

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1939

8.4.1939 (No. 98)

20jährige italienische Aufbauarbeit in Albanien

Die engeren italoalbanischen Beziehungen reichen zurück bis zum Jahre 1917, wo Italien die Unabhängigkeit des von den Österreichern besetzten Albanien unter seinem Protektorat verkündigte. Nach dem Abzug der österreichischen Truppen besetzten die Italiener im November 1918 Mittel- und Nordalbanien. Als in der Folgezeit die Nationale Bewegung eine heftige Agitation gegen die Italiener entfachte, wurde im Sommer 1920 ein Räumungsabkommen geschlossen. Nach einem halben Jahrzehnt dauernder Unruhen und Zwistigkeiten gelang es Ahmed Zogu die Macht an sich zu reißen; sie in der Hand zu behalten vermochte er nur mit Hilfe Italiens. Unter dieser Voraussetzung kam im Jahre 1926 der Vertrag von Tirana zustande, welcher Albanien de facto unter die politische Abhängigkeit von Italien brachte. Der Unterschrift des Vertrages war eine italienische Anleihe an Albanien in Höhe von 50 Mill. Goldfranken vorangegangen. Im Jahre 1927 wurde dieser Vertrag durch eine Militärkonvention von 20 Jahren Dauer erweitert. Im Jahre 1931 sicherte Italien, als Gegenleistung für die Übertragung der Kontrolle über verschiedene Zweige der Verwaltung, die Bewilligung eines zinslosen Kredites von 100 Mill. Goldfranken an Albanien, zahlbar mit 10 Mill. Lfr. jährlich. Eine italienische Militärmission leitete den Aufbau des albanischen Militärwesens.

Wenn auch die militärische Bedeutung Albanien nach der italienisch-jugoslawischen und der jugoslawisch-bulgarischen Ausöhnung vorübergehend zurückging, so war die wirtschaftliche Bedeutung der Verbindung beider Staaten noch gestiegen. Die albanischen Erdölquellen werden von den italienischen Gesellschaften Soca und Agip ausgebeutet, das Salzmonopol liegt in der Hand der italienischen Gesellschaft Sita, das Tabakmonopol ist der italienischen Gesellschaft Stamles zugefallen. Italienisches Geld bewerkstelligte nicht nur den Ausbau der Wirtschaft und des Verkehrs, sondern

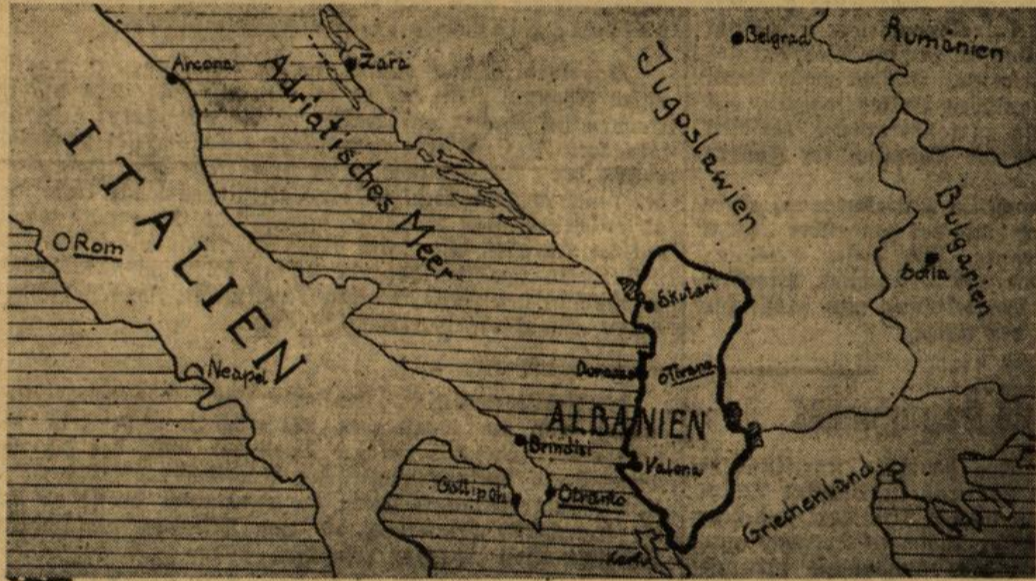
stellte auch das Rückgrat des Staatshaushalts.

Je stärker aber dieser Ausbau gedieh, desto wichtiger mußte für Italien eine Sicherung der Verbindung mit Albanien werden. Die modernen Delleitungen bis zum Meere und der mehr oder minder von Italienern aus-



König Achmed Zogu von Albanien

geführte Ausbau der albanischen Häfen haben diesem Teil der Adriaküste für Italien eine geradezu lebenswichtige Funktion erwachsen lassen. Mit dem Schritt vom 7. April ist nunmehr die zwanzigjährige Entwicklung der italoalbanischen Beziehungen zum Abschluß gekommen. Italien erntet die Früchte seiner Aufbauarbeit. Albanien ist in den Lebensraum des italienischen Imperiums einbezogen und die Adria ist zu einem italienischen Meere geworden. Nachkriegseuropa ist wieder um einen neutralen Punkt ärmer.



Europa wird antikommunistisch

Zum Beitritt Spaniens zum Antikominternpakt

Von unserer Berliner Schriftleitung

Das nach 32 Monate währenden harten Kampfes vom bolschewistischen Schrecken befreite Spanien ist dem Antikominternpakt beigetreten. Ein neuer Staat hat sich damit in die Front jener Mächte eingereiht, die sich verschworen haben, dem Bolschewismus immer und überall, wo er sich zeigt, in den Weg zu treten und ihn daran zu hindern, anderen Völkern das gleiche Schicksal zu bereiten, das zum Verderb für das russische Volk wurde. Angesichts dieses Beitritts zum Antikominternpakt werden wir an das kürzlich gefallene Führerwort erinnert, daß Europa eines Tages antikommunistisch sein wird. Zwar wollen die westlichen Demokratien nicht wahrhaben, daß die Völker mehr und mehr dem Bolschewismus aus dem Wege zu gehen trachten. Die Tatsachen beweisen aber immer wieder, daß die Idee der Ordnung stärker ist als die Lehre von der Zerstörung, Zerschlagung und Vernichtung, wie sie von Moskau ausgeht und in Spanien Städte in Schutt legte und einen großen Leichenfeld an den anderen reichte. Sehen wir uns dieses einstmal blühende Land an: Ruinen soweit wir blicken, keine Familie, die nicht ein Mitglied durch die Blutiger der Roten verloren hat. 400.000 Menschen sind Opfer der bolschewistischen Bestien geworden.

Spanien hat sich, wenn auch unter ungeheuren Anstrengungen aus den roten Fesseln befreien können. Deutsche und italienische Freiwillige, die dem General Franco zu Hilfe eilten, haben Leib und Leben in den Dienst der heiligen Sache der Antikomintern gestellt, haben Seite an Seite mit den nationalen Kräften Spaniens gekämpft und haben keine Kraft

gespart, um die Offensive Moskaus gegen Europa zum Scheitern zu bringen. Deutschland und Italien ist es zu danken, daß diese Offensive nicht auf andere Länder übergriff, obwohl von den westlichen Demokratien alles versucht wurde, den Weg der Roten sicherzustellen. Wir brauchen nicht daran zu erinnern, mit welchen Intrigen gearbeitet wurde, um die Saat Moskaus restlos zum Ausgehen zu bringen. Wir kennen die unendlichen Züge von Menschen und Materialien für die roten Formationen. Wir wissen, daß man im anderen Lager förmlich betete, daß die spanischen Bolschewisten die Oberhand gewinnen und behalten möchten. Aber niemand sah, daß Moskau sich bereits anschickte, die Kriegsfackel auch in die Lager der übrigen Mächte zu schleudern. Äußerungen maßgeblicher Bolschewisten, daß man sich bei der nächsten Gelegenheit die sog. kapitalistischen Staaten vornehmen werde, liegen in genügender Anzahl vor. Aber auch Äußerungen, die besagten, daß man nach dem roten Sieg in Spanien zur Offensive gegen Deutschland und Italien vorgehen würde.

Aus dieser menschenfreundlichen Absicht ist nichts geworden, weil die bolschewistische Offensive an der gemeinsamen Abwehrfront der antibolschewistischen Kräfte Europas und auch des japanischen Partners scheiterte. Moskau erlitt eine seiner empfindlichsten Niederlagen. Es mußte auch die letzte spanische Stellung räumen und mußte sich aus Westeuropa wieder zurückziehen. Die nationalspanischen ebenso wenig wie die deutschen und italienischen Freiwilligen heißen ebenso wenig wie die



Das wäre also der bekannte Elefant im Porzellan-Laden

Ein drastisches Beispiel dafür, daß Grob nicht auf Fein gehört, sondern Grob nur zu Grob und Fein auf Fein. Nicht immer ist schon im ersten Augenblick so klar erkennbar, wenn gegen diesen Grundsatz gesündigt wird. Bei der Feinwäsche z. B. merkt man es meistens erst dann, wenn es zu spät ist, wenn also ungeeignete Mittel schon ihre böse Wirkung getan haben. Darum kann man es bei der Hausfrau gar nicht eindringlich genug sagen, daß sie bei der Feinwäsche von vornherein Fewa nimmt, das neutral wäscht und keine tückische Kalkseife hinterläßt.



Fewa kann noch mit mehr Überraschungen aufwarten...

Die Hausfrau hat aber noch mehr Sorgen als mit der Feinwäsche. Darum sollte sie auch wissen, wie vielseitig Fewa ist. Mit Fewa kann man fast den ganzen Haushalt zum Blinken und Blitzen bringen. Man muß z. B. einmal Fensterscheiben mit Fewa geputzt haben, um zu wissen, wie durchsichtig Glas überhaupt sein kann. Alle Glas-, Porzellan- und Kristallsachen leben durch Fewa geradezu wieder auf. Ebenso werden Schleiflackmöbel und lackierte Türen, Badewannen und Waschgeschirre so strahlend sauber, daß man denkt, sie wären gerade frisch geliefert. Und man soll dabei nie vergessen: Fewa scheuert nicht und ätzt nicht, es löst den Schmutz nur ab und läßt Gewebe und Material ganz unversehrt.



denn Fewa wäscht neutral

Regierungen in Berlin und Rom Dank von jenen Staaten, die von einer Gefahr bedroht waren, die ihnen bis heute nicht klar zum Bewußtsein gekommen ist. Wir möchten es aber doch nicht unterlassen, die sog. westlichen Demokratien daran zu erinnern, wie dankbar sie dafür zu sein hätten. Das wäre allerdings ein Eingeständnis der Wichtigkeit der Politik des Führers, der voller Stolz feststellen darf, daß die einsichtigen Kräfte Europas immer mehr erkennen, wie bitter notwendig die Menschheit eine starke antikommunistische Front hat. Sie allein garantiert Ordnung, Ruhe, Frieden und Aufbau. Sie ist das Bollwerk, an dem jeder rote Vorstoß genau so scheitern muß und wird, wie jetzt der von den westlichen Demokratien gestützte bolschewistische Vormarsch nach dem Westen aufgehalten und in seine Ausgangsstellung zurückgeworfen wurde.

Die Antikomintern begrüßt ihr neues Mitglied, sie bringt ihm die heißesten Wünsche für den Wiederaufbau Spaniens entgegen. General Franco hat keinen Augenblick gezögert, der Freundschaft mit den Völkern, die er im Befreiungskampf seiner Nation auf seiner Seite fand, durch den Beitritt zum Antikominternpakt zu unterstützen. Mag das gewissen Kreisen draußen gegen den Strich gehen und nicht in bereits entworfene politische Pläne hineinpassen, so mögen sie sich eben mit der Tatsache abfinden, daß die Front der erhaltenden und aufbauenden Kräfte wächst und ständig stärker wird und daß diese Front nunmehr auf einem weiteren Pfeiler ruht, den keine Macht der Erde aus diesem Gebäude wieder herausbrechen kann.

Am Freitag um 22 Uhr lagen folgende Meldungen der Agenzia Stefani vor:

Die italienischen Truppen haben in Balona eine sympathische Aufnahme gefunden. Die Bevölkerung hat von sich aus auf dem Rathaus die italienische Flagge gehißt. Nach in Durazzo eingetroffenen Meldungen soll

die albanische Regierung Tirana verlassen haben und nach Elbasan geflüchtet sein. Die Lage in Tirana sei bereits chaotisch.

Die bewaffneten Banden, die vergebens den Vormarsch der italienischen Truppen zu verhindern suchten und Besitz und Leben der Bevölkerung bedrohen, sind ausnahmslos Verbrecher, denen König Zogu im letzten Augenblick die Gefängnistore öffnen ließ.

Der frühere Präfekt von Durazzo, Marco Rhodeti, ist in Bari eingetroffen und hat über den dortigen Sender einen Appell an die Albaner gerichtet, den italienischen Truppen keinen weiteren Widerstand entgegen zu setzen.

Zogu aus Tirana geflüchtet

Rom, 8. April. Die Agentur Stefani verbreitet um 0.45 Uhr aus Tirana eine Meldung, in der es heißt: König Zogu und die Regierungsmitglieder haben eingesehen, daß sie nicht länger in Tirana bleiben können. Im Morgengrauen bemerkte man lebhaftige Tätigkeit im Königspalast und gegen 5 Uhr morgens verließ ein langer Zug von Wagen Tirana in Richtung Elbasan.

Es geht das Gerücht um, daß sich in Tirana eine aus verantwortlichen Männern zusammengesetzte provisorische Regierung zu bilden im Begriff ist, die Albanien ein von gesundem Gerechtigkeitsgefühl und Aufrichtigkeit inspiriertes Regime unter dem Schutz Italiens geben will. In letzter Stunde laufen Nachrichten ein, daß dunkle und verantwortungslose Elemente zu Pländerungen in Tirana übergegangen sind.

Italienische Truppen besetzen albanische Städte

Gegenmaßnahmen gegen bedrohliche antiitalienische Kundgebungen - Widerstandsversuch nur in Durazzo

Rom, 7. April. Die Agenzia Stefani veröffentlicht folgende amtliche Meldung: „In den letzten Tagen und während der Besprechungen zwischen der italienischen Regierung und König Zogu für den Abschluß eines neuen engeren Vertrages kam es in Tirana und anderwärts zu bedrohlichen Kundgebungen von bewaffneten Banden, die die persönliche Sicherheit der in Albanien ansässigen Italiener schwer gefährdeten.“

Gestern, Donnerstag morgen, haben unsere Kriegsschiffe von Durazzo und Balona viele hunderte italienischer Staatsangehöriger, darunter Frauen und Kinder, nach Italien zurückgebracht.

Gestern abend sind von Brindisi und Bari italienische Truppenkontingente nach Albanien ausgefahren. Gleichzeitig ist das erste Flottengeschwader ausgefahren, das heute früh längs der albanischen Küste zwischen Santi Quaranta und San Giovanni di Medua kreuzt. Das Flugzeuggeschwader A ist mobilisiert worden.“

Italienische Truppen in Albanien gelandet

Rom, 8. April. Eine amtliche Verlautbarung besagt: „Die Landung der italienischen Truppen in den Häfen von Santi Quaranta, Balona, Durazzo und San Giovanni di Medua hat heute früh bei Tagesanbruch stattgefunden. Es ist nirgends eine nennenswerte Reaktion zu verzeichnen, es sei denn in Durazzo, wo ein Versuch des Widerstandes sofort niedergeworfen wurde.“

Von Durazzo aus haben die italienischen Truppen den Vormarsch in das Innere begonnen. Die Bevölkerung bleibt ruhig und freundlich. 400 Flugzeuge des italienischen Luftgeschwaders überfliegen Albanien mit dem Befehl, keine bewohnten Zentren zu beschließen und die Bevölkerung zu schonen.“

Vier albanische Städte besetzt

Rom, 8. April. Nach einer amtlichen Mitteilung der Agenzia Stefani von 16.20 Uhr sind die vier Städte Santi Quaranta, Balona, Durazzo und San Giovanni di Medua von den italienischen Truppen vollständig besetzt worden.

Gestern vormittag 10 Uhr hat eine von König Zogu entsandte Mission von Bevollmächtigten, bestehend aus dem Wirtschaftsminister Gera und einem hohen albanischen Offizier, in Begleitung des italienischen Militärattachés Gabrielli bei General Guzzoni, dem Oberbefehlshaber der italienischen Truppen, um eine Audienz nachgesucht, um ihm einige Vorschläge des Königs Zogu zu unterbreiten. Diese Vorschläge sind nach Rom übermittelt worden.

Der Vormarsch der Italiener geht weiter

Phantastische antisfaschistische Gerüchte, die nicht das Dementi lohnen.

Rom, 8. April. Nach einer am Freitag um 20.40 Uhr ausgegebenen Meldung der Agenzia Stefani haben die italienischen Truppen in einer Entfernung von 15 Kilometer von Durazzo den Fluß Shijal überschritten. Die bewaffneten Banden Zogus hatten vor ihrem Rückzug die von Italienern gebaute Brücke in die Luft gesprengt. In Durazzo ist nach der Wiederherstellung des Flughafens ein italienisches Erkundungsgeschwader gelandet.

Im Norden ist die Stadt Alessio besetzt worden, und der weitere Vormarsch angetreten worden.

Im Süden Albanien wurde Delwina erreicht.

Gegenüber den üblichen, ebenso phantastischen wie lächerlichen Gerüchten, die bereits in Italien schon aus der Zeit des abessinischen Krieges und des spanischen Bürgerkrieges sattem bekannt sind und von den üblichen antisfaschistischen Kreisen des Auslandes ausgehen, hat der italienische Rund-

funk am Freitagabend in allen Sprachen folgende Mitteilung verbreitet mit der diesem Unfug ein für alle Mal ein Ende gemacht werden soll:

„Die im Auslande über die italienischen Operationen in Albanien in Umlauf gelegten Meldungen sind derzeit phantastisch, daß sie nicht einmal die Nähe eines Dementis lohnen, auch deshalb, weil sie die gleiche Methode erkennen lassen, die schon während des abessinischen Krieges befolgt und angewandt wurde. Das faschistische Regime befolgt, wie das längst bekannt ist und sich immer wieder erwiesen hat, immer nur eine einzige Methode, nämlich, heizt die Wahrheit zu sagen.“

Sicherung des Friedens an der Adria

Erhaltung von Ordnung und Sicherheit in Albanien - Erklärung über die Notwendigkeit der Besetzung

Rom, 8. April. Von offizieller italienischer Seite wird am Freitag mittag zu der italienischen Aktion in Albanien erklärt, Italien betrachte diese Aktion als eine Notwendigkeit zur Erhaltung von Ordnung und Sicherheit in einem Lande, wo es vitale Interessen vertrete, wo es große Kapitalanlagen investiert, ausgedehnte Straßen und öffentliche Gebäude erbaut habe und wo zahlreiche italienische Ingenieure und Arbeiter bei der Erschließung der Petroleumquellen beschäftigt seien. Die italienische Intervention sei für die Mehrheit des albanischen Volkes unerlässlich gewesen. Italien wolle damit seine Interessen und die des albanischen Volkes wahren, das nur von schlecht beratener Seite zum Widerstand verleitet werden könnte. Italien wünsche die Ordnung im Innern Albanien wieder herzustellen.

Italiens Stellung als Großmacht im Mittelmeer erfordere die Kontrolle der Adria durch Besetzung des gegenüber liegenden Ufers, der Straße von Dronto. Mit dieser Besetzung erfülle Italien ein grundlegendes und berechtigtes Erfordernis für die Voraussetzung der Verteidigung und damit für die Sicherung des Friedens an der Adria.

Vollstes Verständnis Deutschlands

Berlin, 8. April. Aus amtlichen deutschen Kreisen verlautet zu der Meldung von der Landung italienischer Truppen in Durazzo, daß diese Aktion sowohl dem Text und dem Geist des italienisch-abessinischen Freundschaftsvertrages von 1927 wie auch der tiefen italienischen Sympathie für das albanische Volk entspricht. Deutschland versteht, daß Italien es nicht zulassen kann, wenn in einem Land auf der für die italienischen Lebensinteressen so überaus wichtigen Gegenseite des Adriatischen Meeres ein dauernder Unruheherd entsteht, der die allgemeine Ordnung stört und zugleich auch die Sicherheit der dort lebenden Italiener bedroht.

Deutschland hat für die Wahrnehmung der italienischen Interessen in diesem Raum vollstes Verständnis und würde es nicht verheßen und billigen können, wenn die demokratischen Westmächte, die dort keine Interessen haben, sich in die juristisch einwandfreie Position und Handlung unseres Achsenpartners einmischen wollten.

Frankreich hat keine albanischen Interessen

Paris, 8. April. In politischen Kreisen wird im Gegensatz zu dem hemmungslosen Geschrei der Pariser Presse nach wie vor äußerste Zurückhaltung in der Beurteilung der Ereignisse in Albanien an den Tag gelegt. An unterrichteter Stelle weiß man darauf hin, daß Frankreich keine unmittelbaren Interessen in Albanien habe. Man betont zugleich, daß daher in England die Aufnahme der jüngsten Ereignisse außerordentlich ungünstig sei.

Wirtschaftliche Interessen / Vormacht in der Adria

Rom, 8. April. Zur italienischen Intervention in Albanien betont die römische Presse, daß die vom Duce beschlossenen militärischen Maßnahmen zum Schutze der ungeheuren wirtschaftlichen Interessen und der Notwendigkeit der Sicherung der unbestreitbaren Vormachtstellung Italiens in der Adria dienen.

„Popolo di Roma“ erklärt, in der bestehenden internationalen Spannung, bei der es fast den Anschein habe, als betrachten sich bereits alle Völker im Kriegszustand, stellt das Vorgehen Italiens eine notwendige Selbstverteidigungsmaßnahme dar. Für Italien sei im Kriegsfall der sichere Besitz der kaum 75 Kilometer von der italienischen Küste entfernten albanischen Gebiete eine Lebensfrage. Das Blatt weist sodann auf die Unruhen hin, unter denen Albanien seit seinem Bestehen immer gelitten hat, und betont, die häufigsten drohenden antiitalienischen Kundgebungen bewaffneter Banden rechtfertigten vollumfänglich das Vorgehen Italiens.

In Pariser politischen Kreisen erklärte man am Freitagmittag, daß am kommenden Mittwoch entweder ein Minister- oder ein Kabinettsrat stattfinden solle, der sich vorwiegend mit den außenpolitischen Problemen befassen werde. Aus diesem Zeitpunkt leiten die genannten Kreise ab, daß die französische Regierung bis zum Mittwoch entscheidende Beschlüsse nicht zu fassen gedenkt.

Englische Note in Rom überreicht

Rom, 8. April. Ueber die Besprechungen Ciano-Perth wird folgende amtliche Verlautbarung ausgegeben: „Der italienische Außenminister hat den englischen Botschafter Lord Perth empfangen, der ihm eine die Lage in Albanien behandelnde Note überreichte. Graf Ciano hat Lord Perth entsprechende Erklärungen und Zusicherungen gegeben.“

Chamberlain fängt Fische

London, 8. April. Premierminister Chamberlain traf gestern morgen im Schloß Forbes in Aberdeenshire in Schottland ein, wo er Gast von Lord und Lady Forbes ist, um zu fischen.

Rom und Belgrad in ständiger Verbindung

Rom, 8. April. In einer amtlichen Meldung der Agenzia Stefani wird festgestellt, daß der italienische Außenminister Graf Ciano in den letzten Tagen dauernd über den jugoslawischen Gesandten in Rom und den italienischen Gesandten in Belgrad mit Außenminister Markowitsch in Verbindung gestanden hat.

Entente hat Italien einst Albanien versprochen

Washington, 8. April. Zeitungen wie Agenturen melden übereinstimmend, daß die Albanien-Affäre keinen europäischen Krieg heraufbeschwören werde. Associated Press schreibt, alles werde schon deshalb friedlich vorübergehen, weil die Entente einst Italien nur u. a. Albanien versprochen hätte. Die jüdische „New York Post“ erklärt, Mussolinis Handlung genüge nicht, um Vergeltungsmaßnahmen zu provozieren.

Italienischer Aufruf an die Albanier

Vor der Landung der italienischen Truppen haben die italienischen Flugzeuge über das gesamte albanische Gebiet Hunderttausende von Flugblättern mit folgendem Inhalt abgeworfen: „Albanier! Die italienischen Truppen, die heute auf Euerm Boden landen, sind die Truppen eines Volkes, das durch Jahrhunderte hindurch stets Euer Freund war und es auch bewiesen hat. Weiset keinen unnötigen Widerstand, der zerklüftet würde. Hört nicht auf Eure Regierung, die Euch ins Elend stürzt und Euch jetzt einem unnötigen Blutvergießen preisgeben will. Die Truppen Seiner Majestät des Königs und Kaisers können und werden solange bleiben, als es zur Wiederherstellung der Ordnung, der Gerechtigkeit und des Friedens notwendig sein wird.“

Zogu wollte Italien in Abenteuer verwickeln

Ueberfall auf die jugoslawische Grenze geplant - Hoffkamarilla gegen Volksinteressen

Rom, 8. April. Bei einer Darstellung der Entwicklung, die zum Eingreifen in Albanien führte, schreibt „Giornale d'Italia“, daß seit geraumer Zeit die Beziehungen König Zogus, der Hoffkamarilla und seiner Regierung zu den Italienern sich immer schwieriger und undurchsichtiger gestaltet hatten. Eine tyrannische Feudalherrschaft hätte die elementarsten Bedürfnisse des Volkes mißachtet, die inneren Streitigkeiten ebenso sehr wie die internationalen Intrigen aber gefördert. Die großzügige italienische Hilfe der vergangenen Zeit sei nicht als ausschließliche Einkommensquelle für die königliche Privatkasse gedacht gewesen, doch die Proteste der albanischen Patrioten gegen die Wirtschaft in Tirana seien ebenso wie die Auflehnungsversuche des Volkes durch Waffengewalt niedergedrückt worden. Vor einigen Tagen hatte König Zogu die italienische Regierung um die Entsendung von Truppen zur Besetzung einiger albanischer Ge-

biete gebeten. In letzter Stunde habe die italienische Regierung jedoch feststellen können, daß diese Streitkräfte an der jugoslawischen Grenze hätten eingesetzt werden sollen, um die ruhigen und freundschaftlichen Beziehungen zwischen Italien und Jugoslawien zu stören. Die schroffe Ablehnung Italiens, sich an einem solchen Verluß zu beteiligen, habe die provokatorischen Kundgebungen gegen die in Albanien lebenden Italiener und die italienfreundlichen Teile der albanischen Bevölkerung veranlaßt. Daraufhin habe die italienische Regierung den König auf seine Verantwortung aufmerksam gemacht. Sie habe bis zuletzt versucht, eine endgültige Klärung dieser unhaltbar gewordenen Zustände herbeizuführen, und Garantien für die Italiener und das albanische Volk verlangt. Zogu I. habe sich diesem Besetzungsversuch entziehen wollen.

Liegen Englands Grenzen auch an der Adria?

Der Bankier und Polizist Europas und die Lebensinteressen Italiens an der Adria

London, 8. April. Auf die Anfrage im Unterhaus, ob London der italienischen Regierung bedeutet habe, daß jede Veränderung des Status quo im Mittelmeer gegen das englisch-italienische Abkommen verstoße, erwiderte der Ministerpräsident Chamberlain, daß er dessen sicher sei, daß die italienische Regierung die Bestimmungen des Abkommens kenne. Auf weitere Anfrage erklärte er, Großbritannien habe keine direkten Interessen in Albanien. „Aber wir haben ein allgemeines Interesse an dem Frieden in der Welt“. Er lehnte es jedoch ab, im voraus auf einen Protest gegen eine Verletzung des Status quo in Albanien sich festzulegen, da es eine hypothetische Frage sei.

Hierzu schreibt der „Deutsche Dienst“: Der Trick ist nicht neu! Es wäre nicht das erste Mal, daß die sonst so bekämpfte Opposition gewisse wohlformulierte Anfragen an den Sprecher der englischen Regierung richtet, deren Beantwortung nur nach außen hin verbergen soll, daß es sich um einen glatten Eingriff in den alleinigen Interessen- und Aufgabenbereich anderer Staaten handelt.

Wir fragen: Was geht es England an, welche Schritte

Italien am Adriatischen Meer im Rahmen seiner vertraglichen Abmachungen zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung und zur Wahrung und Betretung seiner vitalen Interessen unternimmt und unternehmen könnte? Das Mittelmeer bedeutet für England einen Seeweg, für Italien aber das Leben! Wenn irgendwo vitale Interessen Italiens vorherrschen, dann am Adriatischen Meer!

England pflegt — trotz mancher Enttäuschungen — sein Interesse am Frieden der Welt, das der britische Premierminister eben wieder so betont in den Vordergrund zu rücken verstand, auch weiterhin als Bankier und Polizist Europas wahrzunehmen, wobei Geld keine Rolle spielt, wenn durch steigende Preise größere Erfolgsaussichten laiden. Die Welt hat gerade in letzter Zeit erneut Gelegenheit gehabt, in eindringlichen Beispielen kennenzulernen, wie man jenseits des Kanals den Frieden der Welt aufsaft. Englands Grenzen lagen am Rhein, liegen jetzt an der Weichsel und überall dort, wo das Empire gegen die Konsolidierung und Neuordnung Europas nur irgendwo eine Barriere errichten zu können glaubt.

die Gewohnheit, sich widersprechende Verpflichtungen einzugehen. Er sehe in der neuen Erklärung nur eine Erweiterung der bisherigen polnischen Politik, die auf der Basis der gegenseitigen Verpflichtungen und ihrer vollen Respektierung beruhe.

Auf eine Frage über die Rückwirkung der polnisch-englischen Vereinbarungen auf die polnisch-russischen Beziehungen erklärte Beck, die polnisch-sowjetrussischen Beziehungen beruhen auf einem Nichtangriffspakt von 1932 und der Definition des Angreifers in Lodoner Protokollen von 1933.

Sowjet-Waffen für Polen?

Warschau, 8. April. Neben der in London geführten Anleihe sollen, wie hiesige Blätter melden, Verhandlungen mit der Sowjetunion über die Frage der Verforgung Polens mit Kriegsgerät im Rahmen des britisch-sowjetrussischen Handelsabkommens geführt werden. (1) Zum Teil vertreten die Blätter die Ansicht, daß England seine Politik zur Wiederherstellung seines Einflusses der ersten Nachkriegszeit erfolgreich betreibt.

Stalin rüstet zum Entscheidungskampf

Moskau, 8. April. Der Leiter der Politischen Verwaltung der Roten Armee Mechlis erhaltete in einer Versammlung dem Kommandeur und den politischen Kommissaren des Kiewer Sonderwehrbezirks einen Bericht über die Beschlüsse des XVII. Parteikongresses. Mechlis versicherte, daß der XVII. Parteikongress die Geschichte der kommunistischen Weltbewegung um eine wichtige Seite bereichert habe. In überheblicher Weise verbreitete er sich über die militärpolitische Weltlage. An Stalins Bericht vor dem Kongress anknüpfend, erklärte Mechlis, die Angliederung der Sowjetukraine an die Karpatenukraine sei ein Urding, eher könne man schon von einem Anschluß der Karpatenukraine an die Sowjetukraine sprechen. Die Sowjetunion verfolge mit Stube den Lauf der Dinge, und ihre Rote Armee sei jedem Gegner gewachsen. Stalin werde einmal die Rote Armee zum letzten entscheidenden Kampf gegen den Weltkapitalismus führen. Er sei „der Lenin der Gegenwart“. Sein Name bedeute: Weltkommune.

England über Polen-Verhandlungen enttäuscht

Realpolitische Ausdeutung der Chamberlain-Erklärung - Dennoch „große Dehnbarkeit“

pt. London, 8. April. Die Mitteilung Chamberlains über den Abschluß der polnisch-englischen Verhandlungen hat eine starke Enttäuschung zurückgelassen. Die wichtigsten Feststellungen auf Grund der Chamberlain-Erklärung sind:

1. Es handelt sich nicht um einen Vertrag (treaty), auch nicht um einen Pakt, sondern um eine ständige Abmachung (permanent agreement).

2. Die Abmachungen enthalten ein gegenseitiges Beistandsversprechen nicht nur für direkte, sondern auch für indirekte Bedrohungen der Sicherheit der beiden Länder.

3. Die vorläufige Abmachung trägt den Charakter eines Provisoriums, in dem die wichtigste Frage, wann nämlich und unter welchen Voraussetzungen diese Beistandsverpflichtung in Kraft zu treten hat, „einer späteren und präziseren Definierung“ vorbehalten bleibt.

4. Die „Abmachung“ trägt streng zweiseitigen Charakter und beendet damit den ursprünglichen englischen Plan eines Sammelpaktes bzw. eines mehrseitigen Vertrages, in dem eine direkte Verpflichtung englischer, russischer, französischer, polnischer und von Verpflichtungen anderer Staaten vorgeesehen gewesen ist.

Zusammenfassend lautet das Urteil ausländischer diplomatischer Stellen in London, daß die Abmachungen nicht oder nur sehr wenig über die praktisch bereits gegebenen Verpflichtungen Englands und Polens auf Grund ihrer wechselseitigen Bindungen durch den französisch-polnischen Vertrag hinausgehen und daß sich das Bestreben Polens deutlich durchgesetzt hat, seine Stellung gegenüber Deutschland nach Möglichkeit nicht zu belasten. Die Abmachungen werden infolge ihrer großen Dehnbarkeit das sein, was man aus ihnen zu machen imstande oder gewillt sein wird.

Eine Erklärung des polnischen Außenministers

London, 8. April. Der polnische Außenminister Oberst Beck hat am Freitagvormittag die Rückreise nach Polen angetreten. Vor Vertretern der ausländischen Presse äußerte er, die Erklärung Chamberlains im Unterhaus sei gemeinsam von ihm und dem englischen Ministerpräsidenten formuliert worden und stelle somit gleichzeitig eine polnische Erklärung dar. Beide Regierungen seien von dem Wunsche nach Frieden und Versöhnung unter Berücksichtigung der berechtigten Interessen aller Mächte beseelt. Die Erklärung

bringe zum Ausdruck, daß beide Regierungen sich für berechtigt halten, die Solidarität ihrer Ideen und Auffassungen festzuhalten. Er sei daher bezüglich einer dauernden und intimen Zusammenarbeit optimistisch. Auf eine Frage, wie er sich die Auswirkung der polnisch-englischen Vereinbarungen auf die deutsch-polnischen Beziehungen vorstelle, erklärte Beck u. a., die polnische Regierung habe nicht

Richtlinien für die Frühjahrsernte

Höhere Ernteerträge auf dem gleichen Raum

Berlin, 8. April. In der „N.S.-Landpost“ werden Richtlinien für die Frühjahrsernte 1939 aufgestellt, aus denen sich ergibt: Die Notwendigkeit der Steigerung der Kartoffelerträge bei gleichbleibender Anbaufläche; die Wichtigkeit höherer Ernten im Futterrübenbau, ebenfalls ohne Ausweitung der Anbauflächen, die Wichtigkeit des verstärkten Anbaues von Gehaltsrüben auf Kosten der Maisfütterertrüge. Ebenso wichtig wird in der Frühjahrsernte die Ausdehnung des Flachsangebues auf 100 000 Hektar gemeldet, wobei auf die Erzeugung besserer Strohqualitäten besonders Gewicht gelegt werden soll. Dem Hanfanbau ist eine Erweiterung der Anbaufläche auf rund 30 000 Hektar aufgegeben. Als ungemein bedeutsam zur Erzeugung wirtschaftseigenen Futters wird die Ausdehnung des Körnermaisangebues betrachtet, wie gleichfalls auch der Süßlupinenanbau beträchtliche Erweiterung erfahren soll. Schließlich verweisen die Richtlinien noch auf den verstärkten Anbau von Luzerne, und zwar auf Kosten der mehrjährigen Kleeschläge.

Die Leistungssteigerung in der Landwirtschaft wird danach alle Gebiete umfassen. Das wird den Einsatz aller geeigneten Mittel dafür erforderlich machen. Beim Kartoffelanbau kommt es darauf an, den Ertrag von über 50 Millionen Tonnen im Altreich in Zukunft nicht absinken zu lassen. Als Ziel hat die 60-Millionen-Tonnen-Ernte zu gelten. Von ausschlaggebender Bedeutung ist dabei die Verlagerung von der an sich reichlich vorhandenen Speisepotato auf die stärkereiche Wirtschaftskartoffel, die als wünschenswert bezeich-

net wird. Die Steigerung der Futterernte muß genau so wie die der Futterrüben durch eine Erhöhung der Erträge je Flächeneinheit erzielt werden. Jede der notwendigen Leistungssteigerungen hängt nicht zuletzt davon ab, daß die Landwirtschaft in Zukunft noch mehr als bisher auf eine bessere Bodenbearbeitung achtet.

Kurze Meldungen

Generalfeldmarschall Göring und Frau Göring haben am Freitag San Remo verlassen, um sich über Florenz, einer Einladung Balbos folgend, nach Tripolis zu begeben.

Das japanische Kolonial- und das Verkehrsministerium, die bisher durch den Justiz- und den Handelsminister verwaltet wurden, sind durch General Koiso bzw. Staatssekretär Tanabe neu besetzt worden.

Das italienische Kriegsministerium hat eine Verordnung erlassen, derzufolge die Reserveoffiziere der Infanterie, Kavallerie, Artillerie und der Ingenieurtruppen im Laufe dieses Jahres zu Übungen einzurücken haben.

Der rumänische Außenminister Gafencu ist am Freitag nach Ankara abgereist; der rumänische Gesandte in London sprach am Freitag zweimal im Foreign Office vor. Der dänische Ministerpräsident Stauning ist am Freitag im Flugzeug in Paris eingetroffen.

Der australische Ministerpräsident Lyons ist an den Folgen eines Schlaganfalles gestorben.

Als Nachfolger von Lyons wurde Sir Earle Page, der bisherige Handelsminister, zum Ministerpräsidenten ernannt.

Ein Jahr später



werden Sie den Wert der Immerglatt-Einlage erst richtig zu schätzen wissen: wenn Sie sehen, daß trotz häufigen Tragens, trotz Nässe, Druck und Knatschen die Form Ihres Anzugs und Mantels noch immer tadellos ist. Dann werden Sie keine andere Kleidung mehr tragen wollen als die, bei der Schultern, Brustpartie und Revers „immer glatt“ bleiben. Und wie oft Sie auch Kleidung mit der bewährten „Immerglatt-Einlage“ kaufen — Sie werden immer gleich zufrieden sein. Denn die Immerglatt-Einlage wird nach bestimmten Vorschriften hergestellt und ist durch Deutsches Reichsgebrauchsmuster geschützt. Kürz: Immerglatt wird Sie nie enttäuschen!



Die Immerglatt-Einlage ist uns durch Deutsches Reichs-Gebrauchsmuster unter Nr. 1 348 683 geschützt.

Hettlage

Das Fachgeschäft für Herren- und Knaben-Kleidung * Karlsruhe i. B., Kaiserstraße / Adlerstraße * Fernsprecher 6903

Ich bin Paul Kassner! Roman von Alexander Miron

22. Fortsetzung

„Dann ist sie fristlos entlassen!“ sagte Kassner trocken. Dr. Schneider lachte herzlich. Nach einer Weile erkundigte sich Kassner nach Kriminalkommissar Schwabinger. „Er ist in Kairo. Auf der Suche nach Ihrem Gedächtnis. Sie wollten doch wissen, wie Sie von Kairo nach Istanbul kamen, nicht? Ich erwarte ihn jeden Augenblick. Mit dem Flugzeug geht das sehr schnell. Aber jetzt muß ich Sie bitten Herr Kassner, sich wieder in Gefangenschaft zu begeben. Ich rechne damit, daß sich heute noch jemand melden wird, der Sie kennt. Andernfalls müssen wir jemand von Colombo holen. Aber haben Sie keine Angst. Sie kriegen inzwischen Aufenthaltsgenehmigung in Deutschland. Bloß keinen Paß. Nun — wir werden schon einen Ausweg finden!“ Beide Männer schüttelten sich die Hände, und Kassner verließ das Zimmer. Dann rief Dr. Schneider zwei Beamte zu sich, gab ihnen die Bilder und beauftragte sie, die Verbrecherakten eingehend zu studieren.

XVIII.

Am Nachmittag kam Schwabinger von Kairo. Im Sanatorium konnte er nur erfahren, daß kurz nach der „Bombay“-Katastrophe mehrere Passagiere dort eingeliefert wurden. Das Sanatorium, das einem englischen Arzt gehörte, besaß das Ein- und Ausgangsbuch von damals nicht mehr. Und die Krankenschwestern konnten sich an nichts mehr erinnern. Gingen war die Aussage des Bankdirektors Deubel sehr interessant. Er hatte mit dem Grafen Eichendorff und einem anderen Mann, der am Kopf verletzt war, in einem Zimmer gelegen. Der Mann mit der Kopfwunde hatte einscheinend sein Gedächtnis verloren. Er konnte nicht einmal sagen, wie er hieß und war vollkommen hilflos. Der Graf, der sich bei der Explosion eine Fußverrenkung zugezogen hatte, war um den Mann mit der Kopfwunde sehr bemüht und übte auf ihn einen sehr starken Einfluß aus. Der Mann ohne Gedächtnis tat alles, was der Graf sagte. Eines Morgens stellte man fest, daß beide Männer verschwunden waren. Der Anzug Deubels, in dem sich auch seine Papiere befanden, fehlte im Schrank. Der Mann ohne Gedächtnis war im

zum ersten Male wegen Banknotenfälschung bestraft . . .

Dann kam eine Reihe kleinerer und größerer Strafen, in der Hauptfache wegen Kokainsmuggels. 1925 war er aus dem Zuchthaus Freiendiez ausgebrochen. Nach dem Ausbruch in Istanbul als Opium- und Kokainhändler wo er den Namen trug „Der Mann vom Goldenen Horn.“ In Istanbul gab es nämlich mehrere Opiumhändler, die aber in Galata „arbeiteten“. Falke war der einzige, der in der Türkenstadt jenseits der Brücke wohnte, und aus diesem Grunde legte er sich selbst dieses Pseudonym zu. Im übrigen nannte man ihn „Mustapha“. Als ihm auch in Istanbul der Boden zu heiß wurde, floh er nach Indien, und so verlor man seine Spur. „Der Kerl wußte natürlich, daß man ihn in Deutschland sofort festgenommen hätte, wenn er gekommen wäre“, sagte Schwabinger. „Ja, und benützte die wunderbare Gelegenheit, hier unter dem Namen Kassner als ehrbarer Bürger zu leben. Er setzte sich sozusagen zur Ruhe.“ Dr. Schneider lehnte sich in seinen Sessel zurück. „Und jetzt wollen wir mal sehen, warum ihm Noll eine Kugel in die Birne gejagt hat!“

Noll sah sehr angegriffen aus als er hereingeführt wurde. Er sah die beiden Kriminalisten unruhig an und schien eine furchtbare Angst vor dem Kreuzverhör zu haben. Dr. Schneider bot ihm Platz an und gab ihm eine Zigarette.

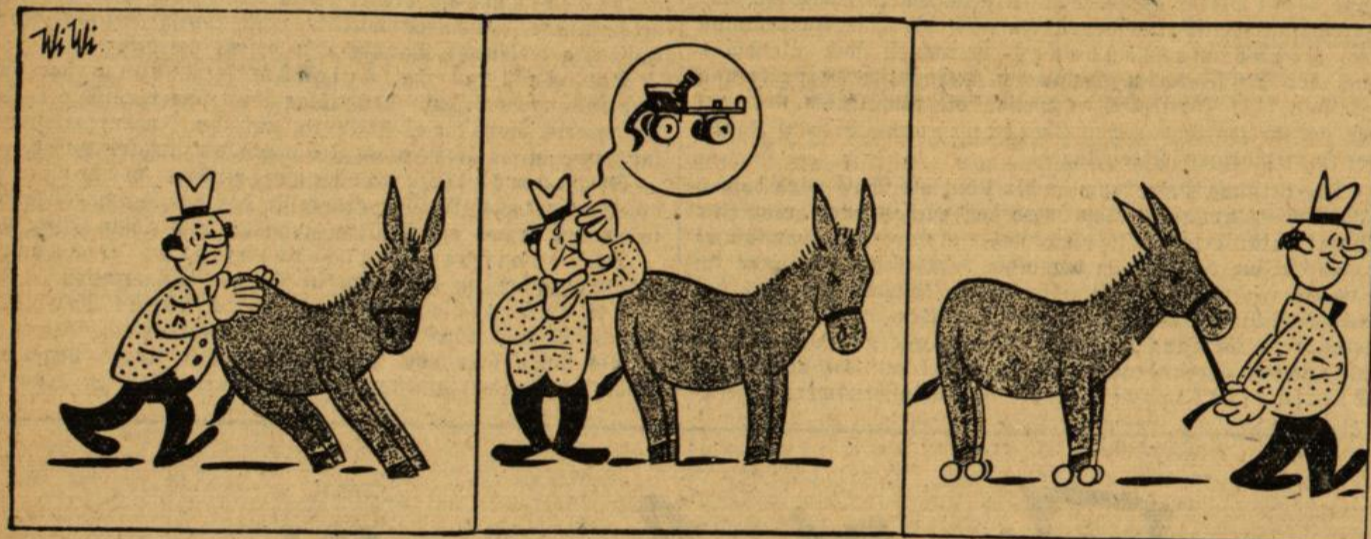
Noll atmete den Rauch gierig ein. Es war die erste Zigarette seit drei Tagen. „Ja, Herr Noll“, begann Dr. Schneider, „wer sich eine Suppe eingebrockt hat, der muß sie auch ausöffeln. Wir werden Fräulein Maninger festnehmen müssen.“

Noll schmiß die Zigarette wütend hin. „Das Mädel ist unschuldig!“, schrie er wie besessen. „Sie weiß von nichts!“ „Aha!“ rief Schwabinger. „Sie weiß von nichts. Wovon soll sie denn was wissen?“

„Sie — ist — unschuldig . . .“, stammelte Noll. Er schüttelte sich rettungslos verloren. „Naus mit der Sprache!“ rief Schneider schnell. „Warum haben Sie Eichendorff erschossen?“

Bei dem Namen Eichendorff sprang Noll auf und starrte Dr. Schneider entsetzt an.

Der störrische Esel



Einmal hin und einmal her, Himmel ist das Schieben schwer.

Sollt es Paff denn nicht gelingen, Dieses Granulat fortzubringen?

Und auf Kalkstein, wie ihr seht, Der Transport vorankommen geht!

Schlafanzug eingeliefert worden, und hatte bei der seltsamen Flucht einfach den Anzug Deubels mitgenommen. Aus welchen Gründen die Männer das Sanatorium bei Nacht und Nebel verlassen hatten, konnte sich kein Mensch erklären. Der Mann ohne Gedächtnis war aber sicher nicht der Urheber des kuriosen Fluchtgedankens.

Auf den Bildern von Kassner erkannte schließlich Deubel den Mann ohne Gedächtnis. Von Deubel war Schwabinger zu einer englischen Schiffsfahrts-Gesellschaft gegangen, die hauptsächlich die Strecke Kairo — Istanbul bediente.

Deubel hatte sich das Datum der seltsamen Flucht gemerkt, und so war es für Schwabinger sehr leicht, die Passagierlisten dieses Tages zu beschaffen. Auf der Passagierliste des Dampfers „Anatolia“ waren auch Graf Eichendorff und Georg Deubel verzeichnet. Der Mann mit der Kopfwunde war also auf Deubels Paß nach Istanbul gefahren.

Nun erzählte auch Dr. Schneider, was sich inzwischen in Wiesbaden zugetragen hatte. Und während er noch erzählte, kamen schon die beiden Beamten mit den Bildern und dem Verbrecheralbum.

Das Album enthielt das Bild des Ganners mit folgendem Text: „Viktor Falke, geb. 1900 zu Berlin. Genannt Falkenstein, genannt Mustapha, genannt Kofs-Viktor, genannt „Der Mann vom Goldenen Horn.“ Ehemaliger Chemigraf. 1920

„Sie sind der Teufel!“ keuchte er. „Arztum. Ich bin Kriminalrat Schneider. Setzen Sie sich, Noll. Es hat keinen Zweck mehr . . .“

Noll blieb stehen und sagte wieder mit erhobener Stimme: „Seien Sie doch froh, Herr, daß der Ganner, der Erpresser, daß dieser Blutsauger nicht mehr da ist. Mein ganzes Leben hat er mir verpfuscht!“ Er stöhnte: „Mein ganzes Leben . . .“

Schwabinger ging zu ihm und legte ihm die Hand auf die Schulter. „Herr Noll, beruhigen Sie sich. Setzen Sie sich einmal hin. Jetzt werden Sie ein Glas Wasser trinken, eine anständige Zigarette in aller Ruhe rauchen und uns alles erzählen. Durch eine wahrheitsgemäße Darstellung der Vorgänge können Sie sich ungemein entlasten. Sie sind nicht vorbestraft, und Sie können — zumal Eichendorff ein gefuchter Zuchthändler war — sicher sehr billig davonkommen. Sie dürfen uns aber nichts verschweigen!“

Nachdem sich Noll etwas beruhigt hatte, fing er an zu erzählen.

„Ich war früher Sekretär bei Heinrich Kassner. Der alte Herr war mit mir sehr zufrieden und hatte viel Vertrauen zu mir. Damals wohnte er hier in Frankfurt, in der Jepselin-Allee. Ich durfte in seinem Haus ein- und ausgehen, wann ich wollte, und ganz zuletzt, als er krank war, wohnte ich auch eine Zeitlang in der Villa. Kurz danach starb er.

Ein Trennhänder wurde eingeleitet — bis der Nefte aus Indien kommen sollte. Wir warteten drei Wochen . . .“

„Ja — wußten Sie denn von der Schiffskatastrophe gar nichts?“ unterbrach ihn Dr. Schneider.

„Doch, wir hatten es ja in der Zeitung gelesen. Aber wir hatten keine Ahnung, mit welchem Schiff Paul Kassner kommen wollte.“ Noll zündete sich eine neue Zigarette an und erzählte dann weiter.

„Eines Tages hieß es, Herr Kassner aus Colombo sei da. Ich war in meinem Büro, das sich damals in der Fabrik in der Mainzer Landstraße befand. Nun dachte ich, der neue Besitzer werde mich weiter als Sekretär beschäftigen und ging in sein Büro, um ihm meine Dienste anzubieten.

Grenzenlos war mein Erstaunen, als ich sah . . . halt! Ich habe die Hauptsache vergessen. In der Villa Kassner befand sich ein Familienalbum, und in diesem Album waren auch mehrere Aufnahmen von Paul Kassner. Zwei der Bilder waren sogar aus Colombo. Das erste stellte Kassner dar, unter einer Palme mit dem Tropenhelm in der Hand; das zweite war ein Brustbild. Ich stellte also zu meinem mahlofen Erstaunen fest, daß dieser Mann gar nicht Paul Kassner war. Ich sagte zunächst gar nichts, weil ich mich vergewissern wollte, daß ich mich nicht täuschte. Ich fuhr in die Villa, nahm die beiden Bilder und kehrte zu ihm zurück.

In seinem Büro legte ich die Bilder auf den Schreibtisch. Ich wollte sehen, was er dazu sagte — dann wollte ich Anzeige bei der Polizei erstatten. Ich legte — wie gesagt —



die Bilder auf den Tisch und sagte, diese Bilder stellen Paul Kassner dar. Der Mann wurde nicht im geringsten verlegen. Ganz im Gegenteil: er lächelte. Er fragte mich bloß, ob ich hunderttausend Mark in bar verdienen wollte, und ob ich mit dem Posten eines Profurfürsten zufrieden wäre. Später sollte ich sogar Generaldirektor werden.

Bedenken Sie, meine Herren, ich war ein armer Sekretär mit 200 Mark brutto im Monat, ich war jung und unerfahren. Da stellte er sich als Graf Eichendorff vor und erzählte, Paul Kassner habe bei der Katastrophe im Roten Meer sein Gedächtnis verloren, er sei Jüdit geworden. Er überredete mich — es wäre ein Wahnsinn, diese Fabrik, diese Goldgrube, eingehen zu lassen. Dann bot er mir zweihunderttausend Mark an.

Und ich unterlag der Verführung — — —

Ich entließ in seinem Auftrag den Diener von Heinrich Kassner, für den Fall, daß er die Bilder auch gesehen habe, dann mußte ich die Villa nach weiteren Bildern durchstöbern. Ich fand nichts mehr.

Nach fünf Jahren kam mir zu Ohren, daß in Istanbul ein Mann auf sein Recht als Paul Kassner pochte. Ich bekam mit Eichendorff einen Riesenkrach. Ich wollte ins Ausland fliehen — aber er setzte mich auseinander, ich werde als Mitwisser, Beteiligter an der Gaunerei mit hereinfallen. Man würde mich sofort an Deutschland ausliefern und so fort. Dann sagte er, ich brauche keine Angst zu haben, er werde schon die Sache in Ordnung bringen, und fuhr nach Istanbul. Als er zurückkehrte, erzählte er, Paul Kassner sei am Goldenen Horn ein kleiner Unfall passiert, und er werde uns nicht mehr belästigen . . .“

„Wie das vor sich ging, wissen wir, Herr Noll“, sagte Schwabinger. „Erzählen Sie bitte jetzt von der Tat selbst.“ Er sah zu Schneider hinüber, dieser nickte zustimmend.

„Jetzt kam die Sache so, Herr Kriminalrat. Eines Tages tauchte der richtige Kassner in Frankfurt auf. Eine schreckliche Panik überkam mich. Ich wußte jetzt: Wenn Eichendorff festgenommen wird, werde ich mit ins Verderben gezogen. Ich war ja so davon überzeugt, daß er bei seiner Festnahme alles erzählen werde. Und als Sie, Herr Schwabinger, nach Wiesbaden kamen, wußte ich es schon: jetzt ist alles aus.“

Am Tage darauf ging ich zufällig durchs Anmeldezimmer und sah, daß sich Paul Kassner bei Eichendorff anmelden ließ. Sie können sich vorstellen, welche Angst mich beim Anblick dieses Mannes packte. Ohne lange zu überlegen, ging ich in mein Zimmer, holte meine Pistole aus der Schreibtischschublade, öffnete die Tür und feuerte einen Schuß auf Eichendorff ab. Ich stellte mir nun vor, ich sei jetzt außer Gefahr. Ich war ja der einzige Mensch, der das Geheimnis kannte — das übrige wissen Sie selbst. Und Erna weiß von nichts. Ich schwöre es Ihnen — Erna ist unschuldig — sie weiß von nichts . . .“

Noll war vollends zusammengebrochen. Als er abgeführt wurde, schluchzte er wie ein Kind.

*

Am andern Morgen wollten Dr. Schneider und Schwabinger eine Konferenz der Kriminalabteilung zusammenberufen, um über die Freilassung von Kassner zu beraten, als der Wachtmeister hereinkam und meldete, zwei Personen seien draußen, die im „Fall Kassner“ vorsprechen möchten. Es sei ein Fräulein und ein älterer Herr, die jedoch zusammengehörten.

„Ich glaube, sie kommen auf Grund des Bildes in der Zeitung, Herr Kriminalrat . . .“

„Aha!“ freute sich Schneider. „Lassen Sie zunächst einmal das Mädel herein!“

(Schluß folgt.)



Warta Creme-Seife, die Seife, deren Schaum die Haut verjüngt 25

Ostara auf Tuskulum

Römischer Osterbrief von Gustav W. Eberlein

Erinnern Sie sich noch an den unheimlichen Frühling, der im Januar mit Mandelblüten, Sonnenschein und Wärme-graden herumwarf, als ob es bloß Banknoten wären, bis er schließlich verhaftet wurde, der Höchstapler, der abgefeimte? Das war voriges Jahr und ich habe es in die Zeitung gebracht. Sollen die Leute nur sehen, wie es einem geht. So was schickt sich nicht. Zum Abschrecken diene mein Bericht.

Die Wirkung hätten Sie heuer mal erleben sollen! Als droben der große Schneefall einsetzte, Stein und Bein gefror, es war wohl wieder Januar, setzten wir uns in die Sonne von Tuskulum. Stell auf den Tisch die dufenden Refeden, sagte ich zu unserem Pflichtfahrnadel, die ewigen Rosen trage herbei, und hübsch in die Mitte kommt das Thermometer!

Der Thermometer, verbesserte Ja. Auf fromm heißt sie eigentlich Elisabeth, aus Oberhachingen (Niederbayern), wo sie Piefel gerufen wird. Kaum in Rom, wurde Ja daraus. Das macht die klassische Lust. Die Aussicht, ihr Jahr in Italien abdiene zu können — Italien! Also, das läßt sich gar nicht erzählen. Ein stürmischer Eifer befiel sie, alles konnte sie, wollte sie: Hüner melken, Bäume säen, Italiens lernen. Vor allem Italienisch. Und es läßt sich nicht bestreiten, daß Thermometer hierzulande männliche Instrumente sind.

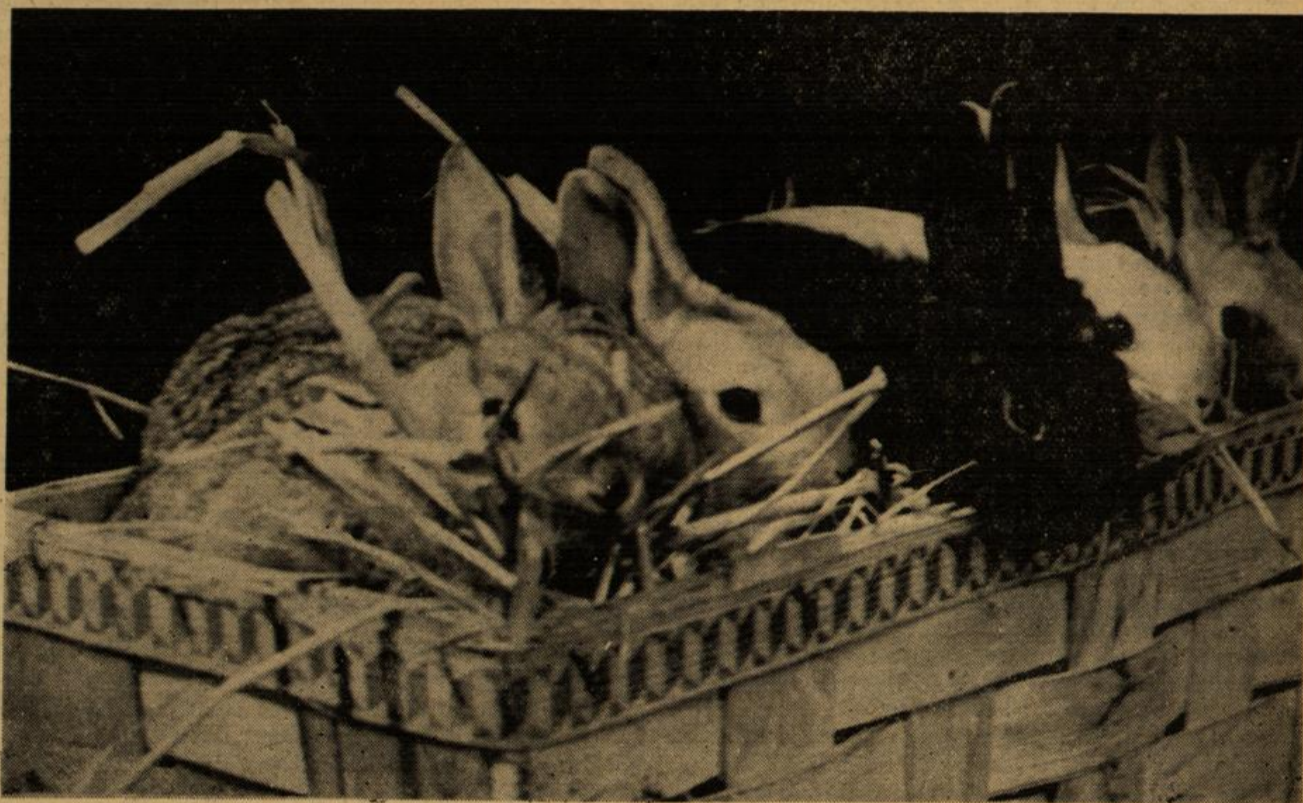
Als das Quecksilber auf 44 Grad gestiegen war, kam ein ängstlicher Glanz in Elisabeths Oberhachinger Augen. Bei 45 Grad machte Piefel einen erschrockenen Satz nach rückwärts, denn hier hörte die Stala auf, und als der silberne Faden trotzdem weiterkletterte, ja, da trat, jeder Zoll eine klassische Heroin, Ja in die Erscheinung, ergriff die Höllenmaschine und schleuderte sie, eine furchtbare Explosion zu verhüten, ins Schwimmbaden. Ach, quiefte das Glas bloß und zerprang.

Ich werde einen neuen kaufen, rechte sich Ja und ging, wir durften sie begleiten, Schnurtraks in die Stadt zum Apotheker.

„Bollo uno termometro!“ Der Farmacista nickte und reichte ihr ein Fieberthermometer. Nein, das wolle sie nicht. „Uno termomeetro!“ Die Deutschen besleißigen sich gerne einer vom Italienschen abweichenden Aussprache. Sie kommen mit dem „Rapidio“ an und legen den Ton auf die zweite Silbe, statt auf die erste. Sie sprechen von einem Automobile, obwohl es doch automobile heißt, Argent auf dem zweiten „o“. Sogar eine figaaro steden sie sich ins Gesicht und die Römer als höfliche Leute zuden mit keiner Miene. (Man sagt natürlich gerade umgekehrt.) Bei termometro wird, und zwar mit heftigem Nachdruck, das erste o betont. Ja bestand auf dem e. Und das so selbstischer, daß selbst der sturmgewohnte Apothekerhand ins Wanken geriet; wahr-scheinlich wollte dieses blonde Mädel doch etwas Besonderes. Also kramte er ein Minimum-Maximum-Thermometer aus. Und daher kommt es, daß der diesjährige Frühling auf 48,6 Grad unwiderleglich festgenagelt wurde. Wir schlüpfen unter den Umbrellone, wir schmorten und schütten vor Seligkeit. 48,6 Grad Celsius. Wer's nicht glaubt, kann es an der Maximalstala nachkontrollieren. Das ging so drei Wochen lang, Tag für Tag wolkenloser Sommer. Die Rosen rauschten sich in eine Fuge hinein, die Mandelblüten knallten auf, unter den Mimosen stand man unter einer Goldtraufe. Ja löste ihr Haar und spielte Lorelei. Auf Tuskulum.

Für D-Zugspilger, die Ostern in Rom erleben wollen, ist das alles nicht unwichtig. Denn nach solchen Fieberanfällen geht es in der Regel folgendermaßen weiter: Februar-sommer, Märzwinter, Aprilfrühling. An den Iden des März holten sie den Höchstapler weg, genau wie voriges Jahr. Zum Glück war damals so viel Politik los, daß die kleine Polizeiaktion kaum bemerkt wurde. U. a. wurde ein neuer Papst gekrönt.

Man hört ja gar nichts von ihm? Liebe Ja, hoffen wir, daß es so bleibe. Die beste Frau ist die, von der man nicht



Osterehasen - Jahrgang 1939

Aufnahme: Bauer

spricht. Deswegen kannst du am Osterfonntag doch in die Peterkirche gehen, um ihn am Hochaltar zu sehen, und dann wird er von der äußeren Vogata den großen Segen über Stadt und Erdkreis erteilen. Kein Platz zu kriegen? Keine Angst, das mit den „Hunderttausenden“ auf dem Petersplatz ist eine fromme Mär. Nimm die Karte her und rechne dir die zur Verfügung stehenden Quadratmeter aus! Wir sind jetzt an andere Massenversammlungen gewöhnt.

Karfreitag ist ein Werkeltag in Rom und von den Glocken hört man nichts, weil sie tags vorher „gebunden“ werden. Kurz, an Ostern ist in Rom nicht gerade viel zu sehen, sicher mehr in Köln oder Regensburg. Aber nach dem oben veröffentlichten Wetterprogramm wird draußen vor den Toren der Frühling explodieren. Dann wandere die Via Appia hinaus, die Königin der Straßen, und wälze dich mit Lämmern und Fohlen und jungen Hunden im Dierschnee, der nur so ansieht, in Wirklichkeit sind's — wie das sich um die Glieder legt, wie das duftet, herb und kühl! — lauter Gänselblümchen. Die alterstgrauen, schief und hohl geschundenen Oliven spiegeln sich darin.

Wandert, wandert weiter, immerzu, Ostara geleitet euch die Hügel hinauf nach Tuskulum. Die Römer kennen das

Wandern noch nicht, aus dem hohlen finsternen Tor bringt kein buntes Gewimmel hervor, dafür fehlt's nicht an Blumen im Nevier, der Heiland Frühlingstag senkt tief den Speer — Parsifal geht über die Aue. Da ist die Burg flammrot, totentstirbt wächst die Gralsburg aus Narzissen. Hat kein Dach, eine blaue Glocke liegt über ihr, die tönt. Es gibt nichts Gewaltigeres als dieses Tönen. Es ist die Stimme der Ewigkeit.

Und mit jedem Schritt höher wächst das Licht. Wächst strahlend ins Ungemeine. Vielleicht hat es nun wieder 30 oder 40 Grad, man spürt sie nicht unangenehm, man sieht nur das Licht. Das freilich in seiner Gottähnlichkeit ist kaum zu ertragen, es ist etwas unsagbar Hohes um das Licht von Tuskulum. Wenn jetzt ein Frosch grün und frech der ungeheuerlichen Campagnagesichte ins Gesicht springt, oh das erleichtert. Wir wollen ja nur Kinder sein, Ja, bitte, bitte, sprich doch ein italienisches Wort so recht herzlich falsch aus!

Die Piefel lacht und schüttelt ihr Haar. Staunend sehen es die Bauernmädchen. E germanica! sagen sie schon. Sell-sam, wie gut das germanische Gold der römischen Ostern steht.

Der Osterbrunnen / Eine Bauerngeschichte

von Hans Raithel

Es war vor sechs Jahren, da fuhr eines Tags der Böhmesheiner, der junge Bauer vom Bachhof, mit Pferden und Pflug zum Dorf hinaus, um ein Feld für Hofer herzurichten. Vor dem Dorf begegnet ihm der Scharnaglchristian aus B., der mit landwirtschaftlichen Maschinen handelte; der freute sich, den Heiner da so gelegentlich zu treffen; er hatte unter anderen auch zu ihm gewollt, um ihm Pflug- und Sämaschinenmodelle vom vorigen Jahr vorzulegen, Gelegenheitskäufe, und begann ihm vorzurechnen, was er da profitiere.

Aber der Heiner war nicht gut gelaunt; er hatte vorhin erst einen Mahnzettel vom Finanzamt bekommen; umwirtsch sagte er, da sei jedes Wort verloren; er habe kein Geld.

Der Scharnagl lächelte ungläubig: Der Bachhofer kein Geld, wo der Bachhof bekannt war als einer der Höfe, die am solidesten standen. Und der Heiner darauf ungeduldig: was bildest du dir denn ein, wo man drei Geschwister hinaus-zuzahlen und dazu noch zwei alte Hechte, die nichts mehr wert sind, zu ernähren hat.

Mit den zwei alten Hechten meinte er seinen Großvater und seinen Vater, die beide im Aufrag auf seinem Bachhof lebten, der eine jetzt zweiundachtzigjährig, der andere acht- undfünfzig Jahre. Mit sechzig Jahren pflegen Bauern sonst noch sehr leistungsfähig zu sein, aber der mittlere Bachhöfer hatte den Krieg von Anfang bis zum Ende mit durchgemacht und zeigten sich seit sieben Jahren die Folgen, indem er ganz aichtisch und unklambar wurde, ganz im Gegenlatz zum Alten, der noch sehr kräftig war.

Am nächsten Tag hatte der Alte die böse Auslassung schon erfahren, er sagte aber weiter nichts zu seinem Enkel als: „Du hast ja gehörn einen recht dummen Waaser getan?“

„Einen Waaser, wo?“ fragte der Heiner.

„Ja, wo? Vor dem Scharnagl doch!“

Der Heiner wurde über und über rot, entgeanete aber nichts, sondern arbeitete weiter. Es war am Hoferfeld, wo nur gefät war und er richtete mit einer Haue die Beetköpfe ein wenig auf.

Aber der Alte begann nun über etwas anderes los-zuziehen: der Heiner hatte das Feld diesmal die Quere ge-ackert, statt wie es seit Urzeiten geesehen war, der Länge nach, und das pakte dem Alten gar nicht, und daß er da nicht einmal erst gestraut.

„Da willst du wieder geschelter sein als all die Allen“, zankte er, „und nachher kommt wieder etwas Dummes raus. Bei dir hilft kein Reden und kein Sagen, frag doch erst. Aber du bist wie ein Stod oder wie ein Stierchen, in das man unisonit reintrodt.“

Der Heiner richtete sich zornig auf: „Himmelherrgottskra-ment“, rief er, „wer ist nun Herr auf dem Hof, ich oder Ihr? Das Kommandieren fortwährend bin ich nun fatt. Kruecht in eure Hütte“, er meinte den sogenannten Kasten, die Aus-

tragswohnung dem Wohnhaus gegenüber, „anstatt daß Ihr fortwährend da vor mir rumbellst.“

Nun noch mit einem Hunde verglichen zu werden, das ging dem Alten über das Maß hinaus. „Du bist ja ein rechter Lausbua“, schrie auch er, „ein Lämmel, ein Saubaken, ein Saupels, ein miserabler, dir gehörte ja eine drauf, daß dir die rote Suppe aus dem Gesichte sprüht.“

„Bist Ihr was?“ schrie dann der Junge, „Ihr könnt ...“ und brauchte eine recht häßliche Redensart, wie sie unter dem Volk gang und gäbe ist.

Darauf sagte der Alte nichts mehr, er ging heim in seinen Kasten und betrat das Wohnhaus drüben nicht mehr, und vergebens versuchte die junge Bäurin, die er übrigens sehr schätzte, die Sache wieder einzureufen.

Es muß schon zugegeben werden, er trieb das Komman-dieren ein wenig arg; aber wenn man bis zum fünfundsieb-zigsten Jahr mit den Jüngeren hat um die Wette mähen können, läßt man sich mit zweiundachtzig das Heft noch nicht gern aus der Hand nehmen, auch wenn man übergeben hat und der, dem man übergeben hat, auch schon übergeben hat. Er stammte aus einem harten Geschlecht. Auch sein Vater war 93 geworden und seine Mutter 88. So zehn Jahre dachte er schon noch auszuhalten und den Jungen zu zwicken, sagte er sich nach obigem Vorfall. Er hatte ihm bis jetzt von seiner Ausnahme manches geschenkt, aber nun wollte er alles bis aufs Letzte Ei und das letzte Künnfel Butter einfordern, und was er nicht brauchte, eben verkaufen.

Er kochte sich also nun selbst, seinen Malzkaffee, seine Kar-toffeln, seine Klöße, seine Suppe, zumeist aber lebte er von Schwaabrot und Milch. Die Schneidersarethl, die marke-tenderte, trug ihm fort, was er nicht brauchte, um es zu ver-kaufen und half ihm auch seine Wohnung in Ordnung zu halten.

Um Bewegung zu haben, ging er nachmittags, wenn es sich irgend tat, über'n Berg, wo er in zwei Höfen Kinder, Enkel und Urenkel hatte. Das Bergauf und Bergab machte ihm noch nicht das geringste Weiswer. Im ganzen Leben war er noch nicht krank gewesen. Er rechnete viele Heiliga-keit einer Medizin zu, die er fleißig brauchte, alle Tage mor-gens ein Gäschen voll, nämlich seinem Osterbrunnen, dem auch sein Vater und sein Großvater ihre Gesundheit bis ins hohe Alter spaarsährichen hatten.

Der alte Bachhöfer war wohl der Beste im Dorf, der dar-auf vertraute oder vielleicht auch, der die Unbequemlichkeit nicht scheute, ihn vom sogenannten Desbrunnen zu holen. Der lag so zehn Minuten außerhalb des Dorfes und das Holen mußte am Dierlaa vor Sonnenaufgang und so früh geischen, daß man nicht in Gefahr kam, von jemand geesehen oder gar beredet zu werden, sonst wor der Segen weg.

Alle Ostern also in der ersten Morgendämmerung holte er sich zwei Eimer voll, die er in zweiundfünfzig Patent-



Ob sie noch an den Osterhasen glaubt? Aufnahme: Zerra

flaschen, Halbliterflaschen, abfüllte, und jede Flasche war für eine Woche.

Der Heiner hatte nie etwas auf den Brunnen gehalten, aber nun, nachdem er dem Alten ein ganzes Jahr die doppelte Austragssteuer hatte entrichten müssen — doppelt gegen früher gerechnet — und noch keine Abnahme der Kräfte bei ihm zu bemerken war, so gewann bei ihm die Ueberzeugung Boden und immer festeren, es mußte doch der Brunnen machen, der den Alten bei solcher Gesundheit erhielt, und tauchte nun in ihm die teuflische Idee auf, ihm sein Lebenselixier zu vertun. Die Östern kamen wieder heran, und so setzte er sein Vorhaben gleich in der Nacht zwischen dem ersten und zweiten Feiertag ins Werk. Der Alte verschloß seinen Keller nicht, sondern nur in der Nacht die Haustür; zu dieser aber hatte auch Heiner einen Schlüssel.

So war es ihm ein leichtes, in den Keller hinunterzukommen und die ganzen heilkräftigen Flaschen mit gewöhnlichem Leitungswasser umzufüllen: „So, altes Herrli, gute Nacht! Es ist Zeit, daß du bald zur Ruhe gehst.“ Den Osterbrunnen aber goß er in die Mistlache; denn ihn für sich zu nutzen, hinderte ihn sein Aberglaube, daß das Gestoßene ihm zum Unfegen werden könnte.

Wirklich wurde der Alte nach vierzehn Tagen krank, und der junge Bauer freute sich schon. Wenn Leute, denen im Leben nichts geschieht, krank werden, geht es gewöhnlich schnell mit ihnen; der Heiner freute sich auch deshalb, weil er die Wohnung für sich zu nutzen dachte, ein schönes Chaiselongue dazwischen, damit er nach dem Mittagessen ein Stündchen darauf ruhen konnte, wie ein Schwager von ihm, einen Veritow, einen Sekretär dazu, kurz, es sollte ein Herrenstübchen werden, wie es sich jetzt manche Bauern hielten.

Aber nach drei Tagen stand der Alte wieder auf und ging über den Berg, so gerade wie vorher.

Aus irgendeiner Ursache und vielleicht auch mit aus Ärger wurde dafür der Heiner krank: Lungenentzündung und Rippenfellentzündung dazu. Der Doktor wurde sehr bedenklich. Und eines Tages erschien der Alte vor seinem Bett und fragte ihn, wie es gehe. Der Heiner war erst gerührt, daß er sich doch so teilnahmsvoll nach ihm umsah, sein Besuch hatte aber, wie er gleich darauf hören mußte, eigentlich einen anderen Grund: er solle nun um Lebens- und Sterbenswille sein Haus bestellen, d. h. mit seiner Frau ausmachen, wie er alles haben wolle, wenn er ja stürbe. Denn die Bäuerin müsse natürlich wieder heiraten, damit der Hof in Ordnung gehalten werde. Und in solchem Falle gebe es, wenn nichts ausgemacht sei, schon wegen der Kinder aus zweiter Ehe die größte Schererei, wegen der Rechtsverhältnisse.

„Alles das sagte er in trockener Ruhe eines Mann schon, dann schon, und was man nicht ändern kann, muß man eben hinnehmen, ohne nutzlos zu jammern.“

Dem Heiner brach, als er fort war, der Schweiß aus allen Poren. Nun sollte er noch vor dem Alten drankommen? Er konnte das, weil dieser mit denen droben jedenfalls viel besser stand als er, nicht anders verstehen denn als Strafe, daß er ihm an das Leben gewollt hatte.

Doch tat er, was der Alte geraten und machte mit seiner Frau und seinem Vater das Nötige aus.

Vielleicht wirkte der Schweigensbruch mit, vielleicht auch noch die Ruhe dazu, die er empfand, als er seine Sachen geordnet; die Krise der Krankheit wandte sich nach der besseren Seite. Während der Zeit der Genesung hatte er Zeit, über den Alten nachzudenken und ein besseres Bild von ihm zu gewinnen, als er es bis jetzt in sich getragen. Sieben Kinder hatte der aufgezogen und jedem von denen, die hinaus heirateten, 7000 mitgegeben und hätte noch genug, wenn nicht die Inflation gekommen wäre. Welcher Fleiß, welche Kraft der Entbehrung, welches Zusammenhalten, welche Ueberflucht, welches Führergehild für seine Kinder und seine Diensthofen gehörten dazu! Er hatte ihnen nichts geschenkt, was Arbeit betraf, wie auch sich selber nicht.

Während der Genesung las er auch viel und er setzte sich nun aus schönen der Bauernsprache gegenüber übertrieben liebevollen Redensarten eine Rede zusammen, den Alten, den er nun mehr schätzte, wieder gut zu stimmen. Aber als er nun vor ihm anfang, sie in weinerlichem Ton vorzutragen, fuhr ihm der Alte gleich dazwischen: so dürfe ein Bauer nicht reden, wie Städter, sondern geradezu, wenn es auch was rauß herauskomme. Er wisse schon, wie er es meine und trage ihm nichts mehr nach. Nur dürfe er auch nicht mehr so verbissen buchsig sein wie er früher immer war; wit gehaltenere Freundlichkeit komme man über die Not des Lebens am besten weg.

OSTERGEDANKEN / VON MARIA KAHLE

Ueber den Vorfrühling herrscht der sanfte schimmernde Mond. — Die Tage sind noch grau und trüben von Nebeln, aber an den dämmerlichen Abenden beginnen Träume über dem Land zu wehen. Der Mond verzauert die Blüten und Felder und weckt das Ahnen, das nur in der Nacht sich erhebt.

Die Tage sind grau, und wir tragen weiter die Not des Winters. Noch ist nicht die Zeit, wo das matte Sonnenlicht, das zuweilen die Wolken umsummt, als lobendes Feuer hervorbricht. Doch in der Nacht beginnt das Kommende schon unruhig sich zu regen.

Die Erde träumt wieder ihren uralten Schöpfungsraum. Alles was wird, ist zuvor einmal gedacht und geahnt, und in den Vorfrühlingsnächten, wenn ein leuchtiger Wind durch starre Bänder saust, zieht durch den Schlaf der Menschen verschleierte das Träumen der sich erneuernden Erde; die Wunder, die sich vorbereiten, werden Glanz und Rausch in Bildern und Chören und Gesängen; die grünenden Birken und kesselfeidenen Buchenwälder, der rosenweiße Blütenstaub an den Apfelbäumen, das Blau der Weiden und das samtene Gras der Wiesen, die weißen Lämmer, die in der Schafherde springen!

Wir wollen den Winter verbrennen, der dürr und faul geworden ist wie der Strohmann, den wir mit den trockenen



„Es gibt keine Entschuldigung dafür, daß du deinen Trauring verloren hast, Käthe!“
„Das ist keine eigene Schuld, Herrchen, ich habe dir schon so lange gesagt, daß in meiner Westentasche ein Loch ist!“ (Astenbl.)

Der Heiner ließ sich auch das in der Folge gesagt sein, und da ihn die Krankheit müde gemacht und der Alte sich zudem wieder mit seiner früheren Forderung begnügte, wünschte er ihm selbst ehrlichen Herzens das Leben und hatte nur eine Angst: auf die Länge werde ihm das gefälschte Wasser nicht gut bekommen und werde er, wie schon neulich bei der Krankheit, abermals dafür büßen müssen: aber siehe da: es mußte wohl, dachte er, an den Flaschen liegen, die im Laufe der langen Zeit einen Teil der östlichen Kraft in den Wänden aufgesaugt hatten und sie nun wieder abgeben konnten: dem Alten befam das Leitungswasser so gut wie vordem der Osterbrunnen; so flott ging es mit seinem Marischwerk, wenn er über den Berg hinschritt.

Reisern zum Osterfeuer bringen. Dort auf dem Hügel liegt schon ein großer Stapel geschichtet; macht ihn nicht zu hoch, damit wir noch darüber wegpringen können!

Ja, in der Nacht, wenn der Mond alles unwirksam macht, dann glauben wir, über das Weisse und Dürre aus unserem Leben hinwegspringen zu können. Wir glauben es in diesen Vorfrühlingsnächten, daß wir neu werden können, daß wir rein und gläubig von neuem beginnen werden.

Viele Tode sterben wir, bis wir alt werden. Das sagt sich so leicht dahin; doch jedesmal ist es ein Sterben in Qualen, ein Vernichtetwerden. Viele Tode sind wir schon gestorben, und lange Zeit vergeblich, bis sich die Kräfte des inneren Lebens wieder neu aufbauten.

Aber ist es nicht ein Wunder, daß wir diese Auferstehung erleben? Daß wir sie erleben nach solch einem Leid? Daß wir, die verzweifelt am Grabe standen, wir, denen Verrat den Glauben an die Menschen zerbrach, daß wir trotzdem wieder aufs neue lernten, die Erde und die Menschen zu lieben? Ja, daß wir wieder jubeln können über die erste Verhe, die sich aus grünem Roggenacker mit glückseligen Viedern in das Himmelsblau aufschwimmt? Daß unser Herz fängt mit der Verhe, daß es leuchtet aus den goldenen Osterblumen, den sonnenfarbenen Narissen, wenn sie aus der braunen Erde unserer Bauerngärten aufblühen! Am Weg, der zu den Bergen führt, steht ein ganz alter stacheliger Schwarzdornbusch. So dürr und hart war er, als ob kein Tropfen Saft mehr in ihm lebte. Aber es kam ein Morgen, da war er von weißen Blüten überschüttet. Nein, es ist nichts von außen her über ihn ausgeschüttet worden, — es ist von innen hervorgerrieben. Ach, mächtig ist das Blut der Erde im Frühling! In den starren schwarzen Stachelstrauch bracht es hinein und schloß durch seine weissen Zellen und leuchtet sie mit süßem Saft und läßt sie schwellen, bis der Dornenstrauch wie trunken treibt und sich ganz dem Wunderbaren hingibt, das in ihm treibt und nun aus ihm herausbricht in zahllosen weissen Blütensternen! Und wer ihn sieht, fühlt in seinem inneren Sein das gleiche Wunderbare; wie die Schönheit des Blühens unser Herz ergreift!

Die Erde wird neu; in den Nächten des Mondes dringt die geheimnisvolle Erregung alles Geschaffenen in unser Blut und in unsere Seele. Es soll noch einmal Anbeginn sein, Auferstehung! Das Volkstum, das Göttliche, das Schöne durchbricht die Winterstarrheit. Ueber die Dornen der Abwehr stricken verschwendertlich die Blüten. Daß die Liebe ewig ist, stärker als der Tod, hatten wir es im Leid des Winters vergessen? Daß auch wir blühen können, vergaßen wir es in der Bitterkeit, in der Kargheit und Armüseligkeit grauer Tage?

Jetzt wissen wir es wieder: Uns zu verschwenden, danach treibt die Sehnsucht unseres Herzens . . .

Uraufführung im Badischen Staatstheater:

Aufstand in Sibirien / Von Friedrich Roth

In einem Erinnerungsbuch, das in diesen Tagen erscheint und in dem Margarete Spemann Aufzeichnungen über Stunden mit Hans Thoma herausgibt, wird man immer wieder mit ehrfürchtigem Erstaunen gewahrt, wie hoch der große oberdeutsche Maler das Handwerkliche in seiner Kunst und in der Kunst überhaupt schätzte. Zahllose Dinge hat er in seinem Leben angepackt, lediglich um sich die Hand zu üben, das Technische dem Gebot des Geistes dienstbar zu machen. Etwas vom Eindruck dieser Erinnerungen findet man nun erfreulich stark bestätigt bei der Lesüre von Friedrich Roths neuem Drama, und die Aufführung hat diesen Eindruck erhärtet: Roth hat sich hier entschlossen auf den Boden der Schulung in der sicheren Beherrschung der handwerklichen Mittel begeben, die unerlässlich ist, auch der größten und stärksten Dichtung die Magie der Szene zu verleihen, auf den Boden einer, lagen wir es unumwunden: handfesten Theatralik. Inwiefern kommt dem neuen Drama, mit dem er in mancher Beziehung und trotz aller stilistischen Verschiedenheit die Fäden der volkstümlichen Theatralik seines „Usmüller“ aufnimmt, in der Entwicklung des Dramatikers ungeachtet dessen, was im einzelnen zu Stoff und Gestaltung zu sagen ist, eine durchaus positive Bedeutung zu. Denn Roths spezifische dramatische Potenz, die einmal auch jenseits des Dichterischen zu wertende Kraft, eine theatralische Szene zu formen, die Pole eines jenseitigen Geschehens zu spannen, die Fäden zu knüpfen und zu lösen, ist in dem neuen Drama beträchtlich gewachsen. Was bezaugt gegenüber diesem Gewinn, daß die Theatralik bisweilen sich über Gebühr des Stoffes bemächtigt, sich den Stoff so zu eigen und zurecht macht, daß da und dort eine nicht geringe Distanz zwischen dem geschauten Bild und der jaenischen Wirklichkeit entsteht? —

Der Stoff

Wobei vorweg zu betonen ist, daß der Stoff, nach dem Roth mit einer bemerkenswerten Sicherheit des Blickes für die dramatische Ergiebigkeit und einer allenthalben spürbaren Leidenschaft des gestalterischen Dranges gegriffen hat, ungewöhnliche Anforderungen stellt. Wir sind im Jahre 1918 in einem russischen Gefangenenlager. In dem Tausende deutscher Soldaten unter der Krute gewissenloser, von tartarischen Instinkten geleiteten russischer Offiziere und von Hunger und Krankheit gequält Entleerter leiden. Der östpreussische Hauptmann Wendischlag ist nicht nur der gute Geist der deut-

schen Gefangenen, sondern auch Herz und Gedanke eines Aufstandes, der dem großen Ziel, der russischen Front eine Armee von Gefangenen in den Rücken zu stellen, entschlossen ins Auge sieht. Ein Zufall führt dem von dieser Idee befehlerten Wendischlag in Tatjana Wolfsonskaja, der Frau des Lagerkommandanten, Hilfe zu. Tatjana, Russin in ihrem Empfinden, aber von nordischer Herkunft und als Tochter eines politischen Verbannten Feindin des Zarismus, steht in Wendischlag dem Mann von Charakter und echter sozialistischer Haltung, der ihrem Leben die Erfüllung zu bringen bestimmt zu sein scheint. Die Willfährigkeit ihrer Liebe ist bis zum Sklavischen grenzenlos; sie wird Mitwifferin des Aufstandsplanes, den sie mit allen Mitteln fördert. Dem Hauptmann ist sie Werkzeug seiner Pläne, bis ein Strom heißen Gefühls den Mann erfasst, der sich einem Mädchen seiner Heimat verbunden weiß. Den Konflikt entzündet der von Eifersucht auf den Hauptmann genährte Haß des Lageradjutanten Gollwin, einer Verkörperung asiatischer Maßlosigkeit, dem ein verräterischer Helfer, der russophile Lagerälteste und Tschekchenoberst Leonischek, an die Seite tritt. So kommen die Russen dem Aufstand im letzten Augenblick auf die Spur. Tatjana weiß einen Weg gemeinsamer Flucht mit Wendischlag, aber der Hauptmann bleibt seiner Führerpflicht treu, um mit vielen Kameraden dem mächtigen Schlag der Russen gegen den Aufstand zu erliegen. Im Bewußtsein, wenigstens die Lebensdauer der russischen Front, die transsibirische Bahn, vernichtet zu haben.

Die Gestaltung

Nicht das Abbild der Wahrheit, wohl aber eine höhere Wahrheit in den Grenzen der Wahrscheinlichkeit ist die Aufgabe der Kunst. Auch wenn Roth den dokumentarischen Nachweise lieferte, daß der Vorgang sich in dieser Tatsächlichkeit zugetragen hat, sind diese Grenzen hier in der Gestalt des Hauptmanns sowohl wie in der der Tatjana um einiges überschritten. Diese Gestalten hat Roth der geschichtlichen Ueberlieferung, die um einen solchen Aufstand hinter der russischen Front weiß, hinzugefügt. Dabei bleibt der Hauptmann fast durchweg im Bereich des dichterischen Sinnbilds, das in diesem Stoffe steht, wogegen mit der Tatjana der Theatraliker den Dichter überwand. Darin ist an sich keine Schwäche der Gestaltung zu sehen, zumal Roth diese Figur zu vollständiger dramatischer Plastik gebracht hat. Aber sie steht nicht nur ideell, sondern auch der Gestaltung nach auf einer anderen Ebene, der Ebene des Theaters, die immer wieder das dramatische

Sinnbild verdrängend in die Szene rückt, wohl in vielem jene eingangs gestreifte Kunst des Handwerklichen erweist, aber auch mit einer restlosen Schwarz-Weiß-Bezeichnung die Kurve der glaubhaftesten Wahrscheinlichkeit stört, die durch Einfügungen und Zwischenfälle hindurchgeht. Dagegen behauptet sich das dramatische Sinnbild — kurz formuliert: „hier Seele und Chaos, dort Seele und Licht“ — in den beiden letzten Akten reiner und stärker, wenn auch Reprojektionen späterer Ereignisse in das Bild des Krieges in einer problematischen, allzu redseligen und unfolkbaren Diktion die elementare Wucht des aus äußerer gelippenen Geschehens hemmen und die entbehrliche Wirklichkeit der theoretischen Konstruktionsbildung des östpreussischen Mädchens ohne Wirkung bleibt. Die Gestaltung im ganzen, die besonders in der ersten Hälfte unter einem, von der Aufführung noch unterstrichenen Mangel an scharfer, drängende Bewegung erzeugender Konzentration leidet, ist ebenso feindselig im Theatralischen und Alimosphärischen wie sie bedingungslos groß und kraftvoll ist, wo es um „die ehrliche Mannesart“, den Front- und Kameradschaftsgeist des deutschen Soldaten geht. Und in diesem Zeichen wurde

die Aufführung

zu einem Erfolg von hohen Graden, obgleich Felix Baumhach's Inszenie die Kunst zwischen dichterischem Sinnbild und theatralischem Realismus zu überbrücken unterließ. So sehr, daß einerseits der sehr verinnerlichte, vielleicht etwas zu passive Hauptmann Paul Hierls mitunter in eskapistisches Theater geriet, andererseits penetrante komische Elemente den Kommandanten August Wombers geradezu auflösten und die dramatische Lava des Gollwin von R. F. Leschendorf (als Gast) in einer geistesreichen Keuflichkeit verprühlte. Demgegenüber hatte — neben den schlicht-eindrucksreichen Soldatenprofilen Herbert Stöckers, Alfons Loebles, Heinz Graebers, Karl Steiners und der seinen Zeichnung des Beontschik durch Hans Herbert Michels — die Tatjana der Erika van Draz bei allem bewegten Reiz ihrer Zeichnung eine höhere Kunststanz; eine überlegene Leistung, in der sich das Theatralische mit dem Dichterischen versöhnte. Der gute, in der farbigen Gesellschaftsszene freilich locker gefügte Einsatz der übrigen Mitwirkenden sei im ganzen anerkannt.

Nach der Wucht des zweiten Teils stellte sich ein hegeletterter Erfolg ein, der mit den Hauptdarstellern und dem Spielleiter auch Roth wiederholt hervorriet. Es ist zu erwarten, daß er sich mit diesem nicht an heimatischen Grenzen gebundenen, in seiner Theatergültigkeit durch wenige Verblichungen noch zu steigenden, kraftvollen deutschen Schauspielbild nummehr auch außerbaldische Bühnen erobern wird.

Hermann A. Waber.

Wunder MENSCH

Wissenschaft von uns selbst

Von Dr. Heinz Woltereck

XXI.

Alterserscheinungen, die man verhindern kann

Der Leipziger Gelehrte Professor Schede hat sehr wichtige neue Untersuchungsresultate veröffentlicht, aus denen die möglichen Gefahren des „dicken Bauches“ hervorgehen. Wie Professor Schede nachweist, ist der ältere Mensch mit dem übermäßig dicken Bauch nicht etwa „stark“, sondern im Gegenteil einer allgemeinen Schwächung und einem vorzeitigen körperlichen Verfall ausgesetzt. Vor allem wird durch einen zu starken Bauch die Atemfähigkeit erheblich vermindert, wie Professor Schede durch sehr eingehende Untersuchungen nachgewiesen hat. Die nach den Feststellungen der modernen Medizin so ungemein wichtige Zwerchfellatmung ist bei Dickleibigen stark beeinträchtigt, weil seine Bauchmuskeln infolge der dauernden Spannung kraftlos geworden sind. Das falsche und zu oberflächliche Atmen führt aber schließlich zu verfrühten Alterserscheinungen — die sich durch entsprechende Maßnahmen vermeiden lassen. Neben Diätvorschriften, durch die überflüssiges Fett entfernt wird, ist der „Bauch“ des „älteren Herrn“ vor allem dadurch zum

Verfeinerten zu bringen, daß unter ärztlicher Leitung entsprechende Atemübungen vorgenommen werden. Man kann bei diesen auch durch besondere Apparate, die den Bauch rhythmisch zusammendrücken, nachhelfen. Durch kunstgerechte Massage lassen sich ähnliche Wirkungen erzielen.

Schließlich sei noch erwähnt, daß der im neuen Deutschland außerordentlich intensiv durchgeführte Kampf gegen vorzeitige Alterserscheinungen, die sich infolge der täglichen Arbeitsbeanspruchung bisher relativ häufig ergaben, bereits zu recht erheblichen Erfolgen geführt hat. Durch Ausgleichsübungen des Körpers, die sich ganz nach der jeweiligen Berufstätigkeit richten, durch richtig bemessene Arbeitspausen und sonstige Maßnahmen lassen sich vorzeitige Alterserscheinungen des arbeitenden Menschen vermeiden.

Die Erforschung dieser außerordentlich wichtigen Frage steht noch ganz im Anfang, aber an der Lösung der hier vorliegenden Probleme wird mit größter Energie gearbeitet, da es heute auch im Interesse des Volksganges entscheidend darauf ankommt, jeden Deutschen so lange wie möglich leistungsfähig zu erhalten und vorzeitige „Abnutzungsercheinungen“ zu verhindern.

„Aus dem Gesicht geschnitten“

Viele berühmten Männer ähnelten ihrer Mutter — Eine interessante Untersuchung

Uralt ist die Volksmeinung, daß die Töchter meist mehr nach dem Vater, die Söhne mehr nach der Mutter zu geraten pflegen. Und unsere tägliche Erfahrung scheint die Berechtigung dieser Ansicht zu bestätigen, wenn sich natürlich auch so manche „Gegenbeispiele“ finden lassen. Es ist nun eine sehr reizvolle Aufgabe, diese Frage einmal anhand solcher Beispiele zu untersuchen, die uns die Bilder und Biographien der größten Söhne unseres Volkes bieten. Waren diese berühmten Männer wirklich so häufig ihrer Mutter ähnlich und inwiefern war diese Ähnlichkeit körperlich oder seelisch bedingt? So lange ein Mensch lebt, lebt in ihm auch seine Mutter fort. Gewiß auch der Vater, denn beider Wesen vermischen sich ja in dem neuen Erdenbürger. Aber wenn wir im besonderen die Bilder von berühmten gewordenen Männern betrachten und die Eltern daneben halten, dann sind es vor allem die Züge der Mutter, die uns im Sohne stärker entgegenstrahlen und hier wiederzuerkennen scheinen.

Daß die seelische Einwirkung der Mutter gerade auf den Sohn stärker ist als die des Vaters, läßt sich ziemlich leicht erklären. Die Mutter wird dem Kinde überhaupt früher vertraut, weil sie ihm die Ernährerin und Begleiterin ist. Das allein müßte allerdings Sohn und Tochter gleichermassen an sie binden. Der später erwachende „Protest“ jedoch, der bekanntlich auch kulturell — in der Kunst z. B. in der Form des Generationswechsels — seine Auswirkung hat, wendet sich stets vor allem gegen das gleichgeschlechtliche Wesen, beim Sohn in der Reifezeit gegen die Anschauungen des Vaters, bei der Tochter gegen die Befehle durch die Mutter. Es gibt natürlich manche Ausnahmen, z. B. Schopenhauer, der sich mit seiner Mutter durchaus nicht vertragen konnte. Aber hier spielt eine gewisse Eifersucht die größte Rolle, und vieles von dem, was Schopenhauer Böses über die Frauen überhaupt sagte, entspringt dem Versuch, sich von der Liebesfessel, die ihn mit seiner Mutter dennoch verbindet, zu befreien. Ähnlich steht es um die Beziehungen Kaiser Josephs zu seiner Mutter Maria Theresia. Aber es ist dies ausschließlich der Thronerbenkonflikt, hier auf die Mutter übertragen, die vor und neben ihm Herrscherin ist — ein Konflikt, der sonst zwischen Vater und Sohn beobachtet wird.

Das Normale jedoch ist der andere Fall, daß der Sohn weit vor dem Vater der Mutter anhängt und in erster Linie ihrer voll inniger Liebe gedenkt. Goethes zärtliches Verhältnis zu seiner Mutter ist bekannt. Fritz Reuter sagt von seinem Vater, daß er ihn nie ein Buch habe lesen lassen, von seiner Mutter dagegen berichtet er, daß sie ihn „für alles Schöne“ — darunter versteht er namentlich die großen Dichter seiner Zeit — „enthusiasmisiert“ habe. Diese Frau war vom Tage seiner Geburt an krank und leitete vom Krankenstuhl aus die Wirtschaft und die Erziehung ihres Sohnes und vierer Pflegekinder.

Nicht immer ist es so wie in diesem Falle deutlich ausgesprochen worden, daß die Mutter dem Sohne oft mehr Verständnis entgegenbrachte als der Vater — aber in der so oft unzutreffenden einseitigen Erwähnung nur ihrer Person liegt vielfach das vermeintliche Zugeständnis dieser Tatsache. Hinzufügen müssen wir allerdings, daß fast immer das

Münchner Richard-Strauß-Ehrung

Sozusagen als Vorfeier zum kommenden 75. Geburtstag unseres Münchner Altmeisters Richard Strauss spielte Oswald Kabasta mit seinen Philharmonikern den „Don Juan“ und die „Domestica“. Zwei im Grundton verschiedene Werke und dennoch in der unmittelbaren Nähe eines painlosen Konzertabendes geistesverwandt. Der „Don Juan“, ein symphonisches Frühwerk von formaler Prägung, das musikalisch noch Fragen offen läßt. Kaum verklungen, umgibt uns die „Domestica“, in der die einfachsten, sagen wir die banalsten Kleinigkeiten des Alltags thematisch behandelt sind. Daß Strauss auf diesem Boden familiärer Häuslichkeit, die von barocker Freude durchflutet ist, den Triumph seines opus 53 feiern und bis in unsere Tage festigen und erhalten durfte, bezeugt den Wert beider Tonwerke. Oswald Kabasta war wieder der leidenschaftlich erfüllte Geister, im Jargon wie im Starke, im Tiefgründigen wie in der bekannten Heiterkeit und des Humors. Nur so war es möglich, daß der mehr dämonische „Don Juan“ und die von Episoden erfüllte „Domestica“ sich im Gesamteindruck dieser Strauss'schen Vorabendfeier zu einer hohen Stunde der Freude rundeten. Richard Strauss war abwesend. Kabasta aber durfte für den Meister und nicht minder für sein eigenes hinreichendes Wirken den leidenschaftlich begeisterten, schier endlosen Beifall des Hauses entgegennehmen.

Dr. Eduard Schwarz

Gefühl und nur höchst selten eine unvoreingenommene Wertung und Prüfung hier sprechen.

Weit erstaunlicher als diese rein gefühlsmäßige Seite unseres Problems ist die Tatsache, daß zwischen Mutter und Sohn auch im Gesichtsauschnitt und in der Kopfbildung, in der Ausgestaltung der einzelnen Züge weit häufiger eine Ähnlichkeit anzutreffen ist als zwischen Vater und Sohn. Namentlich ist das dann der Fall, wenn es sich um Künstler handelt, weil häufig gerade der starke Einfluß, den die Mutter vererbt, die künstlerische Begabung schuf. Dazu ist keineswegs nötig, daß die Mutter selbst eine schöpferische Gabe besitzt. Aber sie ist früh Mittlerin geistiger und künstlerischer Eindrücke, für die die Väter oft weniger Sinn mitbringen. Goethe nennt diese Erbschaft, die er von seiner Mutter übernommen hat, „die Luft zum Fabulieren“. Natürlich ist es eine anfechtbare Hypothese, daß die geistige Ähnlichkeit auch eine körperliche mit sich bringt. Aber in vielen Fällen spricht doch sehr viel für sie. So kann man von Richard Dehmel zweifellos sagen, daß er seiner Mutter geistig und auch körperlich außerordentlich ähnlich war. Sie war ihm im wahrsten Sinne Ideal der Weiblichkeit. Er liebte sie, und sie nahm bis ins höchste Alter Anteil an seinem Schaffen und Erleben. „Was an Liebeskraft in uns Kindern lebt“, schreibt er in einem seiner zärtlichen Briefe, „das haben wir ja von Euch geerbt.“ Und ein andermal: „Wie viel Lebensmut habt Ihr beide in uns weiter gepflanzt!“ „Und Deine heitere Seelenruhe, die Vaters einziges Glück war... O, mein geliebtes Mutterherz, wach ein Segen, ein solches Vorbild!“

Auch wenn man die Bilder Friedrichs des Großen und seiner Mutter vergleicht, fällt die Ähnlichkeit, namentlich der Stirne, der Lippen und der Brauen auf. Die größere Fülle im Gesicht der Mutter vermag das nicht zu verwischen. Friedrichs und seines Vaters Charakter stand in hartem Gegensatz. Um so inniger hing Friedrich, der seine schöngestimmten Neigungen und damit die Weite seines Horizontes ganz und gar seiner Mutter verdankt, an dieser Frau. Zu Carve äußerte er einmal: „Wenn er wüßte, was mich der Tod meiner Mutter gekostet hat, so würde er sehen, daß ich unglücklich gewesen bin wie jeder andere und unglücklicher als andere, weil ich mehr Empfindlichkeit gehabt habe.“ Kantig wie Luthers Gesicht — trotz der späteren Fülle — ist auch das seiner Mutter. Auffallend ist der Schnitt des Mundes, die kurze, fleischige Nase. Die Strenge dieser Frau ist im Sohne wiederzufinden. Auch sonst lassen sich viele Anklänge schon in ihrem Wesen erkennen, die für den Sohn so charakteristisch sind. Sentimentale Neuberungen sind der Zeit, in welcher der große Reformator lebte, durchaus fremd. Aber für die Anhänglichkeit Luthers an seine Mutter spricht schon der Ton seiner Schilderung: „Die Mutter hat all ihr Volk auf dem Rücken eingetragene, damit sie uns erziehen konnte. Sie hat es sich blutlauer werden lassen.“

In den Bildern von Dirers Mutter fällt vor allem das leicht schielende Auge auf, ein Schönheitsfehler, der auch an dem Sohne haften blieb und in keinen Selbstbildnissen noch erkennbar ist, wenn auch die Absicht, die störende Wirkung zu vermeiden, den Bildern stets eine bestimmte Blickrichtung wies.

Die auffallendste Ähnlichkeit aber besteht zwischen Richard Wagner und seiner Mutter: Stirn, Nase, Mund und Kinn machen die Abstammung unverkennbar. Wagner hing außerordentlich an seiner Mutter. Er schreibt an sie „im zärtlichsten Tone eines Verliebten gegen seine Geliebte.“ Auch von Schillers Ähnlichkeit mit seiner Mutter sprechen die Biographen. Sie bildet ganz und gar seinen Typ vor: das hagere asketische Gesicht, die fast unbewimperten Lider, die Hakennase, die etwas sommerprossige Haut, das rote Haar. Seine Mutter liebte Schiller sehr, mit seinem „Herrn Vater“, der ihn zeitweilig mit „Er“ anredete, wie einen Reuten, wurde er nie recht vertraut.

Diese Beispiele ließen sich beliebig vermehren. Von Goethes Jünglingsbildern braucht man nicht einmal den „männlichen Zug“, die größere Härte des männlichen Gesichtes abzusuchen, um Frau Maria wieder zu erkennen. Ebenso braucht man neben Josephs II. Bild nur eines der jungen Maria Theresia zu stellen, um im Auge, Stirn und Nase, ja in der Bildung der Ohrmuschel die große Ähnlichkeit festzustellen.

Aber alle Bilder lassen sich hier nicht aneinander reihen. Es möge als Anregung dienen, daß öfter als man glaubt etwas daran ist, wenn man von Knaben und Männern sagt: seiner Mutter wie aus dem Gesicht geschnitten.

(Fortsetzung folgt.)



Großer Stoff-Verkauf nach Ostern!

Alle Vorbereitungen dafür sind beendet. Aus der überwältigenden Fülle vorteilhafter Angebote haben wir hier ein paar Beispiele herausgegriffen.

Waschstoffe

- Dimdl-Krepp in schönen, mehrfarbigen Karomustern, ca. 70 cm . . . Mtr. **0.85**
- Trachten-Crefonne für das beliebte Dirndlkleid, in schön. Ausm., ca. 78 cm, Mtr. **0.95**
- Kräuselkrepp hübsche Streublumenmuster, ca. 70 cm . . . Mtr. **0.95**
- Zellwollmusslin weichfl., Kleiderware, modern. Buntdrucke, ca. 78 cm . Mtr. **0.98**
- Zellwoll-Honalin moderne Kleidermuster, knitterfest u. waschbar, ca. 75 cm, Mtr. **1.25**
- Schantusin für das sportliche Sommerkleid, schön. Farbsortiment, ca. 78, Mtr. **1.60**

Seidenstoffe

- Taft-Schotten Kunstseide, flotte Muster für Trachtenkleider, ca. 70 cm, Mtr. **1.45**
- Matt-Krepp Kunstseide, in kleinen dezenten Druckmustern, ca. 95 cm . Mtr. **1.95**
- Bemberg-Lavable Kunstseide, entzückende Druckmuster, ca. 95 cm . . . Mtr. **2.45**
- Flamissette-Stickerei Kunstseide, von der Mode bevorzugt, ca. 92 cm . . . Mtr. **3.90**
- Wiener-Dirndl Kunstseiden-Damassé, aparte Farben, ca. 80 cm . . . Mtr. **2.90**

Mantel- und Kleiderstoffe

- Kleiderschotten hübsche, praktische Muster, für Schulkleider, ca. 70 cm . Mtr. **1.10**
- Kleiderbiese interessante Bindung, kleidsame Farben, ca. 94 cm . . . Mtr. **1.75**
- Sport-Karo in schönen modischen, Farbstellungen, ca. 70 cm . . . Mtr. **2.95**
- Kleider-Jacquard moderne Frühjahrs-Farben, ca. 130 cm . . . Mtr. **4.20**
- Sportmantel-Stoffe aparte Fischgratmusterung, ca. 140 cm . . . Mtr. **4.80**

Hölscher
KARLSRUHE

Aus aller Welt

50-Billionen-Schein - jetzt ersetzt

Berlin.

Dem Bürgermeister in Rabenscheid im Distrikt ist ein Brief mit 50 RM. zugegangen, dessen Schreiber sich selbst als „unehrlicher Fälscher“ bezeichnet. Ende der Inflationszeit habe er einen Goldschein im Werte von 50 Billionen, damals etwa 50 Goldmark, gefälscht, den Fund aber nicht abgeliefert, da er sich in Not befand. Jetzt gebe es ihm wieder gut, und sein Gewissen lasse ihm keine Ruhe. Er versichert, daß er, falls der damalige Verlierer noch weiteren Schaden durch den Verlust gehabt habe, bereit sei, diesen wiedergutzumachen. Da der Verlierer aber nicht mit Sicherheit festzustellen ist, hat der Bürgermeister den Betrag der NSB überwiesen.

Affenzuwachs im Berliner Zoo

Berlin.

Das berühmte alte Orang-Paar des Berliner Zoologischen Gartens hat wiederum ein Junges bekommen. Das Junge ist bei seiner Mutter „Cleo“ und wird von ihr in Decken eingewickelt und sorgfältig gehütet. Die Geburt ist um so erfreulicher, als Orang-Nachwuchs in Gefangenschaft immer noch zu den größten Seltenheiten gehört.

Devisenprozeß um Millionenerbschaft

Darmstadt.

Vor dem Darmstädter Sondergericht begann ein umfangreicher Devisenprozeß, der mehrere Wochen in Anspruch nehmen wird. Angeklagt sind ein 58-jähriger Großgrundbesitzer H. von R. aus Lausitz, seine 52-jährige Cousine M. E. aus Niederhaveln, die jedoch wegen eines langjährigen Nervenleidens nicht vernunftfähig ist, deren Sohn E. E. und zwei Rechtsanwälte, Dr. B. aus Mainz und Dr. J. aus Frankfurt a. M., die als Rechts- und Stenerberater für die Vorgenannten tätig waren.

Die Angeklagten werden gemeinsam beschuldigt, jahrelang Vermögenswerte einer Millionenerbschaft, bestehend in Grundbesitz, Geldwerte in ausländischer Währung, Kunst- und Schmuckgegenstände, die sich im Ausland befanden, den Behörden nicht angezeigt oder ohne deren Wissen darüber verfügt zu haben.

Vierjähriger schießt auf seine Mutter

Saarbrücken.

Als in Neunkirchen eine Frau von Besorgungen heimkam und die Türe öffnete, stand ihr vierjähriger Sohn in der Mitte des Zimmers, hatte eine Pistole in der Hand, die unvorsichtigerweise liegen gelassen war. Das Kind legte auf die Mutter an und traf sie mitten in den Leib. Die Verletzungen sind schwer; doch soll keine Lebensgefahr bestehen.

Radio als Schulfach

Ulster.

Die Schulbehörden von Ulster (Irland) haben beschlossen, Radiokunde nicht mehr als einen Teil des Physik-Unterrichts zu behandeln, sondern einen selbständigen Radio-Unterricht in allen Schulen einzuführen. Vor allem werden die Schüler darin unterwiesen, Apparate selbst herzustellen.

Im versiegelten Waggon nach Palästina

Wien.

Der Wiener Südbahnhof war Schauplatz eines von jüdischen Palästina-Auswanderern mit typischer Frechheit hervorgerufenen Zwischenfalls. Als der Zug die Halle verließ, brachten die Juden den Mut auf, aus den Fenstern des Waggons dem Bahnpersonal und den artigen Reisenden höhnische

Beleidigungen zuzuschreien. Sie hatten aber die Rechnung ohne den Wirt gemacht; denn auf der nächsten Station wurde, um Ruhe und Ordnung zu schaffen, die Verriegelung der Türen und Fenster des Judenwaggons verhängt.

Er biß sich selbst die Zunge ab

Ragova.

Bierzehn Tage hindurch hat die Polizei von Ragova auf einen Mörder Jagd gemacht. Dieser Mörder, ein Chinese, hatte eine Pistole gestohlen und damit im ganzen vier Menschen erschossen. Offenbar hatte man es mit einem Wahnsinnigen zu tun. Deshalb ging man auch in aller Vorsicht gegen diesen Menschen vor. Als man ihn schließlich gefangen hatte, beging der Mörder in seiner Zelle dadurch Selbstmord, daß er sich selbst die Zunge abbiß.

Weitfahrt mit dem Königszug

Kopenhagen.

Einen Wettlauf mit dem Salonzuge des Königs Christian X. leistete sich auf der Strecke zwischen Frederiksbaun und Skagen der Fahrer eines Lastkraftwagens, der mit Kartoffeln hoch beladen war. Als der Mann vor dem Zuge einen Straßenübergang passieren wollte, erteilte ihn sein Schicksal. Der Lastkraftwagen wurde von dem Zuge, dessen Führer zu spät bremsen konnte, zerquetscht, aber dem leichtfertigen Fahrer wurde kein Haar gekrümmt. Nur die Kartoffeln hatten das Weite gesucht. Der König ließ den Zug anhalten und befahl sich den Schaden. Das Königspar befand sich auf der Fahrt nach Skagen zum Osterfest in seiner Standvilla „Altiagaarden“.

Drei Todesopfer eines Irren

Kattowitz.

Eine furchtbare Missetat wurde in einem ostgalizischen Dorf bei Krakowa verübt. Der Bauer Schikmann, der seit einigen Monaten Anzeichen von Geisteskrankheit verriet, ergriff während eines Tobanfalls seine Axt und tötete seine Frau seine Schwiegertochter. Dann zer-

Spanien beging wieder den Karfreitag

Burgos, 8. April. Ganz Spanien beging gestern zum erstenmal seit Ausbruch des Bürgerkrieges wieder den Karfreitag mit Prozessionen und Gottesdiensten. Besonders groß war die Teilnahme der Bevölkerung an den kirchlichen Feiern in den zuletzt befreiten Gebieten.

Verchwendung an Jokus Hof - das Volk aber hungerte

Rom, 8. April. In dem Aufruf, den der albanische Präfekt Rhodoli am Freitag über den Sender Bari an seine Landsleute richtete, heißt es u. a.:

„Die jetzigen Ereignisse sind die Folge einer verhängnisvollen und unaufrichtigen Politik König Jokus. Seit langem hoffte das albanische Volk, aufgrund des moralischen und materiellen Bestandes Italiens, das bis heute in Albanien große Summen angelegt hat, auf bessere Tage. Aber diese Gelder haben, anstatt für die Entwicklung des Landes Verwendung zu finden, nur die Taschen einiger Weniger gefüllt, an deren Spitze Jokus stand.“

Sein Leben war ein Leben des Luxus und ebenso das aller Prinzen und Prinzessinnen sowie des ganzen Hofes. Die Staatskasse und die Privatkasse Jokus wurden einä. Seine Ausgaben kannten weder Maß noch Grenzen. Es genügt, an die Millionen zu erinnern, die für Diamanten und

fückelte er die Leichen. Als bald darauf sein Sohn das Haus betrat, wollte er auch ihn erschlagen, doch konnte sich dieser retten und um Hilfe rufen. Mehrere Nachbarn versuchten, den Tobstichtigen zu entwaffnen. Durch einen Schlag mit einem Knüttel auf den Kopf wurde der Geistesranke schließlich getötet. Vorher hatte er noch einen Nachbarn mit der Axt so schwer verletzt, daß er mit dem Tode ringt.

Der Dieb im Rauchfang

Riga.

Ein Rauchfang ist gewöhnlich wohl kein Aufenthaltsort. Um so weniger, wenn sich ein Aufenthalt in ihm bis zu den Osterfeiertagen erstrecken soll, wie dieses ein Zigeuner in Westlettland für sich in Anspruch nahm. Er wurde nämlich zufälligerweise auf der Suche nach einigen seiner Stammesgenossen von der Polizei an einem solchen ungewöhnlichen Ort entdeckt. Nichts konnte ihn dazu bewegen, seinen Platz zu verlassen, und da er keinen festen Wohnort nachweisen konnte, blieb der Polizei nichts anderes übrig, als es bei einer Ermahnung, herauszukommen, bewenden lassen.

Erst am nächsten Tage erfuhr die Polizei, daß sie es mit einem anderen gefuchten Spitzbuben zu tun gehabt hatte. Eine sofortige Nachsuche im Rauchfang verlief ergebnislos, da der Fuchs den Ermahnungen zu eigenem Nutzen Folge geleistet hatte.

Nekrolog bitte vorher liefern!

New York.

Eine Zeitung im mittleren Westen der USA veröffentlicht folgende „Herzliche Bitte der Redaktion an alle Autofahrer“: „Unsere lieben Mitbürger, die sich vor dem Antritt einer Autofahrt mit einigen Flaschen Alkohols stärken, könnten durch einen kleinen Freundschaftsdienst die Arbeit unserer Redaktion wesentlich erleichtern. Wir bitten sie dringend, in solchen Fällen vor Antritt der Fahrt die wichtigsten Daten aus ihrem Leben und möglichst auch ein Photo-Portrait zu übergeben. Sie können dann sicher sein, daß unser Blatt die Meldung von ihrem tödlichen Autounfall durch einen ankündigenden Nekrolog ergänzen wird. Unseren geplagten Reportern wird aber durch dieses Entgegenkommen die schwierige und peinliche Ermittlungsarbeit in Kliniken oder Leichenhallen erspart.“

Wie wird das Osterwetter?

Ueber Süddeutschland ist die Druckverteilung sehr flach. Das Nordseehoch reicht mit seinem Einfluß nicht bis zu uns. Andererseits vermag auch die neue Mittelmeerstörung uns nicht nennenswerte Bitterungsverfälscherungen zu bringen. Wir rechnen daher mit wolfigem, aber nicht wesentlich von Regenfällen gestörtem Wetter.

Vorausichtliche Bitterung bis Sonntag abend: Vielfach bewölkt, aber keine nennenswerten Niederschläge, Temperaturen wenig verändert.

Bei nervösen Herzstörungen, Schwächezuständen



und ähnlichen Beschwerden, die häufig mit Schlaflosigkeit verbunden sind, wirkt Klosterfrau-Melissengeist ausgleichend auf die Herztätigkeit. Vor allem, wenn sie durch Genuss harter Kaffees, schwerer Nahrung, übermäßige körperliche und geistige Anstrengungen oder sexuelle Aufregungen auftreten. Man trinkt in solchen Fällen dreimal täglich einen Teelöffel Klosterfrau-Melissengeist in einem Schöffel Wasser.
Bitte lesen Sie, wie seine Verbraucher urteilen! So schreibt Frau Julius Wihlers, Hausfrau, Köln, Kollstr. 3a am 16. 3. 37: „Seit vielen Jahren gebrauche ich Klosterfrau-Melissengeist. Ich selbst kann ihn nicht mehr entbehren, seit ich an nervösen Herzbeschwerden leide, wo er bei mir immer hilft. Ich nehme dann einen Teelöffel Klosterfrau-Melissengeist in Zuckerwasser mehrmals täglich.“
Weiter Herr Werner Gremer (Bild nebenstehend), Rentner, Köln-Rheinkeffel, Feldkaifer Weg 98, am 16. 2. 39: „Im Jahre 1934 erkrankte ich an nervösen Herz- und Magenbeschwerden sowie Schwindelgefühlen. Ich bin über ein Jahr krank gewesen und mußte 3 Monate das Bett hüten. Meinen Dienst konnte ich nicht mehr aufnehmen. Da wandte ich Klosterfrau-Melissengeist an. Er hat mir gut geholfen: Wenn das erste graue Haar sich zeigt oder Schuppen auftreten, in Fachgeschäften.“

Ruhige Nerven, tiefen Schlaf und ein gesundes Herz

erlangen Sie wieder durch unser selbsterprobtes und mit gutem Erfolg gekommenes, rein pflanzl. Aufbau- u. Kräftigungsmittel

Energeticum

Wz. gesetzl. gesch. Nachahmungen weisen man zurück. Echtheit zu haben!

In Karlsruhe: Reformh. „Alpina“, Kaiserstr. 68, Ruf 876
in Durlach: Reformhaus Böser, Adolf-Hitler-Str. 11

Gegen Graue Haare

Das seit Jahren bewährte kombinierte Haarwasser

ENTRUPAL

gibt selbst ganz weißem Haar die jugendliche Farbe wieder, befreit von Kopfschuppen und verhindert Haarausfall in der Anwendung so einfach wie jedes Kopfwasser. Wenn das erste graue Haar sich zeigt oder Schuppen auftreten, in Fachgeschäften.

Flasche RM. 4.32, Drogerie Carl Roth, Herrenstr. 26/28

Kapitalien

Hypothekengelder

von RM. 5000.— an, auf Alt- u. Neubauten durch

Hall & Saur

Hyp.-Verm.
Stuttgart-O, Neckarstr. 24
Ruf 26217

Hypothekengelder

für Alt- und Neubauten, sowie Kreditgelder sofort greifbar.

Die Kapitalsanlage

zu 5 und 6% Zins empfehle ich auf gepflügte, prima Hypotheken. Für Geldgeber kostenfrei.

August Schmitt

Hypotheken Häuser, Karlsruhe
Hirschstraße 43 - Telefon 2117
Gegründet vor 60 Jahren

Auf Kosten der Nerven

so haben und wirken wir im modernen Alltag, der Großstadtverkehr ist für jeden aufreibend wie nie. Da hilft einzig rechtzeitig für Reserven sorgen. Wohlwollend und wirksam

QUICK mit Lezithin für Herz und Nerven

Pharm. M. 0.39 - 1.15 - Sparpackung M. 4.00 in Apotheken und Drogerien

Karlsruher Familien-Krankenkasse

Gegründet 1890 - V. a. G.

Geschäftsgebiet: Karlsruhe, Durlach, Ettlingen und Umgebung

Freie ärztl. Behandlung, Arzneien, Zuschuß bei Krankenhausbehandlung, Zahnbehandlung, Bäder, Sterbegeld usw. laut Tarif. Naturheilpraktiker zugelassen.

Geschäftsstelle: Karlsruhe, Wolfenstraße 21, I. Telefon 4159
Bürostunden: 10-12 und 1-3 Uhr

Filialen: Kriegerstr. 171, Erbprinzenstr. 8, Rudolfstr. 26, Luisenstr. 91
Ettlingen: Florzheimer Straße 34 II. Durlach: Adolf-Hitler-Straße 32 VI.
Tarif und Aufnahmeformulare durch obige Geschäftsstelle und Filialen.

Familien-Drucksachen

liefert preiswert in bester Ausführung die Druckerei der Badischen Presse

Schütz

Kaiserstraße 227
Lagerbesichtigung erbet. Ruf 7646
Rotenkopf. Versand nach auswärt.

Tragen Sie zu große Schuhe?

dann ist es höchste Zeit Hühneraugen und Hornhaut mit der echten Original

Eidechse

zu entfernen. Wirkt sicher, schmerzlos - radikal!
Für Voll- und Fußbäder benutzen Sie das EIDECHSE-Bad.

Sieben-Wurzeltee

zeigt Ihnen bei Rheuma, Gicht u. Ischias, welche Wunderkraft in den Heilmitteln der Natur verborgen sind, 1,50 RM. in allen Apotheken

Unterricht

Schwarzwald-Schule Triberg

Oberstufe, Vorkurs, Gymnasium, Schülerheim in gesunder Natur und Umgebung. Alle Klassen bis Abitur. Spezial-Unterricht.

Zur Blutreinigung

empfehlen die Ärzte eine Frühjahrskur mit Darmol. Durch die schwere Kost im Winter und die zu geringe Bewegung zeigen sich im Frühjahr Beschwerden und Krankheiten, die Folgen von Verdauungsstörungen sind. Verwenden Sie daher Darmol, denn es regelt die Verdauung und reinigt das Blut, schützt die Gesundheit. Dabei die Annehmlichkeit im Gebrauche kein Teekochehen, kein Pillenschlucken, kein bitteres Salz. - Darmol schmeckt herrlich in Apotheken u. Drogerien RM. 74 u. 1.39

DARMOL

die Schokolade für die gute Verdauung

Auswärtige Sterbefälle

(Aus Zeitungsnachrichten und nach Familienangaben)

Bräunlingen: Friedrich Mohrbrügger, Wagnermeister
Eberbach: Sophie Dinkelbein Bw., geb. Neurer, 70 J.
Ettlingen: Hubert Dieß - Wilhelm Walter, 85 J. alt
Heidelberg: Karl Göler, Gastwirt
Rehl: Magdalena Meroth, geb. Koch - Amalie Witkowski, geb. Finckbeiner
Rast: Waltraud Seifinger, 4 Jahre alt
Rast: Peter Rufer, 62 Jahre alt
Rauheim: Kath. Hilbertsbrand, 74 Jahre alt
Bertrich: Emerentia Walli, geb. Boll
Sulz: Georg Hornmuth

Stellen Angebote

Zur Herstellung einfach. Modelle werden einige tüchtige **Modell-Schreiner** gesucht.

Himmelwerk A.-G.
Tübingen

Stellen-Gesuchen

keine Original-Zeugnisse belegen!

Wir haben uns zu einer Arbeits-Gemeinschaft zusammengeschlossen

Walter Leonardic
Treuhandbüro und Grundstücksverwertungen

Dr. F. Büchin
Devisenberater

Karlsruhe Fernruf 188 Amalienstraße 29
Kriegstraße 262



Rufen Sie an!

Jederzeit stehen wir zu Ihrer Verfügung!

Vertreter gesucht!

zum Besuch v. größeren Betrieben.

Bedingung: Tüchtige, zähe und fleißige Arbeiter.

Geboten wird: Lohnende Vertretung, bei Eignung Anstellung. Aufstiegsmöglichkeiten.

Zuschriften unter K 49669 an die Badische Presse.

Zum sofortigen Eintritt wird ein **tüchtiger Bezieherwerber** von angelegentlichem Geltungsbezug in Süddeutschland bei Garantieeinkommen, Provision, Gehalt und Spesen in Dauerleistung gesucht. Es kommen nur Kreise in Frage, die industriell u. gewerbl. arbeiten. Bemerkungen mit Lichtbild unter Nr. 5338 an die Badische Presse erbeten.

Haushälterin
ab 25-35 J., zur Führung ein. 3-Zim.-Haushaltes in mod. ff. Einf.-Landhaus, Borort Dillendorf, da ich l. geschäftl. mit tätig bin, Kinderpf. u. Hausfrau bescheiden, b. gut. Lohn u. Behandlung. Dies. muß pers. in feiner Küche sein u. Kenntnisse in allen Hausarb. hab., Wäsche, Bügeln, Servieren etc. Nur Bewerber, mit langj. Zeugnissen, gut. Ref., Gehaltsanpr. u. Foto u. K 49669 an die Badische Presse erbeten.

DEUTSCHE WÄRMEMÖBEL

Ein Qualitätsbegriff!
Markstahler & Barth
Karlsruhe 30

HANDELSMARKE

Mitarbeiter

gesucht für den Verkauf von Pferde- und Tierhaltungsmitteln zum Verkauf meiner bestmöglichen Omole.

Stall-Desinfektions- und Fliegen-Abwehr-Platten

Sabr. Annehmungen u. Nachbest. Güter Ferd. W. Bösch, Hannover, Kaufplatz 6.

Wir suchen sofort **Versicherungs-Vertreter** zur Mitarbeit unserer Spezialpartie: Fahrradkassen.

RAFADI A. G. MÜNCHEN 8

„Gesundheit ist Leben“

Arzt. Hausbuch, Spezialvertr. gesucht.

Kurt Staub, Altenburg-Thür.
und Berlin, Schwabische Straße 30.

Tücht. Kontorist gesucht

von fleißiger, arbeitsreicher Firma auf 1. Mai oder 1. Juni. Für einen vorzüglichen Stelle. Angeb. mit Zeugnisabschriften und Lebenslauf u. K 49665 an die B.P.

Lehrling

welcher das Goldschmiedehandwerk erlernen will, kann sich vorstellen bei

Friedrich Abt
Edle Kaiser- u. Waldstraße.

Gesucht zum sofortigen Eintritt

1 Bäckerlehrling
1 Zimmermädchen
1 Knecht für Feldarbeiten

Somit Kleinstädt. Hofschmied

Für den heiligen Geist

1-2 Damen

gef. v. leistungsf. Firma der Korsettbranche. (Nur Web-Korsetts u. Leibbinden. Hofformgarantie). Wöchentl. Brod.-Zahlung. (Keine Bezirksleitung) auf Wunsch Einzelanfertigung Damen (nicht u. 25-30), die Wert auf aufrechten, Stammkunden legen, wollen Angeb. u. nach. Angabe d. seither. Tätigkeit usw. richten u. K 49668 an die Bad. Presse

Für 3 Pers.-Haushalt, eine freundliche, ehrliche

Hilfe

für die Zeit von 8-4 Uhr, gesucht. Kammerer, Hohenzollernstraße 9.

Möbel

in zeitgemäß schönen Modellen, guter Arbeit und reicher Auswahl

Gondorf
Friedrichshof
Karl-Friedrichstraße 28 (Laden)

Kostenlos Wohnung

u. Verpflegung in bestem, freundlichen Haushalt gegen Übernahme d. Mädeln u. Hauskaltkosten. Angebote unter K 49667 an die Badische Presse.

Mietgesuche

Küchne Dame, 3 St. auswärts, f. f. Dauer stel. gut. Gehalt, einfach möbliert 3 Zimmer

mit ff. Küche, Gasbeheizung, Bad, Park. od. Schloßplatznähe, 1. od. 2. Kam.-Haus bebord. Bald, sehr auswärts. Ang. m. Preis u. Nr. 5421 a. d. B.P. erb.

Druckarbeiten aller Art

liefert rasch und preiswert in bester Ausführung die Druckerei der

Badischen Presse

Wissen Sie...

wann Forderungen verfahren — wieviel Überschüsse gemacht werden können — wann ein Wettbewerb einleitet ist — wofür Erlichungsverbote bestehen — wie man bilanziert — welcher Betrag umsatzsteuerfrei ist — ob man besser klagt oder verklagt 100% — wer Vollkaufmann ist — wie man Forderungen einzieht — was bei der Einkommensteuer abzugsfähig ist — ob man besser eine Erbschaft annimmt oder ablehnt — oder —

wollen Sie...

eine Firma gründen — ein Haus bauen — eine Bürgschaft übernehmen — ein Rechtsgeschäft anfechten — einen Zahlungsbefehl beantragen — Ihr Geschäft erweitern — Geld- oder Sachwerte übereignen — Vollstreckungsschutz in Anspruch nehmen — ein Testament machen?

Da gibt es tausende Steuer-, Rechts- und Wirtschaftsfragen, die selbst der Geschellteste nicht ohne weiteres beantworten kann. Wenn Sie in diesen oder anderen schwierigen Fällen wissen wollen, was Sie zweckmäßig tun oder vielleicht auch besser unterlassen, dann lesen Sie die zuverlässigen „Wirtschaftlichen Kurzbriele“. Machen Sie bitte zunächst von unserem Gutscheinangebot Gebrauch.

Gutschein

An den Rudolf Lorenz Verlag, Charlottenburg 2, Berliner Str. 41/43. Liefern Sie kostenlos und völlig unverbindlich 4 Wochen lang die „Wirtschaftlichen Kurzbriele“.

Altmetalle - Lumpen Carl Haf Schlachthausstr. 15 Tel. 4110

Auskunftei Theodor Theissen Geranienstraße 11 - Telefon 4922

Auto-Bereifung Neuvulka, Auto-Neubereifung und Runderneuerung Otto E. Farrer, Robert-Wagner-Allee 105, Telef. 7989

Auto-Oele und Fette Karlsruher Maschinenöl - Import, Jacob Bahm Telefon 877

Auto-Verwertung L. Knobloch Bannwald-Allee 58 - Telefon 293

Beleuchtungsanlagen Fritz Boy, Adlerstr. 57 6737

Blumen-Richter Kaiserstraße 61 gegenüber d. Techn. Hochschule, Telefon 7749

Brunnen Wilhelm Reck, Bahnhofstraße 16 - Telefon 2271

Buchbinderei Wilhelm Wiederroth Waldstraße 28 - Telefon 8105

Coca-Cola (Schutzmarke) Herderstraße Nr. 19 Telefon 2391

Drucksachen Badische Presse, Grenzmarktdruckerei Telefon 7355 und Verlag G. m. b. H., Waldstraße Nr. 28 7356

Entfernung v. Hühneraugen u. dergl. Fußpflege - Fußmassage G. Witt, staatl. gepr. Soffienstraße 47 - Telefon 6584

Farbenhaus Weststadt Franz Lulpe, Soffienstr. 152, Ecke Körnerstr. and Möhlberg, Rheinstraße 36 a 3316

Färberei Printz chem. Reing.-, Groß-Wäsch. Ertlinger Straße 65/67, Telefon 4507/08

Fische - Wild - Geflügel Carl Pfaffler Erbrinzenstraße 23, Telef. 1415

Gerüstbau u. Sandstrahlgebläse Heinrich Kling jun. Soffienstr. 114, Telef. 5175

Gipsmeister Oskar Allmendinger, Melanchthonstraße 2, Gegr. 1862. Telefon 550

Immobilien Verkauf, Vermietung usw. M. Kübler & Sohn, Kaiserstr. 82 a 461

Inkasso Adolf Domas Karlsruhe 114, II - Telefon 6956

Kaffee - Konditorei - Gebäck KARL WILSSER 4078 Wilhelmstraße 17/19 - Telefon

Kellerei - Bedarf Dittmar & Co. Karlsruhe 60 Telefon 80

Klischeestanall Emil Becker Zähringerstraße 63 - Telefon 3774

Kohlen - Holz Karl Dürr Büro Degenfeldstraße 13, Telefon 4518/19

Kohlen - Mülberger Amalienstr. 25, Telefon 244

Kohlen-Winschermann Stefanienstraße 94 am Kaiserplatz, Telefon 815/17

Linoleum Reparaturen und Neulieferung O. Schawinsky, Akademiestr. 27, Telefon 3937

Mineralwasser - Allgauer Nachf. Robert-Wagner-Allee 25 Telefon 1951

Oel - MALMEDIE 3606 Schützenstraße 32 - Telefon

Photo-Glock Kaiserstraße 89 und 221 Bahnhofstraße 46 - Tel. 922/23

Radio - ADE Kaiserstraße Telefon Eck e Adlerstr. 5015

Schlosserei G. Groke, Herrenstraße 5, Telefon 325

Sport-Laengerer Kaiserstr 138, beim Moninger - Telefon 6669

Tapeten Ed. Beck, Waldstraße 13, Telefon 3062

O. Hiller Große Repar.-Werkstätte Telefon Elektrische Uhren 3729 Kompl. Uhren Waldstraße 24 beim Colosseum

Versteigerer u. Schätzer für Nachlässe, Erbschaftsteilung, Haushaltsauflösung, Pfandversteigerungen und Freihandverkauf

Thomas Hesch Goethestraße 18 Telefon 2725 Vereidigter, öffentlicher Versteigerer und Schätzer für Stadt und Amtsbezirk Karlsruhe

Vulkanisier-Werkstätte F. Kuchler Ww. Amalienstr 37, Telefon 5471

Wäschereimaschinen repariert Karl Bassemir Ertlingerstraße 49, Tel. 1926

Wasch- und Putzmittel EROSIN Schützenstr. 26 - Tel. 4785

Unsere große Osterüberraschung!
Sozusagen beste Rühmann-Auslese!

Der Florentiner Hut

Herti Kirchner · Christl Mardayn
Gerda Maria Terna · Paul Henkels

Spielleitung: Wolfgang Liebeneiner
Der Regisseur des großen Erfolgsfilmes „Der Mustergatte“

Ufa-Theater u. Capitol



Lachen heute - lachen morgen -
Rühmann wird es uns besorgen!

Kulturfilm: Münster
Ufa-Tonwoche zeigt u.a.: Madrid befreit -
Stapellauf des Schlachtschiffes Tirpitz
Täglich 4.00, 6.10, 8.30 Uhr, Ostern ab 2.00 Uhr
Jugendliche nicht zugelassen!



Klaubenbremsung!
Beim „Rücktritt“ wird der
Bremskonus durch die
Drehung der „Klaue“ in
den Bremsmantel ge-
drückt. Das bewirkt so-
fortiges, sanftes Bremsen.

Durex
FREILAUF

Musikhochschule
Dienstag 18. April 20 Uhr
Violin-Abend
Professor Max
STRUB
Werke von Pfitzner (Sonate),
Bach (Solo-Sonate), Corelli,
Mozart, Ludwig v. Beethoven
(Kreutzer-Sonate)
Karten von - 80 (Stud.) bis 3.-
bei Maurer und bei
Kurt Neufeldt
Waldstraße 81

Gefellenhaus
Sofienstraße 58
Ostermontag, ab 19 Uhr
TANZ

ATLANTIK
Der beste Albersfilm seit Jahren!
Zwei unvergessliche Stunden spannenden
Allerlebens. Ein fesselnder Groß-
film von nicht dagewesenem Ausmaß.
Sergeant Berry
Im Paradies der Gangster - im
Lande heißblütiger Mädchen und
abgefeimter Schurken.

KAMMER
LICHTSPIELE
Zarah Leander und Willy Birgel
in dem Ufa-Spitzenfilm
„Blaufuchs“
Anfang Wo. 3 Uhr, So. 1/3 Uhr - Telefon 4282

SCHLOSS-HOTEL
KARLSRUHE
Ostersonntag und Ostermontag
von 10.00 bis 18.30 Uhr
Tanz-Tee
Es spielt die Kapelle Malmshelmer

Café Bauer
Ratskeller / Sonntag und Montag
Tanz in der Pußtaschenke

Keglerheim - Gaststätten
Ostersamstag **TANZ**
Ostersonntag und Ostermontag
KONZERT

Osternmontag den 10. April 1939, nachm. 1/3 Uhr
Eintracht Braunschweig 1895
V. f. B. Mühlburg

Café Grüner Baum
Täglich spielt
Hugo Strübel
mit seiner
Tanz-Kapelle

Weinhaus Just
HEUTE
und über die
Festtage
ab 8 Uhr
Konzert
Kapelle Wunsch

Zu verkaufen

OPEL
Jetzt
Frühjahrs-
Inspektion
Oelwechsel
Wir erwarten
ihren Wagen
in der
Ritterstraße
Autohaus
Fritz Opel
G. m. b. H.

Gut erhaltenes
Leicht-Motorrad
Nicht u. Sack-
fabriker, billig
abzugeben. Würst-
Schlageterstr. 10.

**Korb-
Kinderwagen**
gut erhalten, billig
zu verkaufen,
Boedstr. 8, 4. St.

**Herren-
Tennisschläger**
mit Gannee, fast
neu für 100,-, 8.-
zu verkaufen.
F. r. u. h. Wain-
straße 16, III.

**Schrempp-
Prinz
Bier**
KARLSRUHE

Stadtgarten-Jahreskarten.
Für die Zeit vom 1. April 1939 bis 31. März 1940 werden
wieder Jahreskarten zu folgenden Preisen ausgegeben:
Hauptkarten RM. 5.-, Rentnerkarten RM. 2.-, Schüler-
und Studentenkarten RM. 2.50, Karten für Alterswärter-
innen (ausgestellt auf den Namen der Dienstherren)
RM. 5.-, Karten für Schüler und Studierende werden
ausgegeben auf Vorlegung eines Ausweises der Schule;
eine Befreiung des Bürgermeisters ist erforderlich für
Klein- und Sozialrentner, soweit sie ein Einkommen von
weniger als RM. 150.- monatlich haben, und für andere
Personen, die in öffentlicher Fürsorge leben, sowie Kriegs-
beschädigte bei anerkannter Kriegsdienstbeschädigung von
30% an, sowie an Kriegsdienstbeschädigte mit einer Rente von
50-80%, sofern sie im Erwerbsleben dauernd behindert
sind. Die Inhaber von Schuldverschreibungen des Badischen
Bereins für Geflügelzucht erhalten bis zu vier Hauptkarten
auf Vorlegung der Schuldverschreibungen und unter Ver-
sicherung der hierfür bestehenden Verschaffen. Kinder
von Jahreskarteninhabern können bis zum Alter von sechs
Jahren frei eingeführt werden. Bestellungen auf Jahres-
karten wollen bei den beiden Einnehmern am nördlichen
und südlichen Eingang, solche auf Grund von Schuldver-
schreibungen jedoch nur am südlichen Eingang (beim Haupt-
bahnhof) aufgegeben werden.
Die Gültigkeit der Karten beginnt mit dem 1. April 1939.
Karlsruhe, den 13. März 1939.
Stadt. Gartenamt.

Bin umgezogen
jetzt Hirschstraße 13, part.
R. Nufer, ärztl. gepr. Fußpfleger
Telefon 1943.

Warenschrank
mit Schiebetüren,
gelucht, Kammerer,
Gobenzollernstr. 9.

**Gänse-
federn**
ger. u. gemaschen,
unberührt billig.
Oskar Stumpf
Wegfedernfabrik
Häckerhofstr. 10
Berl. Sie Mutter.

Jonio
GRÖH
LEPPOLDSTR. 20

Oprijazitan
sind für den berufstätigen Menschen besonders gefährlich. Er, von
dessen Gesundheit oft das Wohlergehen der ganzen Familie abhängt, ist
überall der Ansteckung ausgesetzt. Wer Aka-Fluid benutzt, beugt vor.
Ihr Apotheker oder Fachregist hält es für Sie bereit.
Über-Fluid wirkt, wo es absonst nicht

24. APRIL
Montag
20 Uhr
Großer städt. Festhalle-Saal, Karlsruhe
**Barnabas von
Géczy**
mit seinem Orchester
Karten von Mk. -80 (Stud.) bis 3.50 bei Kurt
Neufeldt, Musikl.-Handl. u. Konzertdirek-
tion, Waldstr. 81, Tel. 2577 u. im Pianolager
H. Maurer, Kaiserstr. 170 (Ecke Hradstr.)

Museum
Konzert-Kaffee
Monat April
Gastspiel
Violin-Virtuose
Rolf Zimmermann
und sein Orchester
Wintergarten
das vornehme
Abendlokal
Täglich Tanz
Kapelle O. Drachler
An beiden Feiertagen
4 Uhr-Tanz-Tee
Konditorei-
Kaffee
im zweiten Stock
Das Kaffee der Frau
am Nachmittag.
Angenehme Aufen-
thaltsträume

Eintracht-Gaststätte
empfiehlt über die Feiertage
seine vorzügliche Küche
Grosse auswählreiche Speise-Kartel
In unserem Kaffee (eigene Konditorei) tägl. ab 4 Uhr
KUNSTLER-KONZERT, abends mit **TANZ**

Kaffee Des Westens
am Mühlburger Tor
An beiden Feiertagen:
Nachmittags 4 Uhr: **Tanz-Tee**
Abends: **Konzert u. Tanz**
Fred Trapp mit seinen Solistinnen bringt erst
klassische Konzert- und Tanzmusik
Samstag und Sonntag Polizeistunden-Verlängerung!

Über-Fluid
sind für den berufstätigen Menschen besonders gefährlich. Er, von
dessen Gesundheit oft das Wohlergehen der ganzen Familie abhängt, ist
überall der Ansteckung ausgesetzt. Wer Aka-Fluid benutzt, beugt vor.
Ihr Apotheker oder Fachregist hält es für Sie bereit.
Über-Fluid wirkt, wo es absonst nicht

Vom „Hohdunschtig“ zum Ostertag

Altes Brauchtum im Alemannen- und Frankenland - Von Hermann Erich Busse

Das Osterfest hat in der Stadt auch schon manchen Brauch bewahrt, manche Handlung, die „im Blut liegt“. In hellen Scharen ziehen die Leute aus den Mauern in die freie Natur, wo die Quellen springen und die Anemonen und Veilchen blühen und die Matten schon erholt vom Schneedruck und der Frostbürre leuchtend grün sind. Und die Kinder suchen in Gärten und Wäldern ihre Osterker. Das Spiel mit den Trillern (Zanzknöpfen) und Klidern (Spielekugeln) nimmt in den schulfreien Tagen im Märztaub oder Aprilglanz leidenschaftliche Formen an in Stadt und Dorf.

Ostern schließt wohl dem Frühling die Türe auf, doch verzichtet der Winter nicht vom ersten April ab auf sein Wohnrecht im weiten Raum der Mutter Erde. Ueber Nacht drängt er sich gern wieder ein, manchmal neckisch auf Windböden hergetragen, manchmal, besonders mittags, böse grollend mit Blitz und Donner, eilig speiend verschafft er sich Recht. Doch wird die Sonne rasch mit ihm Meister, hat sie erst einmal den frühlingshaften Schwung richtig geübt. Alles öffnet Herz und Sinn dem Ostertag entgegen. Die Bäuerinnen sammeln die Eier der Karwoche, um die Jungen beschenken zu können. Die Männer stehen auf nassen Böden draußen im Freien und säubern die schmalen Kanäle durch die Wiesen, fahren mit Gülle und Mist. Mühselige Arbeiten sind das. Nach Ostern kommen Pflug und Egge und Säuh unter die schon wieder gebräunte Sand; dabei ist der Bauer hochgemut.

Ostern ist da, das bäuerliche Jahr ist aufgegangen. Schon am Palmsonntag ging das helle Fest als Vorfreude in den seltsamen Aufmärschen der Palmbuschträger durch das Land. In der Stadt bringen sie nur noch grüne Stränke zur Weihe in die Kirchen. Auf dem Dorfe aber, im Alemannen- wie im Frankengebiet, wachsen die Palmbüsche, die Palmbeeren, die Osterpalmen, an langen Gersten oder geschälten Tannentämmchen oder Erlen, Eschen, Haselstangen befestigt, über die Köpfe der Gläubigen hinaus. Überall haben sie landschaftliche Eigenart. Neues Grün und Immergrün, Weidenröschen und Stacheln, Buchs und Seidenbaum, auch Wacholder und Efeu gehören in den Büschen. Im Breisgau und in der Saar machen sie kunstvolle Palmkronen mit roten Nessel- oder Beeren- und bunten Bändern. Im Hohenwald nehmen sie Tännchen mit roten Nessel behängt, am Palmsonntag zum Weihen mit. Das Heimwesen sollen sie schützen vor bösen Geistern, schlimmen Wünschen, vorab vor Blitz, Feuer und Krankheit.

Fast im ganzen deutschen Bauerntum sind die Osterspiele mit den Eiern, das Osterehemnis um die Kraft des fließenden Wassers, des Taues im Brauchtum enthalten. In den einzelnen Stämmen, in den Landschaften und Gauen erfahren sie ihre Ausprägungen, treten da schlichter, dort reicher auf und sind auch mancherorts in Veressenheit geraten. So wird in Baden das Eierlesen am Ostermontag, wobei Burschen um die Wette laufen, auch Netten um angelegte Eier festener. Kinder vergnügen sich noch mit Eierpöcken. Sie stoßen ihre Eier mit dem stumpfen oder spitzen Ende gegeneinander. Das Ei, das zerbricht, muß dem Gegner abgeliefert werden.

Das Osterbrauchtum beginnt bereits am Gründonnerstag, der im alemannischen Landesteil auch „Hohdunschtig“ heißt. Es ist ein Glückstag für die wissende Bäuerin. Sie künmet sich an diesem Tag gern um ihre Blumenstöcke, die „Maien“, schneidet abgestorbene Zweige ab, gibt ihnen Dünger oder frische Erde und stellt sie ans Licht, vorab die Geranienstöcke. Ferner badt sie. Die Hohenwälderin muß Küchle baden, damit ihr das ganze Jahr weder Mehl noch „Anken“ (Butter) ausgehen. Im Hanauerland wurden „Osterflaben“ gebacken, an manchen Orten Brezeln, Böpfe, Kränze, Grünes Gemüse, Spinat, Salat wird gegessen.

Die Gründonnerstag-Eier eignen sich besonders, wie sie glauben, zur Brut; denn sie sind gefegnet. Oft bekommen die Männer am Oster Sonntag die Eier vom Gründonnerstag zu essen; denn sie verhüten das Jahr hindurch Leischäden des schwer arbeitenden Bauern. Er lüßt sich keinen Bruch, er verzehlt sich nicht den Magen, er stürzt nicht von der Tenne und verlegt sich nicht mit Messer und Axt. Und bei jungen Bauern ist dann auch der Hoferbe sicher.

Der Karfreitag ist still. Im protestantischen Markgräflerland ruht alle laute Arbeit, es ist der höchste Wochenfeiertag im Jahr. In schwarzer Tracht, die stolze Hörnerkappe auf dem Kopf, gehen die Frauen zum Abendmahl, die Männer in schwarzen Röcken und steif gestärkten Hemden. Die Frau hebt das Karfreitagsei im Verborgenen auf, es darf nicht gebraucht werden und soll frisch bleiben bis zum nächsten Karfreitag. Es schützt vor Blitzhlag. In katholischen Orten sät die Frau ihren Blumengarten ein, aber im Erdboden darf nicht gegraben werden, sonst gräbt man den Leichnam Christi aus.

Das Wasser, immer ist das fließende Wasser gemeint, weil es rein ist, hat am Karfreitag Heilkraft, man muß es aber „unbeschranzt“ benutzen, gegen Hautausschläge, böse Finger, Sommerprossen. Vor Sonnenaufgang ist alles Gewässer am wirksamsten. Der Karfreitagstau ist auch von glücklicher Wirkung. Des Vieh, das mit betautem Gen, welches man abends hinaus-

gelegt hat, gefüttert wird, bleibt gesund. In Todtmoos im Schwarzwald wie auch in anderen Orten ist der Karfreitag voller Wunder für das Wachstum, und er hat Bannkraft gegen Ungeziefer, Ratten, Mäuse, Käfer, Schlangen. Haare und Nägel soll man am Karfreitag schneiden, sie leiden dann nicht mehr an Krankheit und Schwund. Vieles ist zu beachten an diesem stillen Tag. Die Männer gehen nicht ins Wirtshaus, fluchen nicht, es darf kein Streit im Heim sein, kein Gedudel. Kein Knecht soll pfeifen, keine Magd soll freischen, kein Blut soll fließen bei Mensch und Tier. Und doch, sie alle haben die Gewißheit, Mensch und Erde, das spüren alle, sagen können sie es nicht in Worten: Ueber eine kleine Weile geht der dunkle Vorhang über das große Leiden auf und weht es mit hinauf in den österlichen Auferstehungshimmel.

Am Karlamstag rumort die Hausfrau in Stube und Küche. Stört sie ja nicht! Sie muß putzen und baden und Osterker färben und vieles beachten. Die Mädchen sind gurrig; denn die Ostertage geben ihnen viel Erlebnisse. Die Mutter sagt ihnen, daß Osterwasser schön mache, unbeschrieben muß darin mindestens das Gesicht gebadet werden. Sie werden es tun. Die Anna weiß auch, daß sie am Ostermontag mit dem Franz „nach Emaus“ gehen wird. Die Anna sowohl im Frankenwald als das Annelis am Bodensee; denn das Auswärtsgehen zur Sippe, zu Bettlern und Balen im Nachbardorf ist überall gang und gäbe am Ostermontag, wie auch, vorab im Markgräflerland, am Himmelfahrtstag. Die Kinder sind wunderbar, weil sie geschrubbelt werden, um am Oster Sonntag bei der Gotte Ehre einzulegen, wenn sie ihr Kuchen bringen und den „Ostertag“ dafür einheimen.

Nach der Auferstehung, spätestens aber am Ostermorgen, ehe die Sonne aufgeht, muß an vielen Orten der Palmen aus dem Freien ins Haus geholt werden. Heia, daß dann ja der Bursche, der dies tut, nicht ein Nädel zufällig beim Osterwasserholen oder gar beim Waschen erwischt. Hell leuchten in der Frühdämmerung die Strohschele an den Obstbaumstämmen, die nach dem Auferstehungsläuten herumgewickelt werden, damit die Bäume gut tragen sollen.

Und dann bricht der gemeinte Tag an. Die Vögel singen in Jubilatehören, die Glocken schwingen in den Türmen: Ophata, tue dich auf! Unter die Haustüren treten die Männer und schauen geruchsam in die sauber geschweifte Straße hinaus, ihre Hemdärmel sind blütenweiß. Die Frauen sehen die Köpfe aus Feuer, die Kinder harren des Osterhasen mit seinem buntem Gelege. Die Mädchen werden nicht fertig mit ihrem Staat und es sprengt sie fast die Ungeduld der Liebe. Ja, sie sind schön und blank vom Osterwasser. Die Burschen striegeln auf leichten Hochglanz ihre Pferde. Der Bauer zieht den Kuhschwanz aus dem Schuppen, die Glocken läuten. Und der Osterpaziergang der seitlichen Seelen über die liebe Erde hebt an nach der Kirche, über die Gottesäcker durch die Fluren. Und es ist gerade am Osterfest traurig, wenn es regnet oder trüb ist und der April nach seinem Rufe „macht was er will“. Denn nie sind alle Stuben enger und alle Herzen offener der Sonne zugewendet als während der Auferstehung.

Die Frühlingsbräuche, die heute noch die Bauern pflegen, die vorab von der Bauernmutter, der Erhalterin der Ueberlieferung, streng eingehalten werden, gehen zumeist auf vorchristliche Zeit zurück, die Kirche hat sie aber in ihren heiligen Kreis, oft verändert, oft auch ganz ursprünglich, aufgenommen; denn was sie einstens verbot an langererben Handlungen, das lehnten die Bauern erst recht heimlich fort. Was ihnen in Blut und Seele eingeboren ist, treibt keine Macht von ihnen weg. Und so ist, was heute erst allen Forschern besonders tief und deutlich offenbar wird, der Bauernstand das Kernstück des Volkstums geblieben; denn er hat und doch seine Bräuche und vorab in den Frühlingstagen die alte Zeit erhalten, das Vätererbe im Geiste lebendig aufbewahrt.



(Aufnahme: E. v. Rogenbach)

Osterfrühling am Oberrhein

Nun hat nach langem Zögern und Zaudern der Frühling am Oberrhein seinen Einzug gehalten. Vom Schneeglöckchen über die bunten Kette der Krokusse bis zu den in lodernem Gelb prangenden Forsythien in Gärten und an Rainen führte sein Weg, und just auf den Tag der fröhlichen Wiederkehr allen Lebens prangen auch die ersten unserer Obstbäume im lichten Blütenkleid, zart und noch ein wenig blaß wie ein Menschenkind, das nach langem Krankenlager erstmals wieder in freier Luft atmen darf.

Doch nun hat der Venz über den Winter geseigt, und aus dem Refonvaleszenten wird bald ein kräftiger Jüngling werden, der in seinem Sturm und Drang alle Fesseln sprengt, denen er sich lange Zeit beugen mußte.

Der Frühling ist eingekehrt, von der Bergstraße, vom Main bei Wertheim bis hinauf an das kühne Rheinknie bei Basel, bis an die Gestade des Sees.

Droben auf den Höhen des Schwarzwalds aber kämpft der rauhe Herr aus Norden einen erbitterten Kampf um seine Position, die er sich in einem überraschenden Vorstoß errungen hatte, ausgerechnet in den Tagen, da die Kinder im Tal mit Sommertagssteden und frischgebackenen Brezeln den jungen Venz begrüßen wollten, da Feuertäder ins Tal rollten und funtenspritzende Scheiben die Nacht der Wende erhellen.

Es war ein tödlicher Ueberfall, den des Nordens gewaltiger Herr auf das Land unternahm. Mit einer Streitmacht wie nie zuvor brach er ins hoffnungslose Land. Meterhoch wölbte sich das weiße Schneetuch über die Kuppen der höchsten, über Hügel und Wälder, bedeckte frisch gebrochene Aeder und lag auf Nesten und Zweigen, daß sie sich bogen unter der Last. Graue Wolken und Nebelbeben hingen über den Tälern und strichen kalt und gepeinlich um die steilragenden Berge. Messerscharf jagte der Wind, Seen und Bäche waren überzogen mit blankem Eis.

Der Kalender zeigte den Monat März an. Dennoch, wir waren nicht traurig. Still hielten wir den schwersten Mantel aus dem Schrank und zogen die festesten Stiefel an. Es war ja gut so. Kein Baum, kein Strauch litt unter dem späten Einbruch. Weiße hatte die Natur gehandelt, hatte Zurückhaltung gezeigt, als ein paar erste warme Strahlen durchs Gewölk gebrochen waren. Sie mochte gelernt haben an den trübten Erfahrungen des Vorjahres.

Damals, es war an dem Tage, da Großdeutschland sein Bekenntnis ablegte, fuhren wir durchs Land, durch blühende Gefilde rolfaroter Pfirsichbäume und weicher Kirsch- und Apfelsblüten. Aber wie haben sie aus, die garten Gebilde! Braun waren Fruchtstand und Blütenanfaß. Schneeregen und harter Frost waren in kalten Nächten eingebrungen und hatten Ernte gehalten wie Wölfe in der Schafherde. Es war ein trostloses Bild. Während wir standen und schauten, wirbelten weiße Flocken durch die Luft, Sendboten des Todes einer kaum erwachten Natur. Vergeblich haben wir im Sommer und Herbst Ausschau gehalten nach dunklen Kirsch, rotwangigen Apfeln und gelben laßtrotzenden Birnen. Das Obstparadies am Oberrhein hatte nichts zu verschenten. Kummerlich war der Strahl, der aus den Kellern floß, und die Winzerfreud' in den Weinbergen an der Bergstraße, in der Ortenau, am Kaiserstuhl und in der Markgräflschaft, sie war mit einem bitteren Wermutstropfen vermischt.

Nun ist wieder ein Frühling eingezogen am Oberrhein.



Frühlingserwachen im Hochschwarzwald

(Aufnahme: A. Seufert)

Nachrichten aus dem ganzen Lande

Aus Nordbaden

Nach einem langen Winter, der jetzt erst unter dem warmen Hauch weiflicher Winde sein Regiment abtreten muß.
„Spät kommt ihr, doch ihr kommt!“, möchte man den ersten Blüten, dem ersten zarten Grün zürufen. Nicht als Vorwurf, nein, aus Freude! Denn, so will mir scheinen, Ostern 1939 im Land am ewigen Strom, das ist ein großes und hohes Fest.

Zuchthausstrafen für Volksverräter

Freiburg i. Br., 8. April. Unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Dr. Scholl-Mannheim fand in diesen Tagen eine Tagung des Sondergerichts Mannheim im Freiburger Schwurgerichtssaal statt. Angeklagt waren die 58 Jahre alte Leonie Vennet, wohnhaft in Alglashütten, der 29 Jahre alte Dr. Kurt Vennet, zuletzt wohnhaft in Kochen und der 53 Jahre alte Karl Kienle, wohnhaft in Falkau, die sich gegen das Volksverratsgesetz verzogen hatten.

Der Anklage lag folgender Tatbestand zu Grunde: Die Angeklagte Leonie Vennet hatte nach dem im Jahre 1924 erfolgten Tode ihres Mannes neben Haus- und Grundbesitz ein Barvermögen von etwa 65 000 RM. geerbt, das bei Kreditinstituten in Deutschland angelegt war. Darüber hinaus bestand aber noch ein in der Schweiz angelegtes Vermögen, das aus 10 000 Schweizer Franken in bar und ausländischen Wertpapieren in Höhe von 89 422 RM. (nach heutigem Kurswert) bestand. Nach Inkrafttreten des Volksverratsgesetzes vom 12. Juli 1938 hat die Angeklagte Vennet das Auslandsvermögen nicht angemeldet und hat dieses Vermögen auch dann nicht angeboten, als durch Amnestie-Erlaß die Frist für Nachholung verfallener Anmeldungen verlängert wurde. Das Geld sollte vielmehr auf Schwarzfahrten nach Deutschland herübergeschafft werden. Von Anfang 1934 bis Mitte 1938 hat die Angeklagte 7000 RM. ohne Genehmigung aus der Schweiz nach Deutschland gebracht, außerdem etwa weitere 25 000 RM. durch Mittelspersonen über die Grenze schmuggeln lassen, wobei ihr die Angeklagten Dr. Vennet und Kienle behilflich waren.

Es wurden verurteilt die Angeklagte Leonie Vennet wegen Verbrechen gegen das Volksverratsgesetz und Verbrechen gegen die Devisenverordnung zu einem Jahr sechs Monaten Zuchthaus, zu 15 000 RM. Geldstrafe oder 150 Tagen Gefängnis, sowie zu zwei Jahren Ehrverlust; der Angeklagte Dr. Kurt Vennet wegen Verbrechen gegen das Devisengesetz zu elf Monaten Gefängnis, zu 10 000 RM. Geldstrafe oder weiteren 100 Tagen Gefängnis, der Angeklagte Karl Kienle wegen Verbrechen gegen das Devisengesetz zu zehn Monaten Gefängnis, zu 5000 RM. Geldstrafe oder weiteren 50 Tagen Gefängnis. Fünf Wochen der Untersuchungshaft werden bei allen drei Angeklagten abgerechnet. Die Verurteilten haben auch die Kosten des Verfahrens zu tragen. Schließlich beschloß das Sondergericht, daß von den beschlagnahmten Vermögenswerten insgesamt 18 300 RM. (einschl. 10 000 RM. Ersatzeinzahlung) sowie der zum Geldschmuggel benützte Kraftwagen einzuziehen und als dem Reich verfallen zu erklären sind.

Schwerer Unfall durch schenende Pferde

Abelsheim, 8. April. Im nahen Korb scheuten die Pferde eines Landwirtsgepannes. Die Ehefrau Bauer wollte von dem in voller Fahrt befindlichen Wagen herunterspringen und erlitt dabei einen schweren Schädelbruch, einen Bruch des Nasenbeins und andere Verletzungen. Ihr Ehemann war erst vor kurzer Zeit verunglückt und ist noch nicht wiederhergestellt.

fr. Scheidental (Landkreis Buchen): Zur großen Armee. Der letzte hiesige Feldzugssteilnehmer von 1870/71, Konstantin Scheuermann, ist im Alter von 90 Jahren gestorben.

Weinheim: Burgbeleuchtung. Am Osterfesttag werden nach Einbruch der Dunkelheit unsere beiden Burgen in Beleuchtung erstrahlen, ein Schauspiel, das viele Ausflügler hierherlockt.

Bad Rappenau: Heimattag. Unser Männergesangsverein „Frohfinn“ feiert in diesem Sommer hundert Jahre. Aus diesem Anlaß wird am 15. und 16. Juli hier ein Heimattag veranstaltet, zu dem alle auswärts und in weiter Ferne wohnenden gebürtigen Bad Rappenauer schon jetzt eingeladen werden.

Mittelbadische Hundschau

Wo ist die Mutter des ausgelegten Kindes?

Karlsruhe, 8. April. Wie wir bereits meldeten, wurde am Dienstag, den 4. April um 12.45 Uhr in Heidelberg im Wartezimmer eines Arztes ein Kind — Bub — ausgefunden, das vermutlich von der unten beschriebenen Frau zwischen 12.15 und 12.45 Uhr dort hin gebracht wurde.

Beschreibung des Kindes: Etwa 9 bis 10 Monate alt, blaue Augen, hellblonde Haare, hat bereits die vier unteren vorderen Zähne, feingehobene Fingernägel, war bekleidet mit weißem Tricotbodchen, dunkelgrauen Baumwollstrümpfen, hellblauen baumwollenen Strampelhöschen, hellblauem Wolljäckchen, hellblauer Baumwollmütze mit weißen Quasten und rotem Wollkleidchen. Beim Kind wurde außerdem eine hellblaue Baumwolldecke mit eingewebten Tieren vorgefunden.

Beschreibung der Frau: Etwa 28 bis 32 Jahre alt, 1,66 bis 1,68 Meter groß, kräftige Gestalt, ovales Gesicht, gesunde Farbe, spitze Nase, spricht Oberländer Mundart. Sie trägt vermutlich grünlich-blaues Kleid, helle Seidenstrümpfe, schwarze Halbhuhe, war ohne Hut.

Die Bevölkerung wird gebeten, sachdienliche Hinweise, insbesondere beim Feststellen eines Kindes, diese der nächsten Polizei oder Wundarmeriektion mitzuteilen.

„Vorwärts durch Fleiß und Vertrauen“

Worzhelm bereitet den Kreistag vor - Leistungsschau auf 20 000 qm. Ausstellungsgelände

Worzhelm, 8. April. Anlässlich des Kreistages der NSDAP in Worzhelm am 15. bis 23. April wird auf dem Messegelände eine Leistungsschau veranstaltet, deren Projektorat Ministerpräsident Walter Heßler übernommen hat. Das Ausstellungsgelände umfaßt 20 000 Quadratmeter, davon sind 4000 Quadratmeter überdacht. Der Vergnügungspark nimmt allein einen Raum von 6000 Quadratmetern ein. Repräsentativ gestaltet wird die Ehrenhalle. Sie wird beherrscht von einem Modell zum Denkmal für die Ehrenträger des goldenen Parteijubiläums, wie es für den Ehrenfriedhof der alten Parteikämpfer gedacht ist.

Halle I wird einnehmen: die Kunstschau der Worzheimer Künstler, anschließend die Ausstellung der Gemeinden des Landkreises Worzhelm. Die NS-Frauenfront zeigt einen Ausschnitt aus dem lehrreichen Herbstmarkt, das färbt. Verehrsam blicklich und in Zahlen die Entwicklung des Fremdenverkehrs in Worzhelm seit der Machtübernahme. Die Stadt Worzhelm ist mit Modellen und Plänen vertreten. Daneben schließen Naturforsch., HJ., BDM., Beamtenfront, NS-Reichsbund für Arbeitsbeschäftigung, NSV, Luftschutz, weiblicher Arbeitsdienst verständnisvoll ihre Gebiete an. Auch die Eisenforschung hält mit statistischem Material blicklich die Gefundhaltung der Rasse fest. Die Deutsche Arbeitsfront gibt in 12 Kojen eine Uebersicht über ihr Werden seit 1933.

Reichsnährstand und Abteilung „Obstbau“ trägt den Aufgaben der Zeit ebenfalls Rechnung.

In Halle II nimmt die Worzheimer Industrie einen breiten Raum ein. Hier werden wir eine Sonderchau „Die Worzheimer Edelmetall-, Schmuck- und Uhren-Industrie“ sehen. Bei dem großen Ruf, den Worzhelm in aller Welt besitzt, wird diese Sonderchau sicherlich auch ein Interesse wecken über die Grenzen des Worzheimer Kreises hinaus erwecken. Der Ausstellungsbau des Industriehauses gibt in 15 Bänken ein lückenloses Bild und vermittelt eine klare Vorstellung der Vielfältigkeit der einheimischen Industrie. Der rechte Teil der Halle ist der Worzheimer Industrie, darunter auch den Städt. Werken vorbehalten.

Halle III als Verbindungshalle bringt Neuheiten in verschiedenen Haushaltungsmaschinen und Lehrmitteln. Halle IV ist dem Handel und Handwerk eingeräumt, Halle V dem Kleintierzüchter und dem Kleingärtner. Die Entwicklung der Seidenraupenzucht ist in dieser Abteilung besonders berücksichtigt. In einem Freigeländebau werden wir motorisierte Fahrzeuge und Flugzeuge sehen. Für 50 Kilometer im Umkreis genährt die Reichsbahn den Ausstellungsbesuchern Sonntags-Rückfahrkarten mit einseitiger Gültigkeit. Auch die Straßenbahn gibt Verbilligungsscheine aus, im Fahrpreis liegt gleichzeitig der Eintrittspreis für die Ausstellung.

Baden-Badener Notizen

Fählungnahme der Stadtverwaltung mit dem neuen Stadteil Balg - Volkserhebungsprüfung

Wor. Baden-Baden, 8. April. (Eigener Bericht.) Die Gemeinde Balg wurde bekanntlich am 1. April ihrer bisherigen Selbstständigkeit entzogen und in die Stadt Baden eingegliedert. Dieser stadtschichtliche bedeutsame Vorgang veranlaßte Oberbürgermeister Schwedhelm zur Veranstaltung einer kleinen Feier im Saale des Gasthauses zur „Lume“ im neuen Stadteil Balg, der die Aufgabe zugedacht war die verwaltungsmäßige, persönliche und menschliche Fählungnahme zwischen den Vertretern der Stadt und dem neuen Stadteil herzustellen. Neben Oberbürgermeister Schwedhelm, den Bürgermeistern Bäcker und Fröh war auch Landrat Baer, Raftatt erschienen, dem bisher die Betreuung der Gemeinde Balg oblag, sowie Vertreter der Partei, der Vereine und Organisationen und besonders verdiente Bürger der Gemeinde Balg. Außerdem hatten sich auf besonderen Wunsch von Oberbürgermeister Schwedhelm die Ratsherren, Beigeordneten und sämtliche Amtsvorstände der Stadt eingefunden, um ihnen Gelegenheit zu bieten, im Rahmen einer ersten persönlichen Fählungnahme von den Wünschen, Sorgen und Erwartungen der Balger Bevölkerung Kenntnis zu empfangen.

Den Reigen der Ansprachen eröffnete Bürgermeister Fröh, der allen Erschienenen herzlichen Willkommensgruß entbot. Landrat Baer betonte, daß die Verbindung der Gemeinde Balg mit Baden-Baden der Vollzug eines naturnotwendigen Vorganges bilde, der früher oder später zwangsweise hätte kommen müssen. Die Balger beglückwünschte er zur Eingliederung in den Stadtverband Baden-Baden der der ländlichen

Bevölkerung manche Vorteile in wohnpolitischer, kultureller und finanzieller Art zu bieten die Möglichkeit habe. Oberbürgermeister Schwedhelm sprach über die Gründe der Eingliederung, die kein Willkürakt sei, sondern im beiderseitigen Interesse und auf Wunsch des Herrn Reichsstatthalters erfolgt sei. Balg soll auch als Stadteil von Baden-Baden seine Eigenart und den so gern behüteten ländlichen Charakter behalten. Es gelte in vertrauensvoller und aufrichtiger Zusammenarbeit das Wohl beider Teile vor Augen zu haben. Für die Amtsvorstände der Stadtverwaltung sprach Oberbürgermeister Fröh, für die Balger Bürger Bg. Pfäfer. Mit einem Gruß an den Führer schloß der offizielle Teil, der von ausgezeichneten musikalischen Darbietungen umrahmt war. Es folgte dann ein kameradschaftliches Beisammensein, bei dem in eingehender Aussprache der zu bewältigende große Aufgabenkreis behandelt wurde.

Die Volkserhebungskräfte der Landesbauernschaften Baden und Saarpfalz wurden Ende März zu einem einwöchigen Lehrgang an die Volkserhebungs- und Kontrollanstalt Baden einberufen, um auf die nach beendeter dreijähriger Lehrtzeit abzulegende Volkserhebungsprüfung noch zusammenfassend gründlich vorbereitet zu werden. Anschließend fand vor einem von den beiden Landesbauernschaften bestellten Prüfungsausschuß die Prüfung der 12 Volkserhebungskräfte statt, von denen 11 der Volkserhebungsbrief ausgehändig werden konnte.

Die bisherigen Städtischen Werke führen in Zukunft die neue Bezeichnung „Stadwerke Baden-Baden“.

Naturschutzgebiet Wilder See - Hornisgrunde

Baiersbrunn, 8. April. Das württ. Kultusministerium als höhere Naturschutzbehörde hat eine Verordnung erlassen, wodurch das unmittelbar an der Landesgrenze zwischen Baden und Württemberg rund 13 Kilometer nordwestlich von Baiersbrunn auf Markung Baiersbrunn (Kreis Freudenstadt) liegende „Naturschutzgebiet Wilder See - Hornisgrunde“ mit sofortiger Wirkung in das Reichsnaturschutzgebiet eingetragen und damit unter den Schutz des Reichsnaturschutzgesetzes gestellt wird. Das Schutzgebiet hat eine Größe von rund 400 Hektar. Im Bereich des Schutzgebietes gelten die üblichen Verbote bezüglich des Pflanzens- und Tierstüchens.

Ein Segelflugmodell durchgebrannt

Oberkirch, 8. April. Während Angehörige des NSFK-Gruppe Oberkirch auf dem Schmalbühl Segelflugmodelle starten ließen, entzündete bei dem starken Wind eines der Modelle in starke Höhe und verbrannte. Es wird gebeten, bei etwaigem Auffinden dem NSFK-Gruppe Oberkirch Mitteilung zu machen.

Tagung der Obeerrheinischen Narrenzünfte in Lahr

Lahr, 8. April. Die Obeerrheinischen Narrenzünfte werden am Sonntag, 23. April, in Lahr zu einer Tagung zusammenzutreten. Die Zunftmeister der Zünfte aus Bruch, Säckingen, Zell i. B., Schopfheim, Weil a. Rh., Freiburg, Emdingen, Kenzingen und Lahr werden vor allem über den Ort des nächsten Obeerrheinischen Narrenzünfte Beschlusses Beschlüsse fassen.

f. Durmersheim: Freitod. Der hier beschäftigte Arbeiter Paul Priemele aus Winterlingen bei Wödingen hat aus noch ungeklärter Ursache seinem Leben ein Ende gesetzt. Der Tote stand im Alter von 28 Jahren und wollte sich demnächst verheiraten.

we. Kappel a. Rh.: Sturz vom Heuboden. Wenige Tage nach Vollendung seines 70. Geburtstages verunglückte der hiesige Landwirt Adolf Böffel, Paul Sohn. Während er damit beschäftigt war, vom Heuboden Futter herunterzuwerfen, brach eine Diele durch. Böffel stürzte so unglücklich, daß er mit schweren Verletzungen am Hals, insbesondere Kehlkopf, in die Klinik nach Freiburg eingeliefert werden mußte.

Stäbden und Sothheim

Die Feuerwehr mußte Keller ansypumpen

Freiburg i. Br., 8. April. Die Regenschfälle der letzten 48 Stunden hatten es mit sich gebracht, daß in einigen Privathäusern der Silberbachstraße das Wasser in die Keller eingedrungen ist. Am Karfreitag mußte die Feuerlöschpolizei zweimal eingreifen und das Wasser aus den Kellern pumpen.

Nichard-Trunk-Abend in Wehr

Wehr (Baden), 8. April. Am Osterfesttag veranstaltete der einheimische Männergesangsverein „Viederfranz“ im großen Wehrsaal ein Nichard-Trunk-Abend anlässlich des 60. Geburtstages des berühmten badischen Komponisten. Unter Leitung von Musikdirektor Kurt Layher werden ausschließlich Trunkstücke Werke zur Aufführung gelangen. Besonders Interesse werden zwei Männerchöre auf Texte von Hugo Böns („Nachtstund“ und „Die Grenadier“) finden, welche im Rahmen dieses Trunk-Konzertes aus dem Manuskript zur Uraufführung kommen werden.

Interessante Grabersunde in Tiengen

Tiengen, 7. April. Bei Grabungen auf dem hiesigen Kirchhof wurde festgestellt, daß dort einmal ein mittelalterlicher Friedhof gelegen hatte, der seit dem 14. Jahrhundert benutzt worden war. U. a. wurde auch eine Wirtin aus jener Zeit gefunden. Im Ganzen sind gegen 70 Bestattungen aufgedeckt worden, die so dicht zusammen lagen, daß man annimmt, es müsse sich um Pestgräber handeln.

8. Ihringen (Kaiserstuhl): Todesfall. Im 76. Lebensjahr wurde Altbürgermeister Albert Mönner vom Tode abberufen. Volle 27 Jahre stand er Ihringen, dieser größten Landgemeinde des Kaiserstuhls, als Bürgermeister vor, stets bestrebt, den wirtschaftlichen Aufschwung des Dorfes zu fördern.

8. Wolfenweiler (6. Freiburg): Neuer Winger Keller. Durch Ankauf gingen die günstig gelegenen Gebäulichkeiten der Weinhandlung Clerren hier in den Besitz der Gemeinde Wolfenweiler über. Damit hat die Frage der Beschaffung eines Lagerkellers für die in nächster Zeit sich hier bildende Wingergenossenschaft eine glückliche Lösung gefunden, da die Gemeinde gewillt ist, die in dem gekauften Anwesen vorhandenen Kellerräume mit den dazu gehörenden Einrichtungen der Wingergenossenschaft zur Verfügung zu stellen.

8. Weil a. Rh.: 100 Jahre Musikkapelle. Im kommenden Sommer kann die hiesige Musikkapelle das hundertjährige Jubiläum begehen. In der langen Zeit ihres Bestehens hat die Kapelle in dem Grenzort und später zur Stadt erhobenen Weil a. Rh. viel zur Debung der geistlichen und kulturellen Belange beigetragen. In Anerkennung ihres erspriehlichen Wirkens wurde ihr kürzlich vom Bürgermeister der Titel „Stadtkapelle“ verliehen.

8. Säckingen: Mittelalterliche Funde. Bei Grabarbeiten anlässlich des Umbaus des der Schuhmachereinnung Säckingen gehörenden Hauses in der Fildergasse in Säckingen stieß man am Mittwochnachmittag auf eine völlig intakte Herdstelle in etwa 2 Metern unter dem Strakeniveau. Dort wurden in großer Menge mittelalterliche Gefäße, Teller, Platten, Schüsseln, Weinfrüge und Glasreste gefunden, die zum größten Teil wieder ergänzt werden können. Es handelt sich um Funde aus dem 13. Jahrhundert, also aus der Zeit des großen Brandes von Säckingen.

Schauspiele Baden-Baden

Samstag, 8. April. „Bitterwachen“ (Auffpiel).
Osterfesttag: „Es tut sich was bei Hammermann“ (Schwanz-Operette).
Ostermontag: „Der Mustergatte“ (Schwanz).
Dienstag: „Alto gut! Lassen wir uns schenken“ (Auffpiel).
Mittwoch: „Die Rache“ (von Moltke).
Freitag: „Der Mustergatte“ (Schwanz).
Samstag: „Kose Werd“ (Schauspiel).
Sonntag, 16. April: „Es tut sich was bei Hammermann“ (Schwanz-Operette).



Aufnahme: Hans Eber

Wohin im Urlaub?

Von Tausenden erwartet, ist nun das wiederum außerordentlich geschmackvoll ausgestattete Fahrtenprogramm der NS-Gemeinschaft 'Kraft durch Freude', Gaudienstiftung Baden, erschienen. Und wiederum ist das Jahresprogramm reicher geworden an neuen Reisezielen, vor allem denen in der Dittmar und im Sudetenland. Die im vergangenen Jahre durchgeführten Fahrten in die Dittmar und die Aufnahmegebiete des Sudetenlandes waren ja nur Versuche. Die planmäßige Beschäftigung und Erschließung dieser Gebiete für den schaffenden deutschen Menschen ist erst im Sommer und Herbst 1939 voll durchgeführt. Selbstverständlich werden Dittmar und Sudetenland in diesem Jahre am stärksten gefragt sein, und diesem Wunsch kommt das Fahrtenprogramm weitgehend entgegen. Die schönsten landschaftlichen Gebiete unserer jüngsten Reichsgaue sind für die Rdf-Urlauber erschlossen worden.

Zu diesen neuen Urlaubsgeländen kommen in diesem Jahre erstmals auch die Landreisen nach Italien und daneben wiederum im Herbst die Seefahrten im Mitteländischen Meer. — Daneben blieb die engere Heimat nicht unergessen. Bodensee und Schwarzwald sind auch für Badener lockende Reiseziele, die immer wieder neue Schönheiten und Reize erschließen.

Deutschland ist größer geworden! Nicht nur für einige wenige Menschen mit gutem Einkommen, sondern für alle! Deutschland ist schöner geworden, und seine Schönheiten genießen nicht nur reiche Leute, sondern wiederum alle deutschen Menschen, die mit ihrer Arbeitskraft und ihrer Leistung den Bestand des Reiches garantieren. — Das beweist das Jahresprogramm der Rdf-Reisen.

Des Kraichgaus steinerne Wehr

Der Michelsberg bei Untergrombach - Geschichte und Schicksal eines Berges

Die Gemeinde Untergrombach beabsichtigt in Verbindung mit Freunden der Heimat, noch in diesem Jahre am Fuße des Michelsbergs eine Festspielstätte zu errichten, auf der in der Geschichte der Heimat würdevolle Festspiele zur Darstellung gelangen sollen.

Wer auf dem Turmberg über Durlach steht und seine Blicke nach Norden wendet, über den weit sich öffnenden Trichter des Pfingstales hinweggleiten läßt sich den Reihungen um Weingärten und dem flachgewellten Acker- und Weizenland des Kraichgaus, dessen Auge wird gebannt von einem Berg, der steil über dem Rheintal sich erhebt. Kühn ragt er empor und gleicht, wie der Turmberg selbst, einem Sporn, der ins Rheintal vorgehoben ist, gleicht einer jener sternförmig angelegten Spangen, die einst die Städte vor frechen Ueberfällen schützen sollten. An Höhe alle anderen Berge überragend, steht er da wie ein zu Stein erstarrter Rededebel. Der Michelsberg zwischen Untergrombach und Bruchsal.

Ob man von Norden oder Süden das Rheintal entlang wandert, dieser Berg mit seinem scharf gekanteten Abbruch steht immer vor Augen. Wie ein Fels im Meer so ragt er hinaus in die Ebene mit seinen von der Sonne erhitzten und von Sturm und Regen gepfeiften Klanken.

Berge wie dieser haben Geschichte. Sie sind nicht einfach Teil eines Gebirges, Mitläufer im Gros der Kuppen. Sie sind einsam, aber stolz, weil um ihr Dasein das Leben kreist, wie um einen ruhenden Pol. Sie sind Zeugen, deren Sprache nicht verstummt, weil sie immer im Mittelpunkt des menschlichen Lebens stehen.

Menschen der jüngeren Steinzeit haben im dritten Jahrtausend von der Zeitenwende den Michelsberg besiedelt. Der steile Berg lockte sie nicht nur an, sondern bot ihnen auch das, was sie suchten: fruchtbare Erde und Schutz vor Feinden.

Diese Menschen waren keine Beobachter der Natur. Sie wußten, daß in der Ebene der Boden sandig und wenig ertragreich war, und so zogen sie hinauf in den Windhöhlen des Berges, wo vor atauer Zeit seiner Väter ein dickes, fruchtbares Volk über der gewachsenen Erde gebildet hatte. Es war eine städtische Siedlung, die die Distanz des Michelsbergs bedeckte. Häuser aus Holz, Reifengestalt, Schilf und Lehm bildeten das Dorf auf dem Berge. Noch in unseren Tagen konnte der Standplatz von 90 solcher Häuser ermittelt werden. Wahrscheinlich aber waren es viel mehr; denn der Berg war nicht nur fruchtbar, sondern auch ein Platz, den man in Zeiten der Not erfolgreich verteidigen konnte. Schon

Eine Fischerinsel wird Gemüseparadies

Nationalsozialistische Aufbauarbeit auf der Insel Reichenau - Geographen im Dienste der Landwirtschaft

Abschluß des Oberdeutschen Geographentags

Eigener Bericht der Badischen Presse

S. Konstant, 8. April. Am Mittwoch, den 5. April, beendeten die oberdeutschen Geographen ihre arbeitsreiche Tagung auf der Insel Reichenau. Annähernd 20 Vorträge, denen sich z. T. rege Aussprachen angeschlossen, waren in die vier Hauptgebiete: Landwirtschafts-, Pflanzliche, Kultur- und Wirtschaftsgeographie gegliedert. Nur kurz skizzieren wir den Inhalt folgender Vorträge: Dr. H. Freudenberg, Heidelberg, sprach über die 'Reichenau als Wirtschaftsgebiet'. Die Insel im Untersee, so führte der Redner u. a. aus, hat eine bewirtschaftete Fläche von 170 Hektar und etwas über 300 häuslich-gärtnerische Betriebe, deren Größe zwischen 30 Ar und 1,75 Hektar schwankt. Erhöhte gibt es nicht; in der Ernte liegt eine der Ursachen für die Kleinheit und weite Streulage der Feldstücke, die gleichzeitig die Gefahr der Wetterhäden für den einzelnen Landwirt vermindert. Grasland und Ackerland sind annähernd gleichmäßig über die Insel verteilt, das Gemüsefeld steht räumlich und in wirtschaftlicher Beziehung weitans an erster Stelle. Angebaut werden vor allem Salate - ihre Anbaufläche beansprucht im Frühjahr fast die Hälfte des Gemüselandes - ferner Rettich, Bohnen und Tomaten. Die Intensivierung des Gemüsebaues wird nicht nur durch Glashäuser und Glaskästen, die die Erzeugung von Frühgemüse und die Vorzucht von Feldgemüse ermöglichen, sondern auch durch zeitlich gestaffelte Doppeltkultur erreicht. Dadurch können im Laufe eines Jahres bis zu 5 verschiedene Gemüsearten auf einem einzigen Grundstück gezogen und geerntet werden, Leistungen, die nur noch bei der intensiven der bekannten Wirtschaftsformen, dem ostasiatischen Gartenbau, erzielt werden. Während die Kulturlage der Insel in früheren Jahrhunderten nur dem Weinbau diente, geht dieser seit 1700 ständig zurück. Drei Rebsorten werden gezogen, der Rotburgunder, auf den Sonnenhängen der Südseite, der Traminer und der Elbling, ein ausgesprochen leichter Wein. Die Umstellung auf den Gemüsebau vollzog sich insbesondere seit Kriegsende, wobei die Tatsache bemerkenswert ist, daß sich nun auch Fischerfamilien diesem landwirtschaftlichen Zweig zuwandten. Künstliche Bewässerung der Gemüseflächen durch den Bau einer Wasserleitung, behördliche Organisation des Abfluges die den Gemüseverland nach dem

ganzen Reichsgebiet ermöglicht, beschäftigen auch hier den Erfolg nationalsozialistischer Aufbauarbeit.

Dr. G. Endriß, Freiburg im Breisgau, referierte über 'Bewässerungsanlagen im Schwarzwald'. Die Bewässerung wird sowohl in der Rheinebene wie im Schwarzwald angewandt; das Rüdengrabenystem mit Rüdengraben und Abzugsgraben ist vorherrschend, auf Kanalbrücken und Stollen wird das Wasser zugeführt. Meist dient das Wasser auch als Ertrag für die Düngung der Wiesen und Weiden, während Acker kaum besiegt werden. Die Wahrung der Bewässerungsrechte, die Gründung von Bewässerungsgenossenschaften, der Einfluß der Rüdewiesen auf das Landschaftsbild, die Tatsache, daß sich die Wiesenflächen durch künstliche Bewässerung um 20 Prozent vermehrt haben u. a. m. erklärten die Wichtigkeit dieser Anlagen.

In seinem Vortrag über 'Die deutsche Pflanzenzüchtung mit besonderer Berücksichtigung Süddeutschlands' beleuchtete Dr. A. Fischer-Münchberg, Assistent am Kaiser-Wilhelm-Institut, die Bedeutung der deutschen Pflanzenforschung für die landwirtschaftliche Praxis. Auch im Rahmen des Vierjahresplanes beanspruchen die hier erzielten Forschungsergebnisse besondere Beachtung. Der Redner nannte als Beispiele die Züchtung von neuen Kreuzungen frostwiderstandsfähiger Körnerfrüchte, wie Weizen und Roggen, einweihreicher Futterpflanzen, der Anbau der blückernden Sojabohnen in der Rheinebene und die Steigerung des Anbaues von Hanf und Flachs. Man züchtet heute winterfeste und krankheitsresistente Kern- und Steinobstsorten, frühreife Tomaten und Gemüse, so Bohnen durch Kreuzung einheimischer mit mittelamerikanischen Sorten, sowie nikotinarmer, ölhaltige Tabakarten, deren Del zu Ernährungszwecken verwendet werden kann.

Dr. E. Plewe, Dozent am geographischen Institut der Heidelberger Universität unterrichtete über 'Morphologische Probleme der Rheinpfalz', Dr. G. Flohn, Bad Elster, über 'Die Verteilung der Niederschläge und ihre Ursachen im Lichte der modernen Klimatologie.'

Der Oberdeutsche Geographentag gab auch Gelegenheit, die kulturellen Beziehungen zwischen dem Reich und der Schweiz erneut zu unterstreichen. Unter den Teilnehmern befanden sich Gäste aus St. Gallen, Schaffhausen, Basel und Zürich, beteiligten sich mit Vorträgen und an den Aussprachen. Ein Referat von Prof. Dr. Schmid, St. Gallen, Präsident des Bodensee-Geschichtsvereins, über 'Die Schweiz als Wirtschaftsgebiet' wurde mit hartem Beifall aufgenommen. Am Dienstagmittag führte eine Exkursion in die Ostschweiz; Auf dem Gipfel des Säntis erläuterte Prof. Maratschek die Entstehung des Säntis-Massivs, auf der Rückfahrt und in St. Gallen folgten Vorträge des Geologen Eugster, Trogen und von Prof. Sager über den geologischen Aufbau des ostschweizerischen Vorarlpengebietes, sowie von Prof. Dr. Schmid über das alte Kloster St. Gallen. Der 6. und 7. April war einer Exkursion durch Oberschwaben vorbehalten. Die nächste Tagung der oberdeutschen Geographen findet in der Woche vor dem 19. April in der Geburtsstadt des Führers, Braunau am Inn, statt.

Dr. Paul König zum Professor ernannt

Karlsruhe, 8. April. Der Leiter der Reichsanstalt für Tabakforschung in Forstheim, Oberregierungsrat Dr. Paul König, ist vom Führer zum Direktor und Professor ernannt worden.

Neuer Leiter des Postamts Feldberg

Feldberg, 8. April. Aus winzigen Anfängen, die ursprünglich von dem Gasthof und späteren Winterporthotel Feldbergerhof selbst in vertraglicher Regelung wahrgenommen wurden, hat sich die 'Poststation' Feldberg mit dem größer werdenden Skisport zu einem ansehnlichen Postamt entwickelt, das selbstständig kein geographisch wie klimatisch schwieriges Amtsbereich betreut. Aus der Aufbauarbeit durch fast zwei Jahrzehnte ist der bisherige Leiter des Postamtes Feldberg, Postsekretär Emil Schlatterer, jetzt ins Tal versetzt worden und zwar an das Postamt Staufen im Breisgau. Siebzehn Jahre hat Schlatterer auf dem Feldbergs Höhen seines Amtes gewaltet, erst als ausführender Beamter, dann seit 1929 in selbständiger Leitung, nachdem im Jahre 1928 auf dem Feldberg damals Deutschlands höchstes Automatenfernsprechamt eingerichtet worden war. Das Postamt Feldberg hat einen immer weiteren Amtsbereich erfasst und wird in der neuen eigenen politischen Gemeinde Feldberg noch umfassendere Aufgaben zu erfüllen haben. Vermerkt sei die engste Mitarbeit des Postamtes unter Schlatterers Leitung bei der Durchführung der regelmäßigen großen deutschen und internationalen Skiwettläufe. Die bei den großen Rennen anwesenden Vertreter der Presse haben gerade in dieser Hinsicht die Amtszeit Schlatterers, der bei seinen Mitarbeitern das gleiche Verständnis fand, in bester Erinnerung. Amtsnachfolger auf dem Feldberg wurde Georg Bertsch, der ebenfalls schon einige Zeit auf dem Feldberg tätig ist und das nicht immer einfache Arbeitsfeld kennen gelernt hat.

Advertisement for Isopan film. Text: 'Auf den Film kommt es an: Verlangen Sie deshalb ausdrücklich Isopan Feinkorn Film Fine grain Grain film 8 Aufn. 6 x 9 RM 1.- Feinkörnig • Hoheempfindlich'.

Advertisement for Neda-Wurm-Frucht-Pasta. Text: 'Vor Wurmpilge schützt Neda-Wurm-Frucht-Pasta 30g - 50g unschädlich naturgemäß'.

Schiller im Osterexamen

Das „Lied von der Glocke“ ein aktueller Tatsachenbericht - Was ein moderner Glockengießer zu einer klassischen Reportage sagt

Für den Journalisten, der pflicht-, vertrags- und traditionsgemäß immer zum Fest einen möglichst originellen Artikel im östlichen Zeitungsnetz der „BP“ ablegen soll, wird mit den Jahren die Wahl des Themas immer schwieriger. Vorüber soll man eigentlich noch schreiben, das nicht schon da war?

Osterhasen - haben jetzt (journalistisch gesprochen) fooo'n Bart, Osterker - riechen auch langsam schon, eine Frühlingstrachtung mit der geistigen Gelenkstütze des Goethefests, „Vom Eis befreit sind Strom und Bäche“ ist infolge der warmen Witterung schon längst „kalter Kaffee“ geworden, einen Osterausflug besingen - da würden wir uns bei diesem unsicheren Wetter bis die Finger verbrennen! Oder gar die Osterlocken läuten lassen?

Und doch, dieses Thema bietet eine neue Variante: wie wäre es, wenn man einmal unsern guten Schiller mit seiner Reportage „Das Lied von der Glocke“ ins Examen nehmen würde, und vor allen Dingen einmal daraufhin untersuchte, was ein moderner Glockengießer zu diesem ersten klassischen Bericht eines handwerklichen Vorganges sagt?

Gedacht, getan. Mit einem Band Schiller, einem Notizblock und einer handfesten Kamera bewaffnet fanden wir einige Stunden später vor Herrn Scheffler, dem kaufmännischen Leiter in der bekannten Karlsruher Glockengießerei Wagner, der uns und unseren vorwichtigen Versuch in die große Gießereiverkstatt führte, wo uns Meister Raumann bereitwillig bei der Examinierung half.

Vorher wir aber an ihn die Frage richten konnten, ob Schiller heute im Zeitalter der modernen Technik einer fachmännischen Kritik standhalten könne und ob sein Lied von der Glocke nur eine hübsch erfundene Dichtung oder ein aktueller Tatsachenbericht sei, begann er lächelnd schon mit dem klassischen Zitat

„Festgemauert in der Erden
steht die Form aus Lehm gebrannt . . .“

„Oh ja“, meinte er und wies mit einer Handbewegung über eine Anzahl von Glocken hin, die wie Draelpfeifen in allen möglichen Größen beieinander in der Werkstatt standen und in Arbeit waren, „das ist auch heute noch so. Sehen Sie, hier in der Gießhalle, wo eine besonders trockene Luft herrscht, stehen die aus Lehm gebrannten Formen. Auch die Technik ist noch ganz so wie früher“, fuhr er fort, „um der Glocke die Form zu geben, bildet man erst den sogenannten Kern aus Backsteinen, bedeckt ihn mit Lehm und giebt ihm mittels einer Schablone die Gestalt, die die Glocke inwendig haben muß. Eine zweite Lehmschicht, die den Kern umgibt, stellt die äußere Form der Glocke dar. Sie wird mit geschmolzenem Talg als Isolierschicht bestrichen und im Feuer gehärtet. Um sie kommt dann eine andere, durch eiserne Riegel und hölzerne Schienen festgehaltene Lehmhülle, Mantel genannt. Die innere Lehmhülle wird dann herausgenommen, so daß ein Hohlraum entsteht, in den das Erz, die Glockenpeise, gegossen wird.“

„Nehmet Holz vom Fichtenstamme,
Doch recht trocken laßt es sein,
Daß die eingepreßte Flamme
Schlage zu dem Schwall hinein . . .“

beclamierten wir weiter.

„Ausgezeichnet“, sagte der Meister, „das ist ganz richtig. Schon hat Herr Schiller da einen Fachmann zu Rate gezogen.“



Eine Sammlung von Medaillen und Gedenkstücken.

oder die Dichter von früher haben von handwerklichen Dingen mehr verstanden.“

„Aber Meister, hören Sie weiter“:

„Rocht des Kupfers Dret,
Schnell das Zinn herbei!
Daß die zähe Glockenpeise
Fließe nach der rechten Weisel . . .“

„Stimmt das heute noch mit dem Kupfer und dem Zinn?“
„Jawohl, und zwar haargenau. Für die Glocken wird eine Mischung von 80 Teilen Kupfer und 20 Teilen Zinn ge-

nommen, die eine Schwankungstoleranz von 4 Prozent haben zum Zwecke der Legierung. Als Rohmaterial wird meistens reines Chilekupfer und ostindischer Zinn benutzt, die eine besonders gute Glockenpeise abgeben.“

„Doch wie steht's damit“, examinierten wir weiter:

„Auch vom Schäume rein
Muß die Mischung sein . . .“

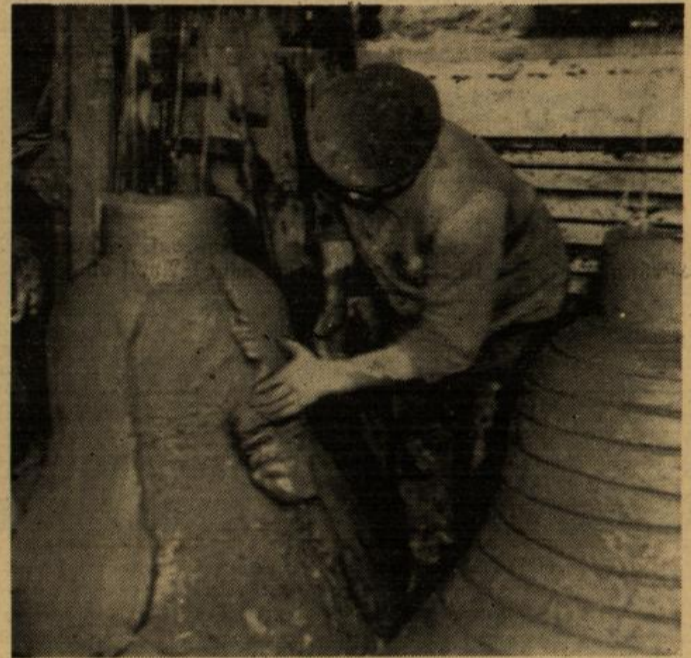
„Ich möchte wirklich wissen, woher Herr Schiller das alles gewußt hat. Das ist nämlich sehr wichtig und es werden auch immer Vorkehrungen zur Verhinderung von Luftblasen getroffen, da diese den Glockenton beeinflussen würden. Hier muß der Glockengießer - ähnlich wie ein Dichter - ein Künstler sein. Denn seine Arbeit darf nicht rein mechanisch sondern muß schöpferisch sein.“

„Fahren wir in unserer Prüfung fort“:

„Wie sich schon die Pfeifen bräunen
Dieses Stäbchen tauch ich ein,
Sehn wirs überglast erscheinen
Wirbs zum Guffe zeitig sein.
Jetzt Gefellen frisch!

„Prüft mir das Gemisch,
Ob das Spröde mit dem Weichen
Sich vereint zum guten Zeichen . . .“

„Na, da bin ich sprachlos! Bis zum heutigen Tage ist das alles genau so geblieben. Fällt die Stäbchenprobe gut aus, so läßt man das glühende Metall aus dem Ofen über die



Die Lehmhülle wird um den Glockenmantel gelegt.

Gußrinne in die Form laufen, wobei man nach alter Tradition einen frommen Spruch ausspricht. Aber das kann Schiller nicht wissen, denn er war vermutlich doch nicht in einer Werkstatt tätig . . .“

„Hier, lesen Sie weiter, Meister“:

„Wohl! Nun kann der Guß beginnen,
Schön gekastet ist der Bruch,
Doch bevor wirs lassen rinnen,
Betet einen frommen Spruch.“

„Da haben wir's! Nicht einmal das hat der gute Schiller vergessen! Aber ein Raie kann doch das gar nicht so genau



Auch zur Reparatur werden Glocken eingeliefert. (Aufn.: D. Schreiber).

schreiben“, meint der Meister und studiert weiter in meinem Gedächtnisband:

„Bis die Glocke sich verkühlt,
Laßt die strenge Arbeit ruhn . . .“

„Das dauert so ungefähr dreimal 24 Stunden“, werden wir belehrt. „Die Glocken, die Sie hier in der Form aufgestellt sehen, werden traditionsgemäß immer an einem Freitag gegossen. Bei diesen hier wird der Guß am Freitag, den 21. April, vorgenommen. Sie bleiben bis zum Montag in der Form, um sich genügend abzukühlen. Dann ist es endlich soweit, daß man sagen kann:

„Nun zerbrecht mir das Gebände,
Seine Absicht hats erfüllt,
Daß sich Herz und Auge weide
An dem wohlgelungen Bild.
Schwingt den Hammer, schwingt,
Bis der Mantel springt!
Wenn die Glock' soll auferstehn
Muß die Form in Stücke gehn!“

„Ein Bericht, wie er genauer und vorbildlicher nicht sein könnte. Ich wollte, meine Lehrlinge hätten das so gut im Kopfe! Ganz richtig hat es Schiller erfasst und beschrieben.“

„Damit sich Herz und Auge weide an dem wohlgelungenen Bild, werden regelmäßig Spruch- und Bildverzierungen auf dem Glockenmantel angebracht, die vorher mit Hilfe von Wachs-Negativen auf die Lehmform des Glockenmantels aufgesetzt werden. Sind die Glocken genügend abgekühlt, wird die Form zerschlagen und die Glocke aus Licht gewonnen. Ein Sandstrahlgebläse reinigt sie (das ist das Einzige, was Schiller nicht wissen konnte), und mit einer Feile werden die Gußnähte entfernt.“

„Nun lesen Sie den Schluß noch“:

„Zieh, zieh, heh,
Sie bewegt sich schwebt,
Freude dieser Stadt bedeute,
Friede sei ihr erst Geläute.“

Wir verlassen die Gießerei mit einem Dank für die Besichtigung. Unser Klassiker ist um ein Bedeutendes in unserer Achtung gestiegen. Er hat die Prüfung glänzend bestanden. Sein Tatsachenbericht über die Glocke ist ein unsterbliches Dichtwerk und zugleich eine aktuelle Reportage. Auch der Glockengießer von heute muß dem Dichter, 140 Jahre nach der Entstehung dieses Werkes, voll und ganz recht geben.

arl.

Ein falscher Gasabnehmer geht um

Die Polizei warnt vor einem Betrüger

Vor kurzem wurde vor einem falschen Steuerbeamten gewarnt. Der gleiche Täter gibt sich jetzt als Beantragter eines Gaswerks aus, der die Gasuhren nachprüfen müsse. Er stellt dann angeblich Mängel an der Gasuhr fest, die durch eine neue ersetzt werden müsse. Hierfür läßt er sich die letzte Rechnung vorlegen, berechnet den seitherigen Verbrauch und läßt sich den errechneten Betrag ausfolgen.

Beschreibung: 35 bis 40 Jahre alt, 1,65 bis 1,70 Meter groß, mittelstark, blonde Haare, bartlos, auf rechter Wange drei kleine Leberflecken, grauer Mantel, grauer Hut, bzw. brauner Hut oder blaue Mütze.

Geschädigte werden gebeten, sofort Anzeige zu erstatten. Bei weiterem Auftreten des Betrügers wolle die Polizei oder Gendarmerie unverzüglich verständigt werden, damit die Festnahme erfolgen kann.

Ein guter Fang

Mansardeneinbrecher, der über 50 Einbruchdiebstähle auf dem Gewissen hat

Am Gründonnerstag mittag gegen 14 Uhr wurde, wie schon kurz berichtet, der ledige Walter B. aus Karlsruhe, der seit November 1938 bis heute ununterbrochen in der Südstadt und in der Weststadt Mansardeneinbrüche verübt hatte, festgenommen.

B. gibt bereits jetzt schon etwa 50 Mansardeneinbrüche zu, die Zahl der von ihm verübten Einbrüche dürfte aber zwischen 60 und 70 schwanken. Bei seinen Einbrüchen hatte B. es insbesondere auf Geld und Schmuckstücke abgesehen. Nach den bei der Kriminalpolizei eingegangenen Anzeigen hatte B. schätzungsweise 1500 Mark Bargeld, ferner Armbanduhren und Ringe gestohlen. Bei seiner Festnahme hatte er noch 15 Mark Bargeld, vier Damenarmbanduhren, zwei Eheringe, zwei Siegelringe, Einbruchswerkzeuge und fünf Geldbeutel in Besitz. B. ist bisher noch nicht einschlägig vorbestraft. Er hat bisher nur Strafen wegen Bettels und Betrugs erhalten.

Geschädigte, die bisher noch keine Anzeige erstattet haben, werden erlucht, dies bei der Kriminalpolizei, Polizeipräsidium, Zimmer 67, nachzuholen.

Durch eigene Schuld schwer verletzt

Am Freitagmorgen 11.25 Uhr ereignete sich ein Zusammenstoß zwischen einem Motorradfahrer und einem Kraftwagen Ecke Kriegs- und Follstrasse. Schuld war der Motorradfahrer, weil er das Vorfahrtsrecht verletzte. Beide Fahrzeuge wurden schwer beschädigt. Der Motorradfahrer wurde mit schweren inneren Verletzungen ins Krankenhaus eingeliefert.

Das Osterprogramm der Kleinkunstbühnen

Unterhaltliche Stunden im „Löwenraden“ und „Regina“

Mit einem wirklich geliebten Osterprogramm, das quantitativ wie qualitativ kaum einen Wunsch offen läßt, warten die beiden Karlsruher Kleinkunstbühnen auf.

Im „Löwenraden“

Kann man ein vierbeiniges Phänomen bewundern, den Hund Struppke, der ein Rechengenie ist. Unter Anleitung seines Herrn, Paul Piz, der seine komische Ader auch sonst bestens unter Beweis stellt, addiert, subtrahiert, multipliziert und dividiert Struppke in seinem kleinen Hundegehirn, wobei er das Ergebnis jedesmal durch lautes Bellen wiedergibt, dessen einzelne Laute genau das Endergebnis anzeigen. Daß er auch sonst ein höchst intelligentes Geschöpf ist, beweist er auf anderen Gebieten, wobei seine „hellscheiterischen“ Fähigkeiten höchstes Erstaunen erregen.

Neben diesen Spitzenleistungen haben es die zweibeinigen Artisten und Künstler etwas schwer. Sie warten aber dennoch mit Leistungen auf, die stärksten Anklang finden. Da ist beispielsweise die Tänzerin Doris Amneris, die in Walzer, Step- und Kostümtänzen brilliert, da ist der Musikflown Ronny, der auf dem Klyphon, der singenden Säge, auf dem Akkordeon, sowie auf anderen Instrumenten ein fabelhaftes Können zeigt, da sind ferner die „Aguzzis“, die durch ausgezeichnete Fangspiele mit Keulen befallschmetternde Hände finden, und nochmals unter dem Namen Evelyn & Co. als Drahtseilakrobaten durch ihre verwirrenden und halbbrecherischen Darbietungen großen Applaus erhalten. Das unter der Leitung von Willy Rüdiger stehende Programm findet seine musikalische Stütze in der Hauskapelle Orchester, die ihren früheren Triumpfen weitere Glanzstücke anreicht.

Im „Regina“

Ist das Osterprogramm vornehmlich auf Tanz abgestellt. Und hier verdient vor allem das Tanzpaar Annabell und Jack lobende Erwähnung, das schon früher im Regina auftrat und auch diesmal wieder mit seinen fantasiehaften Stanztänzen die Attraktion des Abends bildet. Die beiden haben ihre früheren Nummern durch einige sehr bravouröse getanzte Einlagen erweitert und setzen sich wieder als ein Tanzpaar von Klasse. Wie immer findet auch diesmal ihr Stanztanz in Reihen den größten Beifall. Margot und Carmen Silvor sind zwei entzückende Tanzgirls. Sie zeigen

sich tänzerisch wie kostümlisch, in ihren Solis wie in ihren Duetten von der bezauberndsten Seite, legen eine akrobatische Gymnastik auf die Bretter, daß die Gelenke nur so in den Scharnieren spielen und der Beifall immer wieder aufnattert. Billy Bonnet versucht sich in grotesk-komischer Tanzmimik, während Rudi Rudo als Ansager das Karussell des Frohsinns hübsch auf Touren bringt und Oswald Wiederer mit seinen Solisten den musikalischen Part schmissig und zuverlässig wie immer betreibt.

Berufsbilderungsarbeit im Einzelhandel

Die Bezirksstelle Karlsruhe der Wirtschaftskammer Baden, Unterabteilung Einzelhandel, rief die Lehrherren ihrer Ortsstellen Karlsruhe, Karlsruhe-Durlach und Ettlingen, unter Leitung des Karlsruher Berufswartes Pg. Adolf Vetter zu einer Arbeitstagung in den Saal des „Krokodil“ in Karlsruhe zusammen, in der der Bezirksberufswart Pg. August Bauer, Heidelberg, den Mitgliedern die Richtlinien für die Ausbildung des Nachwuchses im Einzelhandel bekannt gab.

Ausgehend von dem Erlaß des Herrn Reichswirtschaftsministers vom 22. Oktober 1938 wies der Redner auf die neuen und verantwortungsvollen Aufgaben hin, die der Organisation in Bezug auf die Sicherstellung der Berufsausbildung der Lehrlinge in einer verkürzten Lehrzeit und die damit verbundenen Sondermaßnahmen zur Vereinerung der Lehrlinge und der Lehrbetriebe gestellt seien. Erforderlich sei hierzu auch eine vertrauliche und kameradschaftliche Zusammenarbeit zwischen den Lehrherren und den von der Organisation eingesehenen Berufs- und Fachwarten.

Das Hauptaugenmerk müsse auf eine totale Ausbildung gelegt werden, die Begriffe „Verkäufer“ auf der einen Seite und „Kontorist“ auf der anderen Seite gehörten im Einzelhandel der Vergangenheit an. Der Jugendliche müsse die Vielseitigkeit des Berufs und die Einheit des Betriebes im Zusammenspiel aller Arbeitsgänge praktisch erleben und kennen lernen. Nur auf diese Weise sei die Nachwuchsfrage im Einzelhandel mit Erfolg zu lösen.

Es schloß sich eine lebhaftes Aussprache an, in der vielfach neue Gedankengänge und Anregungen gegeben wurden.

Briefkasten

R. D. Gegen das Ergrauen der Haare ist bis jetzt noch kein Kraut gewachsen. Wegen der sonstigen pflegerischen Behandlung Ihrer Haare wenden Sie sich am besten an ein einschlägiges Friseurgeschäft.

Alter Mieter. Da Sie die Einrichtung für elektrische Beleuchtung seinerzeit auf Ihre eigenen Kosten machen ließen, haben Sie beim Auszug aus der Wohnung Anspruch auf eine Entschädigung für die Einrichtung. Weigert sich der Hauseigentümer, eine Entschädigung zu bezahlen, haben Sie das Recht, die ganze Einrichtung wieder wegzunehmen zu lassen. Ebenso verhält es sich mit den Einrichtungen des Bades. In diesem Falle müßten Sie allerdings die ganze Wohnung wieder in den ursprünglichen Zustand versetzen. Da aber in Ihrem Vertrag ausdrücklich die Bestimmung angebracht ist, daß Sie anstelle der Instandsetzung einen bestimmten Betrag an den Vermieter bezahlen müssen und dieser dann die Instandsetzung übernimmt, brauchen Sie die Wohnung nur besenrein zu verlassen. Selbstverständlich ist der im Jahr 1919 festgesetzte Betrag von 100 RM. auf Goldmark umzurechnen. Da am 1. Januar 1919 100 RM. nur einen Goldmarkwert von 51,90 RM. hatten, würde sich die damals festgesetzte Entschädigung nur auf 51,90 RM. belaufen. Die Küche brauchen Sie beim Auszug nicht neu streifen lassen. Auch diese Arbeit würde zu den Instandsetzungen gehören, die der Vermieter durch die einmalige Entschädigung übernommen hat.

E. J. in R. Da Ihre Tochter minderjährig ist, wird das Einkommen derselben zu Ihrem Einkommen zugeschlagen und aus der Gesamtsumme die Steuer berechnet. Natürlich sind Sie auch bürgersteuerpflichtig. Es spielt dabei keine Rolle, an welchem Platze Sie arbeiten. Alles Nähere können Sie beim zuständigen Finanzamt erfahren.

Nr. D. C. 17. Als Erben des verstorbenen Mannes haben Sie nicht nur die Rechte, sondern auch die Schulden des Mannes übernommen. Da es sich aber nicht um Steuerschulden, sondern um private Schulden handelt, und Ihr Einkommen so minimal ist, kann Ihnen von diesem Einkommen nichts gepfändet werden. Da die Schulden z. T. noch aus der Zeit stammen, als Ihr Mann ledig war, wäre es ein Gebot der Gerechtigkeit, wenn der Vater des verstorbenen Mannes diese Schulden übernehmen würde.

D. W. in D. Trotzdem wir schon wiederholt auf die Mietpreisstopverordnung vom 1. Dezember 1938 hingewiesen haben, nach der die Miete vom 18. Oktober 1938 nicht über-

schritten werden darf, scheint Ihr Hauselgentümer von dieser Sache noch keine Kenntnis zu haben, sonst würde er wohl kaum an Sie die Forderung gerichtet haben, daß Sie für die Wohnung, die Sie 1933 gemietet haben, vom 1. April ab 5 RM. mehr bezahlen sollen. Machen Sie den Mann in aller Deutlichkeit darauf aufmerksam, daß er sich durch eine solche Forderung strafbar macht. Sie selbst als Mieter könnten bei Annahme der Forderung ebenfalls bestraft werden.

Stempelsammler. Die deutsche Uebersetzung des höchsten Poststempels aus Prag lautet: „Besuch des Führers und Reichszanzlers am 15. und 16. März.“

Jilla. Die Witwe eines Beamten, der nach seiner Pensionierung wieder geheiratet hatte, hat nach dem Beamtengesetz keinen Anspruch auf eine Witwenrente. In besonderen Fällen kann der Frau eine jederzeit widerrufliche Unterstützung gewährt werden.

E. C. Eine deutsche Kolonialschule befindet sich in Wismar bei Rassel zur Ausbildung von Kolonisten, Kaufleuten und Pflanzern. Diese wurde 1899 unter dem Namen Wilhelmshof gegründet. Hamburg hatte 1908-1919 eine koloniale Hochschule, das Kolonialinstitut, das in der Universität aufgegangen ist.

F. S. Da Sie die Wohnung im vergangenen Jahr gemietet haben, durfte eine höhere Miete als die gesetzliche nicht vereinbart werden. Die Zahlung einer höheren Miete vertritt gegen die Mietpreisstopverordnung. Die entsprechende Abmachung war also nichtig. Es fehlte somit eine Vertragsgrundlage für die Zahlung der höheren Miete. Sie können daher die zuviel bezahlte Miete zurückverlangen, müssen aber dieses Verlangen bald geltend machen. Ein längeres Stillschweigen könnte sonst als Verzicht aufgefaßt werden.

D. L. Nach den gesetzlichen Bestimmungen wird die Invalidenrente um die Höhe der Unfallrente, die dem Versicherten zuteilt, in voller Höhe gekürzt. Die Invalidenrente ruht außer der Unfallrente auch neben Beschädigten- oder Dienstzeitenrenten nach dem Reichsversicherungsgezet, dem Altersrentengesetz, dem Kriegsverwehrgesetz, dem Besatzungsverwehrgesetz, dem Wehrmachtverwehrgesetz, dem Gesetz über die Reichsarbeitsschutzversicherung, den früheren Militärverwehrgesetzen, dem Reichsgezet über die Schutzpolizei der Länder und ferner u. a. dem Reichsgezet über die Verwehrgung der Kämpfer für die nationale Erhebung.

Tages-Anzeiger

Samstag, 8. April 1939

Theater:

Badisches Staatstheater: „Barfische 18“
Golfseum: 20.15 Uhr Gastspiel Emil Reimers

Film:

Ufa: „Sergeant Berry“
Capitol: „Der Florentinerhut“
Kammer: „Blauhauch“
Gloria: „Wasser für Cantoga“ — 23 Uhr „Die Julia“
Ball: „Das unsterbliche Herz“
Met: „Wasser für Cantoga“
Rheingold: „Aufbruch in Damaskus“ — 23 Uhr „Schwarze Rose“
Schauburg: „Aufbruch in Damaskus“
Ufa: „Der Florentinerhut“

Kaffee, Kabarett, Tanz:

Kaffee Bauer: Konzert
Eintracht: Konzert
Gärtner Baum: Tanz
Löwenraden: Kabarett — Tanz in der Bar
Kaffee Museum: Konzert — Tanz im Wintergarten
Regina: Kabarett — Tanz
Höherer: Tanz
Kaffee Zehnhauser: Tanz
Kaffee des Wehens: Konzert — Tanz

Tagesanzeiger Durlach:

Markgrafen: „Drei Frauen um Berli“
Stala: „Aufbruch in Damaskus“
Blumenkaffee Durlach: Konzert und Tanz
Barfische Durlach: Tanz

Ostersonntag, 9. April 1939

Theater:

Badisches Staatstheater: 17 Uhr „Barfische“
Kammertheater: 20 Uhr „Mimé“
Golfseum: 16.15 und 20.15 Uhr Gastspiel Emil Reimers

Film:

Ufa: „Sergeant Berry“
Capitol: „Der Florentinerhut“
Kammer: „Blauhauch“
Gloria: „Wasser für Cantoga“ — 23 Uhr „Weiße Sklaven“
Ball: „Das unsterbliche Herz“ — 23 Uhr „Die Julia“
Met: „Wasser für Cantoga“
Rheingold: „Aufbruch in Damaskus“ — 23 Uhr „Häufiglinge“
Schauburg: „Aufbruch in Damaskus“
Ufa: „Der Florentinerhut“

Kaffee, Kabarett, Tanz:

Kaffee Bauer: Konzert Tanz in der Pustlochente
Eintracht: Konzert
Gärtner Baum: Tanz
Weinhaus Just: Konzert
Löwenraden: Kabarett — Tanz in der Bar
Kaffee Museum: 16 Uhr Langtee — Konzert — Tanz im Wintergarten
Regina: Kabarett — Tanz
Höherer: Tanz
Kaffee Zehnhauser: Tanz
Kaffee des Wehens: 16 Uhr Langtee — Konzert — Tanz

Verschiedenes:

Schlaf-Hotel: 16-18.30 Uhr Langtee
Reglerheim: Konzert
Stadtpark: 15.30-18 Uhr Konzert

Tagesanzeiger Durlach:

Markgrafen: „Drei Frauen um Berli“
Stala: „Aufbruch in Damaskus“
Blumenkaffee Durlach: Konzert und Tanz
Barfische Durlach: Tanz

Ostersonntag, 10. April 1939

Theater:

Badisches Staatstheater: 16 Uhr „Der Graf von Luxemburg“ — 20 Uhr „Meine Schwester und ich“
Golfseum: 16.15 und 20.15 Uhr Gastspiel Emil Reimers

Film:

Ufa: „Sergeant Berry“
Capitol: „Der Florentinerhut“
Kammer: „Blauhauch“
Gloria: „Wasser für Cantoga“ — 23 Uhr „Weiße Sklaven“
Ball: „Das unsterbliche Herz“ — 23 Uhr „Die Julia“
Met: „Wasser für Cantoga“
Rheingold: „Aufbruch in Damaskus“
Schauburg: „Aufbruch in Damaskus“
Ufa: „Der Florentinerhut“

Kaffee, Kabarett, Tanz:

Kaffee Bauer: Konzert Tanz in der Pustlochente
Eintracht: Konzert
Gärtner Baum: Tanz
Weinhaus Just: Konzert
Löwenraden: Kabarett — Tanz in der Bar
Kaffee Museum: 16 Uhr Langtee — Konzert — Tanz im Wintergarten
Regina: Kabarett — Tanz
Höherer: Tanz
Kaffee Zehnhauser: Tanz
Kaffee des Wehens: 16 Uhr Langtee — Konzert — Tanz

Verschiedenes:

Stadtpark: Konzert von 11-12.15 und 15.30-18 Uhr
Schlaf-Hotel: 16-18.30 Uhr Langtee
Reglerheim: Konzert
Gartenhaus: ab 19 Uhr Tanz
Solpinghaus: ab 19 Uhr Tanz

Sport:

StB Mähburg — Eintracht Neau-Schwiel 1895, 14.30 Uhr

Tagesanzeiger Durlach:

Markgrafen: „Drei Frauen um Berli“
Stala: „Aufbruch in Damaskus“
Blumenkaffee Durlach: Konzert und Tanz
Barfische Durlach: Tanz

Das Gloria am Randellplatz zeigt am Ostersonntag und Montag abends 11 Uhr in zwei Spätdarstellungen den Film „Weiße Sklaven“ (Ranger-Steuer Sebastianopol). Die Hauptrollen spielen Camilla Horn, Agnes Straub, Theodor Loos, Werner Hinz, Fritz Kampers u. a.

Das Ball in der Herrenstraße muß die Laufzeit des Films „Das unsterbliche Herz“ abends verlängern und erreicht über Ostern mit diesem künstlerisch hervorragenden Filmbild die 100. Aufführung in Karlsruhe. — Am Ostersonntag und Montag abends 11 Uhr veranstaltet das Ball drei Spätdarstellungen mit dem Paula Wessely-Film „Die Julia“, in dem neben Paula Wessely Hilja Gorbiger und Gina Faldenberg mitwirken.



REICHSGRUPPE VERSICHERUNGEN

Versicherungsschutz — ein ganzes Leben lang
Versicherungsschutz — für unsere Lebensarbeit
Versicherungsschutz — für alle Werte des Lebens
durch die in Deutschland arbeitenden Versicherungs-Unternehmungen



Eine ungewöhnliche Gerichtssitzung mit einem merkwürdigen Hochstapler

Unser meteorologischer FFB-Sonder-Gerichtsberichterstatter drahtet uns kurz vor Redaktionsschluss:

Von dem Schnellgericht wurde heute früh Herr Viehlich Lenz wegen betrügerischen Manipulationen und Vorpiegelung falscher Tatsachen zur Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer eines Jahres verurteilt.

„Angeklagter“, so eröffnete der Vorsitzende die außerordentliche Sitzung des Schnellgerichts, „Sie werden beschuldigt, vorsätzlich und aus gewinnstüchtigen Motiven mit Ihrem Namen eigennützige und unlautere Propaganda getrieben zu haben...“

Der Angeklagte zuckte nervös zusammen. „Sie sind des weiteren beschuldigt, die öffentliche Meinung zu Ihren Gunsten beeinflusst zu haben, indem Sie die ganze Welt auf Ihr angebliches Eintreffen am 21. März hinwiesen und in diesem Zusammenhang ein Heer von Dichtern und Poeten, die auf Sie ganze Papierföhrbe von

kaplers. Mit einer Gerissenheit und Skrupellosigkeit sondergleichen gelang es Ihnen immer wieder, Vertrauen zu finden und Ihre Opfer auf das Schamloseste hereinzulocken, indem Sie ihnen einfach das Blaue vom Himmel herunterlogen, so daß davon keine Spur mehr zu sehen war.“

Der Vorsitzende blätterte weiter. „Der Schaden, der durch Ihre betrügerischen Manipulationen entstand, ist vorerst noch gar nicht abzuschätzen. Ganze Berufsbeiräte wurden von Ihnen an der Nase herumgeführt und stark geschädigt. Sie lockten sogar ein gewisses erliches Grün hervor, um dann die zarten Weichspößen einem bitteren Schneetod zu überlassen. Sie veranlaßten die Geschäfte in der Stadt, ihre Auslagen entsprechend Ihren Vorwürfen zu dekorieren, und nun steht ein Heer von weinenden und wuschnaubenden Frauen im Gerichtssaal, weil sie ihre zarten Frühjahrsbüschchen und Frühjahrsblüten nicht verwenden können...“

„Der Einwand Ihres Verteidigers ist nicht stichhaltig, da der gesteigerte Umsatz von Hühnerbonbons und Wollschals der letzten Tage, sowie der Kauf von Regenschirmen bei dem Umfang Ihrer sonstigen Straftaten kaum mildernd ins Gewicht fallen kann.“

„Nachdem das Gericht sich zur Beratung zurückgezogen hatte, erkannte es...“

Der Richter hatte sich erhoben: „... erkannte es auf: schuldig!“

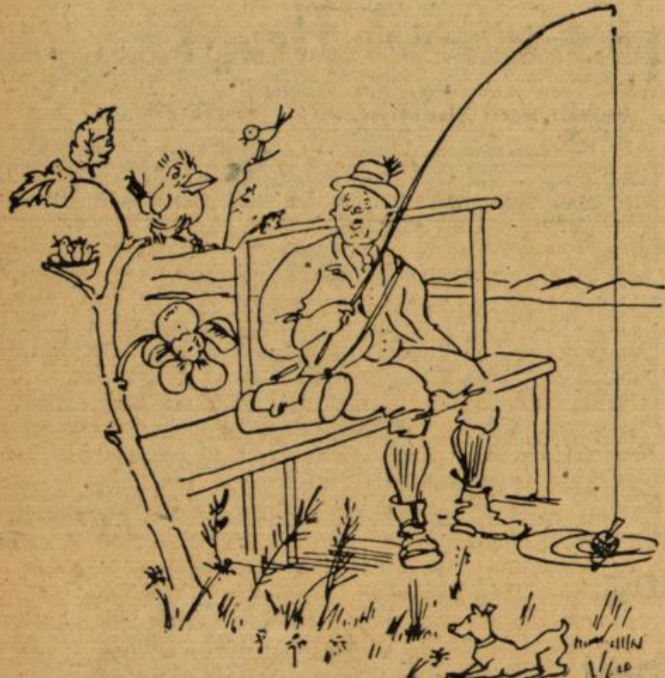


Dobliedern anstimmen, nicht nur in hochstaplerischer Weise für Ihre dunklen Zwecke nutzbar gemacht, sondern ihnen obendrein noch den Lohn für ihre Arbeit schuldig geblieben sind.“

Der Angeklagte, ein zusammengeschorener Bürsche mit roter Nase, spärlichem Haarwuchs, dicken Filzpanzertöpfen an den Füßen, die Hände in einen Muff vergraben und mit einem tiefend nassen Regencap um die Schultern, rutschte verlegen auf der Anklagebank hin und her. Aus seinen sonst so weißblauen Augen sprang das böse Gewissen.

Der Vorsitzende fährt fort: „Sie haben in der bei Ihnen vorgefundenen und beschlagnahmten Musterkollektion versprochen, Zehntausende von Metern hellblauer Himmelsseide, nach Wunsch zierlich mit weichen Schäferwölkchen gemustert, zu liefern. Sie haben sich ferner vertraglich verpflichtet, einen echt goldenen Sonnenschein in allen Wärmegraden mitzubringen und über das ganze Land einen Blütenteppich zu breiten. Den Viebespärchen versprochen Sie idyllisch trockene Waldwinkel und laubüberdachte Parkbänke.“

Statt dessen haben Sie im Verlauf der letzten Wochen nicht weniger als dreieinhalb Millionen Schnupfen verschuldet,



(Zeichnungen: Hans Bureth.)

und die Zahl der geröteten Nasen sowie der vom Rheumatismus befallenen Glieder geht in die Millionen. Sie haben auf dem Gewissen kalte Füße in rauhen Mengen und Katarre der Luftwege, die in die Hunderttausende gehen. Ihr Betragen war das eines unqualifizierbaren Hoch-

Karlsruher Filmschau

Alfa und Capitol: „Der Florentiner Hut“

Diesem ersten Film der Heinz-Rühmann-Produktion der Terra, der erst vor wenigen Tagen auf dem Adz-Schiff „Robert Ley“ in Anwesenheit des Führers seine mit ungeheurer Begeisterung aufgenommene Uraufführung erlebte, sah man mit besonderer Erwartung entgegen. Nicht zuletzt deshalb, weil der letzte Rühmann-Film „Dreizehn Stühle“ insgesamt genommen doch nicht ganz gehalten hatte, was man sich von ihm versprochen durfte. Nun sei von vornherein vermerkt, daß dieser „Florentiner Hut“ so ziemlich alles überbietet, was man bisher an unüberwindlicher Rühmann'scher Komik gesehen hat. Wobei es allerdings möglich wäre, daß sich das Publikum vor diesen knallenden Pointen und überraschenden neuen filmischen Effekten, die da unverwehrt hereinprasseln, zunächst gar nicht mehr auskennt.

Die gleichnamige Komödie von E. Labiche, in der es um einen von einem harmlosen Drochkegaul versehenlich gefressenen Florentiner geht, der heillose Verwirrung in eine Hochzeitsgesellschaft bringt, gab den Stoff, den Bernd Hofmann und Horst Budjuhn für den Film bearbeiteten. Sie gaben die Voraussetzung für die, wie sich der Regisseur Wolfgang Lieben einer ausdrückte, „Reinartstellung eines Filmwankes“, der den von Sascha Guitry eingeschlagenen Weg konsequent weiterführt. „Ich will“, so sagte Lieben einer in einem Interview, „mit diesem Film ungefähr da anfangen, wo ich mit dem „Mustergatten“ aufhörte. Bisher lieten wir an der Kinderkrankheit, zu sagen: Film ist Film. Aber genau wie wir beim Theater gelernt haben, eine Tragödie von einer Komödie zu unterscheiden, ebenso wie man weiß, daß jede Buchgattung ihr bestimmtes Publikum hat, so wird man später auch zu filmisch scharf abgegrenzten Filmgattungen kommen.“ Man darf also nach Lieben einer's Worten diesen „Florentiner Hut“ als die Gattung des Filmwankes nehmen, der natürlich vom Sujet her den größten Spielraum zu filmischen Experimenten läßt. Denn, daß der Filmwank hier seine gültige Form gefunden hat, darf man wohl nicht annehmen, es wird zunächst bei dieser ebenso einmaligen wie virtuos gemeisterten köhnen Eskapade bleiben, in der das Trio Lieben einer-Rühmann-Hoffmann (kameratechnische Leistung) unbedenklich alle filmischen Mittel eingesetzt hat, und somit eine Steigerung des Komischen in satirische Groteske erzielt. Wenn die Köpfe der mit verlogener und tiefender Zuneigung sich küßender Verwandten auf der Leinwand sich ins Riefenhafte vergrößern und letztlich nur ein gigantisches schmaßendes Lippenpaar übrig bleibt, liegt darin ebensoviele unwiderstehlicher Lachreiz wie beißende Ironie. Oder wenn Paul Hendels in seinem Haus um Mitternacht sich urplötzlich einer fremden Hochzeitsgesellschaft gegenüberzieht, die sich ohne weitere Umstände auf die Ruhelager sämtlicher Zimmer verteilt, dann brüllt das Haus über sein komisches Entsetzen, aber sein fassungsloses Nichtbegreifen können führt irgendwo gleichermaßen an die Sphäre des Wahnsinns.

Lieben einer läßt seine Darsteller in einem sprühenden Brillantfeuerwerk von Pointen, Einfällen, Verblüffungen und hinreichender Situationskomik agieren. Da ist Heinz Rühmann, leicht, ungeschmetzt und unwiderstehlicher als je zuvor, ein verzweifelter Bräutigam, dem buchstäblich der Schweiß aus allen Poren bricht, wenn er an die fremde Frau oben in seinem Ehebett denkt, ein spitzbübischer Lausjunge, wenn er, verstimmt mit den Augen zwinfernd, sich unmittelbar an das Publikum wendet und die Geschichte seiner Verlobung erzählt. Hier hat Lieben einer aus Sascha Guitrys „Roman eines Schwindlers“ gelernt. Herti Kirchner, ein neues Gesicht auf der Leinwand, ist die zärtliche, neugierige und doch ängstliche Braut, Victor Janson der distanzvoll polternde Vater. Die wilden Abenteuer des Hochzeitsabends mit Hindernissen, die diese Drei und die Hochzeitsgesellschaft über sich ergehen lassen müssen, verdanken sie der charmanten Christel Marzann, deren Florentiner Hut einem Pferdemaßen zum Opfer gefallen ist, und die sich wei-

Der Angeklagte war blaß geworden. „Die Öffentlichkeit“, so fuhr der Richter fort, verurteilt den Angeklagten Lenz wegen der oben genannten und einwandfrei nachgewiesenen Delikte zur Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer eines Jahres. Gleichzeitig verfällt der Angeklagte bis zum genannten Zeitpunkt der öffentlichen Mißachtung. Die Kosten des Verfahrens trägt bei der Mittellosigkeit des Angeklagten die Öffentlichkeit. Angeklagter, Sie haben das letzte Wort.“

Herr Lenz erhob sich langsam: „Ich bekenne mich schuldig“, so begann er, „und ich will versuchen, wenigstens an Dieren noch etwas gutzumachen.“ Dann sank er wieder auf die Bank zurück und in sich zusammen.

Die Zuhörer verließen hochbefriedigt den Saal. Der Angeklagte aber wurde abgeführt. Draußen vor dem Gerichtsgelände spielten ein paar kleine Kinder im ersten, warmen Sonnenschein, der etwas sehen und schäktern durch die dicken Regenwolken blinzelte.

Der Gerichtsdienner murmelte: „Vielleicht hält er diesmal doch Wort...“

Ostern im Staatstheater

Der erste Osterfesttag wird im Badischen Staatstheater durch eine festliche Vorstellung von Richard Wagner's Bühnenweihfestspiel „Parsifal“ begeben. Die musikalische Leitung hat Joseph Keilberk, die scenische Gestaltung die Regie hat Fritz Gortan, die Ausstattung Hans Baurmann, den Amfortas Fritz Gortan und den Gurnemanz Adolf Schoepflin, während der Zauberer Klingsor von Franz Schuller verkörpert wird. Die Partie des Klingsor singt Eugen Kamponi. Die Vorstellung beginnt um 17 Uhr. — In den Kammertheatern findet am 20. Ostern eine Wiederholung der Komödie von Gombert „Almeida“ statt.

Der Ostermontag steht ganz im Zeichen der belterten Mule: am Nachmittag um 15 Uhr hat Meißner Lehar das Wort mit seiner Ausstattungsoperette „Der Graf von Luxemburg“ mit Hedwig Alfenbach, Ansgar von Prellas, Hans Marlow, Ludwig Gombert-Berlin a. G., Robert Rieder und Hans Herbert Michels. Am Abend um 20 Uhr übernimmt Meißner Bernath das Scepter mit einer regelmäßigen Wiederholung seiner reizenden Lustspiel-Operette „Meine Schwester und ich“, in der Inszenierung von Ulrich v. d. Trend.

Deute Samstag, gelangt eine Wiederholung des Kriminalstückes von Axel Hoyer „Kartusche 13“ zur Aufführung. Des großen Erfolges dieses Stückes in den Kammertheatern wegen findet die Aufführung im Großen Saal statt. Beginn 20 Uhr.

gert, das bräutliche Schlafgemach zu verlassen, bis Erbst für diesen Florentiner zur Stelle ist. Dabei leistet ihr Hans-georg Laubenthal in romantischer Pantoffeluniform mit stürmischem Glanz Gesellschaft. Paul Hendels ist der bedauernswerte gebräute Gatte, eine prachtvolle Charakterstudie. Keß und verführerisch pikant Gerda Maria Terno als Jose. In weiteren Rollen meisterhaft eingestrichen Karl Stepanek, Helmuth Weich, Hans Herbert Schaufuß, Hubert von Meyernick, Elsa Wagner, Alex von Porembski, Götz Meinhardt, Paul Bildt, Franz Weber, L. v. Ledebour, Bruno Friß und Ernst Segal.

Insgesamt genommen eine revolutionäre Filmzeit, die neue Wege zeigt und Anregung über Anregung gibt. Die Filmkaffenden werden sich intensiv mit ihr beschäftigen. Hoffen wir vom Publikum das gleiche Interesse.

Nesi und Gloria: „Wasser für Canitoga“

Dieser neue Hans-Albers-Film setzt die Tradition seiner fesselnden Abenteuerfilme mit Erfolg fort. Aus dem lustigen, unbefürmernten Sergeanten Berry ist ein verwegener Bauingenieur geworden, die Landschaft wechselt vom farbigen Mexiko nach dem wilden und harten Kanada. Für die Stadt Canitoga soll weit aus dem Gebirge her eine Wasserleitung gebaut werden, die von skrupellosen Interessengruppen sabotiert wird. In diese Sabotageakte wird der Ingenieur Oliver Montmart, ein raubbereitiger, draußengängerlicher aber im Herzen ehrlicher und tapferer Kerl verwickelt. Er kämpft einen doppelten Kampf, um seinen Kopf und um das Gelingen des großen Werkes, das dem sichererleidenden Canitoga endlich das frische gesunde Wasser bringen soll.

Das Bühnenstück von G. Turner-Krebs hat den Stoff gegeben, den Dr. Emil Burri und Peter Franke zu einem wirkungsvollen Drehbuch verarbeitet haben, das Hans Albers unerhörte Möglichkeiten gibt. Und man ist tatsächlich versucht, diesen Bavarica-Film für einen der besten Albersfilme zu halten. Und daran hat gewiß der Regisseur Herbert Selpin großen Anteil, der seinen Hauptdarsteller geschickt zu führen versteht, so daß jede Ueberbetonung in heroisches Pathos vermieden wurde. Abgesehen von den Schlüsselenen, in denen das bis dahin flotte Tempo sich in allzu gedehnter Dreimalerei des sterbenden Albers verliert. Dessen ungeschickte hat dieser Film viel kräftige Farbe, padendes Milieu und zwingende Atmosphäre. Die Bauten von Arthur Schwarz und Willy Depenau haben in Geistesgaitigkeit ein überzeugendes Kanada um die Jahrhundertwende gesaubert. Prachtvoll die Musik Peter Kreuder's, die in dem wirksamen Lied gipfelt „Good bye, Jonny“. Hervorragend die Kameraleitung von Franz Koch und Josef Illig, die insbesondere einen Silberstrahl filmisch sehr lebendig eingefangen haben.

Hans Albers zeichnet lärmend, flüchtig, laufend, aber mit Anstand kämpfend und mit Haltung sterbend, das Schicksal eines verwegenen Abenteuerers, heute in Shanghai, morgen in Mexiko, gestern in Frisco, übermorgen in Alaska, eines Heimat- und Kugellosen zwar, aber eines tapferen Kerls, der sich einer ehrlichen Sache bis zum letzten Blutstropfen verschoren hat, eines ganzen Mannes, der mit den Frauen nicht viel Federlesens macht, der aber auch weiß, wann es Zeit ist für die Frañne seines Landes sterben zu müssen. Eine starke und unmittelbar padende Leistung. Peter Koch ist der leitende Oberingenieur, bestimmt und knapp im Spiel, der ruhigere und überlegtere Kamerad dieses ungeschickten Oliver, an dem er einmal zu zweifeln beginnt, um in der erneuten Krise dann wieder bedingungslos zu ihm zu stehen. Ausgezeichnet Heinrich Kalb erg als Original, rührend in seiner uneingeschränkten Freundschaft zu dem großen Oliver. Charlotte Suja verkörpert die gefährliche, verführerische und berechnende Fran, eine brillante Studie, die die Schauspielerei wohl wieder in den Vordergrund des Interesses gerückt haben dürfte. Neben ihr bleibt Bilde Sessa, allerdings vom Drehbuch her etwas farblos. Prachtvolle Typen und Randfiguren zeichnen Josef Lieber als hintergründiger Bauleiter, Andrews Engelmann, Karl Danne mann, Hans Mierenborff, Heinrich Schrotz, Arthur Meinhardt, Katja Wenefeld, Beppo Brechm, Peter Busse, E. F. Fürbringer, Henry Pleß und Willy Noesner.

Gudert Doerflinger

Guter Start des badischen Meisters

VfR Mannheim schlägt Dessau 3:1 - Dresdner Sport-Club schlägt Sudetenmeister - Spiele um die Deutsche Fußball-Meisterschaft am Karfreitag

Die Gruppenspiele zur Deutschen Fußball-Meisterschaft wurden am Karfreitag mit drei Begegnungen fortgesetzt. Erstmalig griff auch Badens Meister, VfR Mannheim ein, in die Ereignisse ein und konnte in Dessau beim Mittelmeister, SV 05 Dessau, einen wertvollen 3:1 (2:1)-Sieg erringen. Erfolgreich startete auch der Dresdner SC, der dem Sudetenmeister Warnsdorfer FK das Nachsehen gab.

Sülz 07 siegte in Stolp

In der Gruppe 2a griff nun auch der Pommernmeister Viktoria Stolp in die Endspiele ein. Als ersten Gegner empfing er die SpVgg. Köln-Sülz 07, die die Hoffnungen der Pommern auf einen Sieg im zweiten Spielabschnitt rechtlos machte. Bis zur Pause konnten die Gäste das Spiel noch torlos halten, mußten dann aber zwei Tore hinnehmen, während sie selbst nicht einmal zum Ehrentreffer kamen. Die Tabelle:

Fortuna Düsseldorf	1	3:1	2:0
SpVgg. Köln-Sülz 07	2	3:3	2:2
Viktoria Stolp	1	0:2	0:2

Das erste Spiel der Gruppe 2b führte im Dresdner Osttragehege Sachsen Meister, Dresdner SC, und den Warnsdorfer FK zusammen. Beide Antrittsspieler enttäuschten. Der DSC trat mit Erfolg an, konnte aber die tapferen Gäste dennoch 3:1 (2:0) besiegen, wobei der Verteidiger Hempel, der gleich nach Beginn verletzt wurde, als Statist noch zwei Tore machte. - Die Tabelle:

Dresdner SC	1	3:1	2:0
FC Schweinfurt 05	0	0:0	0:0
Warnsdorfer FK	1	1:3	0:2

Wertvoller VfR-Sieg in Dessau

Vor einem Jahr noch konnte der Mittelmeister SV 05 Dessau dem VfR Mannheim noch alle Ansichten verderben, diesmal ging Badens Meister beim ersten Spiel in Dessau anders zu Werke, wenn auch der Gegner inzwischen stärker geworden war. Mit 3:1 (2:1) errangen die Mannheimer einen wertvollen Sieg, der sie zum Mittelfavoriten neben Admira Wien in der Gruppe 3 stempelt. Dessau 05 ließ beim Stande von 3:1 noch einen Elfmeter aus. - Die Tabelle:

Admira Wien	1	6:2	2:0
VfR Mannheim	1	3:1	2:0
SV 05 Dessau	1	1:3	0:2
Stuttgarter Kickers	1	2:6	0:2

SV 05 Dessau - VfR Mannheim 1:3

Bei ausgezeichnetem Besuch lieferten sich am Karfreitag in Dessau die Meister der Gaue Mitte und Baden, SV 05 Dessau und VfR Mannheim, einen packenden Kampf, den die Mannheimer dank ihrer größeren Kraftreserven verdient für sich entscheiden konnten. Mit 3:1 (2:1) Toren errangen sie einen klaren Sieg und nahmen so Revanche für den in den vorjährigen Endspielen an der gleichen Stätte erlittenen Punktverlust, der ihnen den Weg zur Gruppenmeisterschaft verperkte.

Das Spiel hatte seine Höhepunkte in den ersten Dritteln der beiden Spielhälften. Zunächst nahm Dessau das Heft in die Hand, wurde dann aber von Mannheim abgelöst und der Rest der ersten Halbzeit brachte verwickeltes Spiel. Die zweite Spielhälfte begann wieder mit einer Drangperiode der Dessauer, die aber nur drei ergebnislose Ecken einbrachte. Die Mannheimer fanden sich aber bald wieder und gingen ihrerseits zur Offensive über, die auch zur Sicherstellung des Sieges führte. Von den beiden Torhütern gefiel besonders der Mannheimer Bester, während Müller zu sehr an der Torlinie klebte. Bester Verteidiger war der Mannheimer Konrad, bester Läufer der Dessauer Weisenborn, während von den beiden Antrittsspielern der Mannheimer Rechtsaußen Spindler hervorzuhellen ist, der zugleich auch mit zwei Toren der erfolgreichste Spieler war.

Bereits in den ersten 2 1/2 Minuten fielen in dem temporeichen Kampf zwei Treffer. Bei einem schnellen Vorstoß Spindlers wurde der Ball zur Ecke abgelenkt. Der schön zur Mitte gegebene Ball wurde von einem Dessauer Verteidiger verpaßt, Adam ist zur Stelle und schon heißt es 0:1 für die Mannheimer. Aber schon der Gegenvorstoß der Dessauer brachte den Ausgleich. Bei der Abwehr hatte Bester im Mannheimer Tor sich zu weit vorgewagt, der Dessauer Schmeißer erfaßte sofort die Situation und schon war mit einem glasklaren Schuß der Ausgleich erzielt. Die Dessauer waren in der Folge etwas überlegen, aber bald kam der badische Meister wieder auf und erzwang in der 25. Minute auch den Führungstreffer. Der Mannheimer Mittelstürmer Lutz hatte auf das gegnerische Tor geschossen, Müller blieb auf der Torlinie stehen, um den Ball abzufangen, als Spindler dazwischenprang und mit dem Kopf verwandelte. - Die zweite Spielhälfte brachte die schon erwähnte kurze Drangperiode der Dessauer, aber schon in der 6. Minute fiel endgültig die Entscheidung zu Gunsten des badischen Meisters. Striebing war am linken Flügel der Mannheimer allein davongezogen, Müller im Dessauer Tor zögerte wieder mit dem Einstoß und schon hatte Spindler die Kante von Striebing sicher verwandelt. Wohl gab es noch einige gefährliche Situationen vor dem Mannheimer Tor, als aber der Dessauer Paul in der 27. Minute einen Elfmeter ausließ, erlahmten die Kräfte der Dessauer und der badische Meister beherrschte bis zum Schluß das Spielgeschehen.

Dresdner SC - Warnsdorfer FK 3:1

In der Gruppe 2b wurde die Runde am Karfreitag mit der Begegnung der Meister von Sachsen und dem Sudetenland, Dresdner SC und Warnsdorfer FK, eröffnet. Ohne recht zu überzeugen, gewannen die Dresdner mit 3:1 (2:0) vor 18 000 Zuschauern. Der Warnsdorfer FK hielt sich gut

Der nach der Pause von ständigem Regen begleitete Kampf im Dresdner Osttragehege wies in spielerischer Hinsicht nur wenige Höhepunkte auf. Die Leistungen beider Mannschaften, besonders im Angriff, ließen viele Wünsche offen. Für den Sachsen-Meister ist vielleicht entschuldigend, daß die verletzten Spieler Hoffmann und Köderitz ersetzt werden mußten und der Verteidiger Hempel schon in der 4. Minute hart angeschlagen wurde. Er pausierte vorübergehend, humpelte später in der Mitte des Angriffs herum, schoß aber noch zwei Tore, wobei er allerdings durch das Nichteingreifen des Warnsdorfer Torhüters außerordentlich begünstigt wurde. Ein großartiges Spiel lieferte Helmut Schön wieder als Mittelläufer. Der Sudetenmeister setzte sich mit großem Eifer tapfer ein, über lange Strecken wurde ein offener Kampf erzwungen, doch wurde im Sturm die Kombination übertrieben. Nach drei Ecken vor dem Warnsdorfer Tor erzielten die Dresdner in der 18. Minute durch Kopfball von Angler den Führungstreffer. Zehn Minuten später schoß Schaffer auf Vorlage von Schön und der „Anwalde“ Hempel brachte den Ball noch über die Linie. Der Torhüter mußte bis zur Pause dann ausweichen, kam aber nach dem Wechsel wieder. Warnsdorfer lag die erste Viertelstunde nach Wiederbeginn stark im Angriff, aber in der 64. Minute war der Kampf entschieden. Schön gab den Ball an Angler, dieser leitete das Leder an den klar Abseits stehenden Hempel weiter, der einsehen konnte. Der Schiedsrichter erkannte das Tor an. Vorübergehend schied auch Schön wegen einer Verletzung an der Augenbraue aus. Erst in den letzten Minuten kam Warnsdorfer durch seinen Linksaußen Fuß zu dem verdienten Ehrentor.

Viktoria Stolp - SpVg Köln-Sülz 0:2

Technisch reiferes Können des Mittelrhein-Meisters Köln-Sülz 07 gab im Stolper Gruppenspiel den Ausschlag für den 2:0 (0:0)-Sieg über den Pommern-Meister Viktoria Stolp. Beide Mannschaften traten vor 5000 Zuschauern mit Erfolg an. Bei Köln fehlte der Mannschaftsführer und Mittelläufer Euler, der nicht vollwertig ersetzt werden konnte. Viktoria Stolp mußte auf seinen gemohnten Halbdritten Müller verzichten. Ausgezeichnet gefielen die Verteidiger Stiel und Wendi, der Angriff zeigte ein gefälliges Zusammenwirken, aber die Stürmer hatten es schlicht schwer, sich gegen die famole Deckung der Stolper, besonders gegen Mittelläufer Albrecht und die Verteidiger Gars - Bleich erfolgreich durchzusetzen. Immerhin reichten die Vorteile aus, um nach der torlosen ersten Hälfte Sieg und Punkte durch zwei Treffer sicherzustellen. Das erste Tor fiel in der 50. Minute durch den Kölner Angriffsführer Siegfried und fünf Minuten vor dem Abpfiff erzielte der Halbdreie Broich durch Kopfball den zweiten Treffer.

Westham United kommt

Anstelle des F.C. Everton, der seine vereinbarte Deutschlandreise vor einiger Zeit wieder absagte, wird nun Westham United die vier Lehrspreise mit deutschen Nachwuchsmannschaften austragen. Dieser Verein der 2. Liga ist technisch ausgezeichnet und besitzt in dem Halbstürmer Goulden einen der besten englischen Nationalspieler. Die Austragungsorte der vier Lehrspreise werden Berlin, Wien, Stuttgart und Dortmund bleiben, doch fallen die Termine noch nicht fest.

Die englische Fußballmannschaft von Stoke City, die in Hamburg, Berlin, Frankfurt a. M. und Düsseldorf Freundschaftsspiele gegen deutsche Vereinsmannschaften austragen sollte, hat die Deutschlandreise abgelehnt.

Badens Sieg stand nie in Frage

Vier-Gaue-Turnen in Essen - Südwest, Niederrhein und Mittelrhein auf den Plätzen

Der große Turnkampf der vier am deutschen Rhein liegenden Gau-Gaue, Baden, Südwest, Mittel- und Niederrhein, der am Karfreitag unter dem Leitwort „Vom Bodensee bis Emmerich“ zum erstenmal hier, war von der erwarteten Zugkraft. 7000 Freunde des Geräteturnens strömten in die Essener Eisporthele. Schon bei der ersten Übung, dem Pferdesprung, ging der Gau Baden in Führung und baute seinen Vorsprung dank der hervorragenden Kondition und der sicheren Arbeit seiner Turner systematisch aus. Sein Sieg stand nie in Frage.

Hinter dem Gau Baden, der es auf 571,4 Punkte brachte, belegten Südwest mit 557,5 Punkten den zweiten, Mittelrhein mit 544,5 Punkten den dritten und Niederrhein mit 538,4 Punkten vierten Platz. Es spricht für das große Können der siegreichen Turner aus Baden, daß sie auch in der Einzelwertung mit Willi Stadel-Konstanz (116,4 P.), Karl Stadel-Winsdorf (115,5 P.) und Ludra-Billingen (114,4 P.) die drei besten Turner stellten und Sandrock-Immigrath (113,5 P.), Frey-Kreuznach (113,4 P.), Reuther-Dypau (113,2 P.) und Beckert-Neustadt (112,9 P.) auf die nächsten Plätze verweisen konnten.

Badens siegreiche Riege, die bei der abschließenden Übung stark gefeiert wurde, holte sich viermal die volle Wertung von 20 Punkten und stellte mit Ausnahme der Reibübung in jeder Übung den beste Mann. Der „Schwächste“ war der Mannheimer Anna, dessen 109,3 Punkte aber beispielsweise in der Niederrheinwertung für ihn immer noch den Rang des

Zweitbesten hinter Sandrock bedeutete hätten. Südwest kam mit einer an und für sich sehr ausgeglichene Mannschaft nach Essen und wäre sicherlich um 3-4 Punkte näher an Baden herangekommen, wenn nicht der Spitzenkünstler Hlinsky am Barren verpaßt hätte. Ganz ausgezeichnet gefiel Reuther-Dypau in der Bodenübung und auch am Reck, wo er 19,9 P. erhielt. Weiter taten sich Lüttinger-Ludwigshafen a. Rh. mit einer 20 am Reck und Hlinsky hervor, der im Pferdebuck neben den drei Badenern die einzige 20 herausholte. Des Mittelrheins bester Turner war natürlich Konrad Frey vor dem Mannheimer Nachwuchsmann Hahn, während bei Niederrhein selbstverständlich Sandrock der erfolgreichste Turner war. - Ergebnisse:

Baden: 571,4 Punkte (Anna 109,3, Walter-Weinheim 111,2, Ludra-Billingen 114,4, Beckert-Neustadt 112,9, K. Stadel-Winsdorf 115,5, W. Stadel-Konstanz 116,4). - Südwest: 557,5 Punkte (Wes-Frankfurt 108,1, Bellekens-Frankfurt 99,9, Stiegler-Rüffelheim 111,8, Reuther-Dypau 113,2, Lüttinger-Ludwigshafen 111,7, Hlinsky-Frankfurt 109,1). - Mittelrhein: 544,5 Punkte (Fienhardi-Edenhagen 98,8, Schöffers-Röhl 108,5, Hahn-Röhl 111,8, Kiefer-Kreuznach 108,1, Brandt-Röhl 104,7, Frey-Kreuznach 113,4). - Niederrhein: 538,4 Punkte (Reckhans-Essen 99,8, Walter-Essen 96,6, Ulrich-Nemscheid 104,7, Schmitz-Rhendi 87,7, Eich-Düsseldorf 106,9, Sandrock-Immigrath 113,5). - Einzelwertung: 1. W. Stadel 116,4, 2. K. Stadel 115,5, 3. Ludra 114,4, 4. Sandrock 113,5, 5. Frey 113,4, 6. Reuther 113,2, 7. Beckert 112,9.

Karfreitags-Spiele

F U S S B A L L

Meisterschafts-Endspiele

Gruppe 2a
in Stettin: Vikt. Stolp - SpVg Sülz 07 0:2

Gruppe 2b
in Dresden: Dresdener SC - Warnsdorfer FK 3:1

Gruppe 3
in Dessau: SV 05 Dessau - VfR Mannheim 1:3

Süddeutsche Spiele

Gau Südwest
in Heppenheim: Bergstraße - Odenwald 3:1
in Offenbach: Offenbach - Wiesbaden 4:0
in Dudenweiler: Saarbrücken - Nordfarr Borussia Neunkirchen - Hindenburg Alzenheim 1:4

Gau Baden
1. FC Forzheim - Tura Bonn 3:1

Gau Württemberg
Stuttgarter Kickers - VfB Leipzig 3:2

Gau Bayern
VfB Coburg - 1. FC 05 Schweinfurt (M.Sp.) 3:0
1. FC Nürnberg - Bayern München (M.Sp.) 3:2
Bayer München - Blauweiß Berlin 2:1
Würzburger Kickers - SV Troisdorf 3:4
1. FC Bamberg - FC Buxtehude 2:4

Süddeutsche Mannschaften auf Reisen

FC Harta - SV Waldhof 4:3
Eintracht Braunschweig - SpVg Fürtth 1:1
Berder Bremen - FC Frankfurt 1:0
Hamborn 07 - Sportfreunde Stuttgart 2:2
FC Planitz - Ulmer FC 94 2:1
SV 99 Merseburg - Kickers Offenbach 1:1
Fr. Saml. VfB Königsberg - Schwaben Augsburg 1:1

Spiele im Reich

Hamburger SV - Ujpest Budapest 1:3
Komet Hamburg - Tura Bremen 1:2
Schweriner SC - Arminia Hannover 1:2
SV Hannover 96 - Rapid Wien 1:2
VfB Peine - Holstein Kiel 1:4
SV Wuppertal - Wiener SC 2:3

Bezirksklasse Baden

Gruppe Mittelbaden, Nord
FC Unterreichenbach - FC Birkenfeld 3:1
FC Eutingen - SpVg Söllingen 2:0
Frankonia Karlsruhe - VfB Grödingen 7:3

Gruppe Mittelbaden, Süd
SpVg Durlach-Aue - FC Kuppenheim 5:1
Phoenix Durmersheim - FC Beierthelm 1:1
VfA Weingarten - Germania Durlach 5:4

Gruppe Freiburg, Süd
FC Freiburg - FC Lörrach aus
Sportfreunde Freiburg - FC Schopfheim 4:2
FC Konstanz - VfR Konstanz (Pokalspiel) 1:1 n. V.

H A N D B A L L

Meisterschafts-Endspiele

Gruppe 1
VfL Leipzig - MSV M 49 Carlowitz 11:7 (6:3)
Hindenburg Bischofsberg - Elektra Berlin 6:9 (2:3)

Meisterschaftsspiele

Gau Baden
Tschl. Freiburg - SV Waldhof 3:15
Tu Seddenheim - VfR Mannheim 2:3
TSV Ottersheim - TV Reutershausen 2. n. angetr.

Spiele der Bezirksklasse

SpVg Durlach-Aue - Kuppenheim 5:1 (1:1)

Dieses für die Platzelf bedeutsame Spiel begegnete starkem Interesse. Aue mußte gegen den Tabellenritten Kuppenheim unbedingt gewinnen, um sich vor dem Abstieg zu retten. Durch Gewinn der Partie ist die SpVg. einen Schritt vorwärts gekommen. Jetzt heißt es noch den letzten Kampf am Ostermontag gegen den Meister Kastatt siegreich zu bestreiten. Kuppenheim trat mit einer starken Elf an, die trotz des sicheren Tabellenplatzes nichts verschonten wollte und sich mächtig ins Zeug legte. Die Gäste erwiesen sich als sehr gefährlich, besonders die schnellen Flügel schufen immer wieder brenzliche Situationen. Aue begann gut und bald war auch das Führungstor fällig. Der Halblinke gab einen Strafstoß hoch vor das Gästetor, wo der Mittelstürmer lauerte und auch prompt mit dem Kopf verwandelte. Dann ließ die Platzelf überraschend nach. Kurz vor Halbzeit glück der Gästemitstürmer aus. Nach der Pause legte Aue energisch los. In der 7. Minute verwandelte der Mittelstürmer von Aue einen Foullmeter unhaltbar zum neuerlichen Führungstreffer. Die Gäste ließen jetzt nach. 20 Minuten nach Seitenwechsel erhöhte Aue wiederum durch den Mittelstürmer auf 3:1. Und dann war es der bis dahin lustlos spielende Linksaußen, der nach einem Sololauf und später vom Strafraum aus im Anschluß an eine Ecke von rechts zwei Bombentore schob, die alles vergessen ließen.

Weingarten - Germania Durlach 5:4

In diesem Treffen ging es um das Schicksal von Weingarten, das wußte, daß ein Sieg den Verbleib endgültig sichert. Die Platzelf war sich aber auch der Stärke der Gäste bewußt, die in den letzten Kämpfen gegen führende Mannschaften hohe Siege feierten. Unter diesen Umständen gestaltete sich vor einer großen Zuschauermenge, darunter ein starkes Kontingent Durlacher Schlachtenbummler, der Kampf zu einem mit letztem Einsatz und erlaubter Härte geführten Spiel, das von Anfang bis Schluß äußerst spannend und temperamentvoll war. Weingarten schob nach einer Viertelstunde den Führungstreffer. Mittelstürmer Krebs glück bald für Durlach aus. Durch Elfmeter sicherte sich Weingarten eine 2:1-Halbzeitführung. Nach der Pause gelang zunächst den Gästen wiederum durch den vorzüglichen Stürmführer Krebs der Gleichstand. Der Halbrochte Stürmer von Durlach sorgte sogar für eine 3:2-Führung der Gäste. Nach dem Ausgleich von Weingarten lag Durlach nochmals durch ein Tor von Krebs im Vorteil. Ein zweiter Elfmeter brachte für Weingarten den Ausgleich und kurz vor Schluß fiel der vielbejubelte Führungstreffer der Platzherren.

Staffel 4

Kastatt	23	16	5	2	85:90	37
Daxlanden	24	15	3	6	74:37	33
Kuppenheim	23	13	2	8	66:51	28
Germania Durlach	24	12	2	10	61:40	26
Neureut	23	9	7	7	46:30	25
Ettlingen	23	10	3	10	44:54	23
Weingarten	24	9	5	10	30:42	23
Knielingen	24	8	5	11	43:46	21
Weierheim	24	7	7	10	34:45	21
Durmersheim	24	6	9	9	40:54	21
Durlach-Aue	23	8	4	11	40:45	20
Hüppurr	23	9	2	12	35:42	20
SpVgg Baden-Baden	24	4	—	20	26:88	8

Frankonia - Grötzingen 7:3

Dieses Verbandsspiel auf dem Plage am Schlachthof wurde von den Frankonen einwandfrei mit 7:3 gewonnen. Die Platzmannschaft war während der Dauer des ganzen Spieles in technischer Hinsicht mehr oder weniger überlegen, was auch zu diesem schönen Resultat führte. Bis zum Wechsel hat der Gastgeber viermal in die Maschen getroffen, während die Gäste nur zweimal erfolgreich waren. Die 2. Hälfte beginnt mit schnellen Angriffen der Frankonen. Allmählich schält sich wieder eine klare zeitweise drückende Überlegenheit der Platzherren heraus, die sich auch in drei weiteren Toren bekündigt. Grötzingen versucht bei einzelnen Angriffen zu weiteren Erfolgen zu kommen, versteht es aber nur noch einmal, das Leder zwischen die Pfosten zu bringen. Beim Stande von 7:3 verläßt man das Feld.

Deutsche Handball-Meisterschaft

Weitere Siege von M.S.M. Leipzig und Elektra Berlin

Mit zwei Spielen wurden am Karfreitag die Gruppenspiele der Gaumeister um die Deutsche Handball-Meisterschaft fortgesetzt. M.S.M. Leipzig kam zuhause über den M.S.B. Nr. 49 Borussia Carlowitz 11:7 (6:3) zum dritten Sieg. Berlins Meister Elektra bezwang in Bischofsburg die Soldatenelf Hindenburg 9:6 (3:2) und weist nach zwei Spielen ebenfalls noch keinen Punktverlust auf.

Bischofsburgs Stürmer verlagten

1000 Zuschauer erlebten auf dem Kasernenhof in Bischofsburg, wie die Stürmerreihe der Soldatenelf des M.S.B. Hindenburg verlagte, nachdem sie 1:0 in Führung gegangen und später noch einmal zum 2:2-Ausgleich gekommen war. Beim Stand von 4:3 gelangte Elektra im Zwischensturz zum entscheidenden 7:3-Vorsprung. Moser (4), Schön (2), Steininger, Vorek und Wozniak waren die Torschützen für Elektra, Schloffer (3), Voigden, Hein und Obermann waren für Bischofsburg erfolgreich.

Reibender Sieg des Deutschen Meisters

Nur kurze Zeit konnte der schlesische Meister M.S.B. Nr. 49 Borussia Carlowitz in Leipzig mit dem Deutschen Meister M.S.M. Leipzig Schritt halten, der 2:0 in Führung ging. Die Schlesier konnten den Ausgleich erzwingen, hatten aber dann nichts mehr zu bestellen. Lediglich einigen Schwächen des M.S.B.-Vorwarts war es zuzuschreiben, daß seine Mannschaft sieben Tore in Kauf nehmen mußte. Eigentlich hätte der Sieg höher ausfallen müssen. Die Torschützen waren Propper (3), Badstübner (2), Höfer (2), Gölner (2)

Birkenfeld	22	16	3	3	58:15	85
Niefern	24	15	5	4	69:33	85
Söllingen	23	13	4	5	53:33	80
BSR Pforzheim	24	12	6	6	54:34	80
Franconia Karlsruhe	24	9	7	8	59:51	25
BSR Grötzingen	21	9	5	7	40:42	23
Germania Grötzingen	22	10	3	9	59:51	25
Blankenloch	23	9	4	10	50:48	22
Eutingen	24	8	3	13	29:47	19
BSG Pforzheim	23	6	5	12	43:50	17
Dillweissenstein	22	7	2	13	27:41	16
Unterreichenbach	22	7	2	13	35:60	16
Wärm	23	2	1	20	27:98	5

Grötzingen-Eutingen 3:0 gewertet!

Reisliche Termine:

- 16. 4.: Unterreichenbach - Grötzingen
- Birkenfeld - Blankenloch
- 23. 4.: Söllingen - Dillweissenstein
- Grötzingen - Germania Grötzingen

Zweites Badisches Turn- und Sportfest

Aufruf des Gauportführers

Dem Ausschreibungsheft über die Gaumeisterschaften, Wettkämpfe, Vorführungen und Veranstaltungen, das dieser Tage sämtlichen badischen Turn- und Sportvereinen zugegangen ist, legt der Gauportführer Ministerialrat Gebert Kraft nachstehenden Aufruf voran:

„Vom 18.—25. Juni 1939 veranstalten wir in Mannheim das

2. Badische Turn- und Sportfest.

In der Durchführung und in der Feststadt sind alle verantwortlichen Stellen seit Wochen eifrig tätig, um die für diese

Keine Franzosen nach Dublin

In den Tagen vom 18.—22. April finden in Dublin die Europameisterschaften der Amateurböxer statt, die gleichzeitig als Grundlage für die Aufstellung der Europa-Staffel dienen. Deutschland hat allerdings davon Abstand genommen und wird keinen Boxer mit nach U.S.A. entsenden.

Die Hauptgegner bei den Titelfkämpfen werden die Vertreter von Deutschland, Italien, Irland, England und Polen sein, wenn auch die nordischen Staaten, die in einzelnen Gewichtsklassen über sehr gute Boxer verfügen, nicht ganz übersehen werden dürfen. Bedauerlich ist die Abgabe der Schweiz, der jetzt auch die Frankreichs folgte. Dem französischen Verband wurden die entsprechenden Mittel nicht bewilligt, so daß die Teilnahme unerblicklich muß. England hat seine Staffel umbesetzen müssen. Der Federgewichtsmeister Galli, der bei den Meisterschaften als einziger Titelhalter Meister blieb, ist für Dublin nicht verfügbar, und im Fliegengewicht kommt ebenfalls ein Ersatzmann. Trotzdem ist England sehr zuverlässig und hofft, durch Watson, Groves und Porter die drei Meisterschaften im Bantam-, Leicht- und Schwergewicht heimzubringen. Wir glauben aber, daß Europameister Nürnberg und Olympiasieger Runge in den beiden letztgenannten Klassen auch ein Wort mitreden werden.

Und so wollen wir unseren Beitrag zur Erziehungsarbeit des Nationalsozialismus am deutschen Volke leisten.

Stellt deshalb, meine Kameraden, Eure ganze Arbeit der kommenden Wochen darauf ein, Euch sportlich gut vorzubereiten und alle Mitglieder Eurer Gemeinschaft zum Besuch unseres Gaufestes zu erfassen.

Turner und Sportler Badens, beweist durch Euer Können und durch Eure Teilnahme, daß die Leibesübungen in der deutschen Süddeutsche eine Blütezeit gefunden haben, und daß der Gemeinschaftsgebanke des NSRM. in Baden festgefügt ist.

Heil Hitler!
Gebert Kraft, Gauportführer.

Geschäftsstelle in Mannheim eingerichtet

Nachdem die bisherigen Vorarbeiten bereits durch eine besondere Abteilung im Gauamt in Karlsruhe und durch den Arbeitsausschuß für das Badische Turn- und Sportfest getragen wurden, ist nunmehr in der Feststadt Mannheim für die örtlichen Arbeiten eine Turn- und Sportfest-Geschäftsstelle eingerichtet worden. Diese befindet sich im Vereinshaus des F.V. Mannheim von 1846, Prinz-Wilhelm-Str. 20, Fernsprecher 41 846.

Ausschreibungsheft ist erschienen

Erschienen ist das 56 Seiten starke Ausschreibungsheft für die Wettkampfabungen beim 2. Badischen Turn- und Sportfest des NSRM. in Mannheim vom 18. bis 25. Juni 1939 erschienen. Das Heft, für das die technische Leitung des Festes verantwortlich zeichnet, enthält neben dem vorläufigen Verlaufsplan die Wettkampfabungen aller 18 Sportarten, die beim Gaufest durch Meisterschaften, Mehrkämpfe, Mannschaftskämpfe, Entscheidungsspiele usw. zur Durchführung kommen. Das Heft, das beim Gauamt in Karlsruhe, Bismarckstr. 51 a, zu erhalten ist, gibt einen Einblick in die reiche sportliche Arbeit, die während der Mannheimer Festtage auf allen Gebieten geleistet wird.

Süddeutsche Freundschaftsspiele

1. FC Pforzheim - Tura Bonn 3:1 (1:1)

Zu einem schönen Erfolg kam der 1. FC Pforzheim auch in seinem dritten Freundschaftsspiel am Karfreitag, obwohl die Gäste aus Bonn in spielerischer Hinsicht zu gefallen wuchsen, wurden sie doch verdient mit 3:1 (1:1) geschlagen. Allerdings dauerte es lange, ehe sich Tura gefunden hatte und gab dann einen achtbaren Gegner ab. Die Stürmer verlagten jedoch vor dem Tore. Pforzheim's Schlusstreik hatte es so mit der Abwehr leicht und Mittelfürer Neumeier konnte seinen Sturm immer wieder nach vorn werfen. Die Halbstürmer Fischer und Oberle 2 waren die besten Kräfte. Bereits nach sieben Minuten gingen die Platzherren in Führung, als Fischer einen Ball, der zuvor aus gewesen war, sicher einschob. Bei Bonn vergab Mittelfürer Jander zwei klare Chancen. In der 38. Minute erzwang er doch den Gleichstand. In der 50. Minute jagte Fischer einen Strafstoß aus 25 Meter Entfernung in die Maschen. Bereits in der 56. Minute stand das Endergebnis fest. Einen Schuß Fischers konnte der Bonner Torhüter nur schwach abwehren, so daß Hartmann im Nachschuß auf 3:1 stellen konnte. — Schiedsrichter Schaffberger (Birkenfeld), 500 Zuschauer.

BC Hartha - SV Waldhof 4:2 (1:0)

Sachsens Vorjahrsmeister und diesjähriger Tabellenritter BC Hartha hatte am Karfreitag den SV Waldhof zu einem Freundschaftsspiel eingeladen, zu dem sich rund 8000 Zuschauer eingefunden hatten. Die Besucher kamen aber nicht ganz auf ihre Kosten, da beide Mannschaften einige Ersatzspieler eingestellt hatten und außerdem der Mannheimer Sturm keine überragenden Leistungen vollbrachte, da der frühere Nationalspieler Otto Siffing außerordentlich lustlos spielte. Die Sachsen gewannen verdient mit 4:2 (1:0). Bis zur Pause war das Spiel noch einigermaßen ausgeglichen, dann aber setzten sich die Gäste nicht mehr allzu sehr ein. Reichsaufen Roepel erzielte für Hartha allein drei Tore, während der Ersthelfer Winkler den vierten Treffer anbrachte. Für Waldhof erzielte Theobald einen Gegentreffer, während das zweite Tor für Waldhof vom Hartha-Verteidiger Burkhardt markiert wurde.

Nüßlein siegt in London ungeschlagen

Das Internationale Berufsspieler-Tennisturnier in London endete, wie kaum anders zu erwarten war, mit dem überlegenen Sieg Hans Nüßleins. Der Münchner schlug am letzten Tag Tilden sicher 6:2, 6:2 und besiegte unbesiegt den ersten Platz. Ramillon (Frankreich) bezwang den Engländer Mastell 6:1, 7:5. Der Endstand ist folgender:

- 1. Hans Nüßlein (Deutschland), 2. Lester Stoesen (U.S.A.), 3. Henri Cochet (Frankreich), 4. W. Tilden (U.S.A.), 5. Ramillon (Frankreich).

gewaltige Schau der deutschen Leibesübungen notwendigen Vorarbeiten in die Wege zu leiten und ihr die sportlichen, wirtschaftlichen und sonstigen Grundlagen zu geben.

Die badischen Meisterschaften

in fast allen Sportarten werden in dieser Woche ausgetragen. Das Gaufest soll beweisen, daß der NSRM. durch seine planmäßige und zielbewusste Erziehungsarbeit hervorragende Leistungen aufzuweisen hat.

Unsere Arbeit bleibt jedoch nicht am Einzelmenschen hängen, sondern sie findet ihren höchsten Ausdruck in den Mann-

und Jungmann (2) für Leipzig, Weh. Kempe (5), Vorloß und Pleß für Carlowitz.

Die Tabelle der Gaugruppe 1 lautet nunmehr:

1. M.S.M. Leipzig	3	41:15	6:0
2. SV. Elektra Berlin	2	20:10	4:0
3. M.S.B. Nr. 49 Borussia Carlowitz	1	7:11	0:2
4. Hindenburg Bischofsburg	2	10:20	0:4
5. Polizei SV. Stettin	2	8:30	0:4

Prehn-Leipzig siegte

Unsere besten Geher im Reichsprüfungslampf

Mit einem klaren Sieg des Leipziger Prehn endete die Reichsprüfung im 20-Kilometer-Gehen, die am Karfreitag auf dem Mommen-Sportplatz in Berlin durchgeführt wurde. Der gauoffene 20-Kilometer-Marsch wurde eine Beute von Schmitt vom F.V. Charlottenburg. Bismarck kaltes Wetter und scharfe Winde erschwerten die Durchführung, so daß zahlreiche Geher, unter ihnen der deutsche Rekordmann Schmiot (Hamburg) und Schwabe jr. (Berlin) diesen Bedingungen zum Opfer fielen und zur Aufgabe gezwungen wurden. Der Wettbewerb galt der Olympia-Vorbereitung und brachte 20 unserer besten Geher an den Start.

Reichsprüfung 20-Kilometer-Bahngehen: 1. Prehn (Leipzig) 1:38:58; 2. Peter (Berlin) 1:39:43; 3. Bauer (Stuttgart) 1:40:32; 4. Nagel (Leipzig) 1:41:35; 5. Mondes (Leipzig) 1:42:59; 6. Range (Hamburg) 1:43:52; 7. Bernhardt (Dresden) 1:46:20. — 20-Kilometer-Marsch: 1. Schmitt (F.V. Charlottenburg) 1:39:06; 2. W. Schulz (Berliner Athletik-Klub) 1:39:29; 3. Horlemann 1:40:28.

Wir haben uns verlobt

Else Stolz
Gerhard Bühler

Ostern 1939 Karlsruhe a. Rh.

Wir haben uns verlobt

Paula Durand
Willy Fapp

Ostern 1939

Akademiestr. 24 Kreuzstr. 24

Verlobt —
und dann
ZU
Möbel - Mann

Karlsruhe
Passage 8-10

Statt warten

sollten Sie sich bald einmal Kleins reichhaltige Möbelschau ansehen. Auch Sie werden dann wünschen, so behaglich und schön zu wohnen! Das aber... ist gut möglich, denn Kleins Preise sind ohne Ausnahme äußerst kalkulierbar — Unser Motto heißt: **JEDERMANN soll SCHON wohnen**... seit 40 Jahren.

Möbel Klein
Haus und Werkstatt
Gebrüder Klein

Rüppurrer Straße 14 - Durlacher Straße 97 (Teillager)

Schön wohnen
mit Möbel
von
Kempff
Ritterstraße 8
zwischen Kaiserstraße und Zirkel

Viele auserlesene Modelle am Lager

Ob Stil oder modern kaufen Sie Ihre **Möbel** bei **Thome & Cie.**

Karlsruhe, Herrenstr. 23 gegenüber Drogerie Roth

Elegante Modelle. Große Auswahl. Sehr billige Preise.

Ehestandsdarlehen!

Stadt- und Fern-Umzüge
prompt u. billig,
Spedition Reinfried
Kreuzstr. 20,
Tel. 4441.

Zu vermieten

Mieter- und Bauverein Karlsruhe e. G. m. b. H.

Wir haben zu vermieten:

auf 1. Mai d. Jd. Bunte-Str. 5, pl. Ein-Zim.-Wohnung mit Zubehör.

Melbungen v. Mitglidern haben bis spätest. Mittwoch, 12. April auf unserem Büro, Ertlingerstr. 3, zu erfolgen. Mitgliedsausweis ist mitzubringen. Die Besichtigung findet daselbst am Freitag, 14. April, 18.30 Uhr statt.

Der Vorstand.

7 Zimmer. Wohnung
in bester Weltstadtlage mit Erregungsbekleidung u. Garage sofort oder später zu vermieten. Näb. Jahnstr. 1, II, Telefon 2920.

3 Zimmer-Wohnung
Wohnung, geräumig, Wab., auf 1. Mai, zu vermieten. Angeb. u. Nr. 5429 an die Badische Presse.

Heirats-Gefuche

Dr. med.
33 J., led., schil., hump. Erbsch., als Arzt mit sehr gut. Einkom., in pens.-berecht. Staatsdien., herzensgütig, schüchtern, u. häusl., ein. beim verheirat., erhebt. Ideal-ehe, Religion u. innig. Bestehen entscheidet. Näb. unt. 2850 d. Erich Müller, Wiesbaden, Waltramstr. 8, I. (Chemnitz).

Osterwunsch!
Einfacher, gut feib. Mann, mit gut. Verstand, u. Verdienst, 27 Jahre, 1,65 groß, mit eitel. Heim, u. Gemüsegart., wünscht mit einfaches, feib. Mädch., womöglich vom Schwarzwalde, bekannt zu werden, zweck. Heirat, Aussteuer u. etwas Erpartes erwünscht! Ernstgemeinte Anfragen, mit Bild, unt. Nr. 5414 an die Badische Presse.

Eigen-Insert.
Berufl. Fei. m. nettem 10jähr. Jungen, aus gutem Hause, 31 Jahre, feib., angeneh. Wesen, mit teilw. Widdel, und Bäcker-Aussteuer, wünscht einen gebild. Herrn in netter. Position, zwecks Heirat, eines gemüthlichen Heims, kennen zu lernen. Nur ernstgemeinte Bildaus-schriften mit näheren Angaben erbeten u. Nr. 5424 an die Badische Presse.

Gebrüder Himmelheber
Möbelwerkstätten
Innenausbau Polstermöbel
Aussteuerzimmer
Verkaufshaus:
Karlsruhe, Kriegsbrab. am Nymphengarten

Gas-, Kohlen-, kombinierte Herde
in reicher Auswahl, im bekannten Spezialhaus
BENDER & CO.
Amalienstraße 25
Ehestandsdarlehen Gaswerksbedingungen



richtig die Auswahl
richtig die Qualität
richtig die Preise!

Stoffe

Sporthemden - Zephir
gute strapazierfähige Ware, ca. 70 cm breit. Meter **0.78**

Vistra-Musselin
zweifarb. bedruckt, schöne Frühjahrs muster, ca. 78 cm breit. Meter **0.98**

Dupion-Druck
Kunstseide für das sommerliche Kleid, ca. 70 cm breit. Meter **1.10**

Krepp-Georgettedruck
Baumwolle, geschmackvolle, moderne Muster, ca. 95 cm breit. Meter **1.65**

Lavable-Druck
Kunstseide, in schönen, kleinen Mustern, ca. 95 cm breit. Meter **1.95**

Mattkrepp-Druck
in modischen Farbstellungen, ca. 95 cm breit. Meter **2.45**

Toile, reine Seide
einfarbig, für Hemdblusen und Sportkleider, ca. 80 cm breit. Meter **2.90**

Kleider-Georgette
einfarbig in sich gemustert, griffige Qualität, ca. 130 cm breit. Meter **3.75**

Kostüm- u. Mantelstoffe
in großer Auswahl, ca. 140 cm breit. Meter **3.90**

Woll-Gorette
von de. Mode bevorzugt, ca. 130 cm breit. Meter **4.95**

Wer selber schneidert, nimmt die tausendfach bewährten sprechenden „Vobach“-Schnitte

Schnallen, Schließen, Knöpfe, Gürtel, Jabots, Westen, Kragen u. alles was zum Schneidern gehört in groß. Auswahl preiswert.

UNION
Vereinigte Kaufstätten G. m. b. H., KARLSRUHE

Als Verlobte grüßen

Anneliese Tubach
Albert Zimmer

Karlsruhe, Ostern 1939

Koelreuterstr. 1 Klauprechtstr. 2

Zur Verlobung
bedenke
Wohlschlegel-Geschenke

Friedrich Scharf
Elise Scharf
geb. Jäger
Vermählte

Neuweier 10. April 1939 Varnhall

Förster
Wing. 40, rich. Be-
denstellung, gute
Erfchein., sucht Hei-
rat. Näb.
Frau G. Mohrmann
Mannheim, M 3, 9a.

Ober-Rechnungsrat
Wer, sehr gutes
Kennt., beste Ber-
bältnisse wünscht
Ideal-ehe, Näheres
Frau G. Mohrmann
Mannheim, M 3, 9a.

Dr. jur.
31 J., hob. Staats-
beamter, flotte Er-
schein., sucht Hei-
rat. Bermög. nicht
beding., jedoch gute
Hausfrau, Näheres
Frau G. Mohrmann
Mannheim, M 3, 9a

Was sind uns wichtig!

Sie Möbel sind
im fort. Beschaffen
Zimmermodern von
Kaufzonen sein.
Gebirgen-
für-gewiss!

Kaufzonen
Karlsruhe i. B. Kaiserstr. 97

Geb. Dame
33 J., angenehm.
flotte Erschein., m.
Widw., unt. 20 000
dar u. Grundbes.,
sucht Heirat. Näb.
Frau G. Mohrmann
Mannheim, M 3, 9a.

Stellen-Gefuche

Pflichtjahrpädagog.
sucht Stellung in
Haushalt auf for-
fort. Angebote unt.
Nr. 5431 an die
Badische Presse.

VERLOBTE
kauft nur eine
„ERIKA“-Steppdecke
mit Gänseedaunen od. Schafwoll-
füll. Muster u. Preisliste d. den
Alleinhersteller, Mech. Deu-
nen-Steppdecken-Fabrik
J. A. Raboldt jr. Bad.-Baden, Wilhelmstr. 4

Ihr Herzenswunsch
wird bald erfüllt sein, wenn Sie sich unsere
emphatischen, erfolgreichen Vereinigung bedienen.
Empfehlung v. Landesverein f. innere Mission i. B.
36 seitiges, bebildertes Heft im Großformat 60 Pf
zahlbar!

Burg-Union Schließl. 107

Junge Dame
aus gut. Geschäftshaus, 20 J., schil.,
gebl. Erbg., gebild. u. intellig., mit
groß. Bermög., u. gut. Aussteuer, häusl.
fähig, loyal u. mäßig., ind. Reis-
ehe mit lebensgereift. Heim- u. Fam-
lieb. Manne, Näb. unt. 2730 d. Erich
Müller, Wiesbaden, Waltramstr. 8, I.
(Chemnitz).

Osterwunsch.
Freundl., junges Mädch., dunkelblond,
Brüde 20 J., berufst. u. feib., ein-
netze Erscheinung, lebend. u. hand-
liebig, erwünscht Heirat, nur ernstgem.
Aufschrift, m. Bild, bitte u. Nr. 5433
an die Badische Presse.

Danksagungs-Karten

entwirft und druckt in bester
und preiswerter Ausführung

Badische Presse
Grenzmark-Druckerei
und Verlag, G. m. b. H.
Karlsruhe, Waldstraße 28

Auch dies war Liebe!

Roman von Horst Kiernath

26. Fortsetzung

Montanus hob die Hand. Er zitterte vor Grimm; er besah sich seine Finger wie eine Waffe.

Frau Montanus sprang auf und breitete vor Brigitte schützend die Arme aus. Brigitte wurde weiß im Gesicht.

„Ich griff nach Montanus' Schultern: „Regen Sie sich, bitte, nicht auf! Gestalten Sie mir, mit Ihrer Tochter zu sprechen!“

„Ich ging zu Brigitte hin und legte meine Hand auf ihren Arm.“

„Hören Sie zu, Brigitte! Die Sache ist sehr ernst. In wenigen Minuten werden die Vernehmungen beginnen. Es wird meine Pflicht sein, die Wahrnehmungen vom heutigen Morgen vorzubringen. Was Sie uns jetzt nicht erklären wollen, werden Sie später vor Gericht erklären müssen — falls Sie sich nicht dem furchtbaren Verdacht ausweichen wollen —

„Nein! Nein!“ rief sie entsetzt und hob abwehrend die Hände. „Ich habe mit Rainers Tod nichts zu tun!“

„Davon bin ich überzeugt“, sagte ich leise und fühlte selber, daß mein Zögern fast das Gegenteil zum Ausdruck brachte, aber es geht jetzt nicht mehr um unsere persönliche Meinung, um Empfindungen und um guten Glauben, sondern um Tatsachen. Wenn Sie bei Ihrer Weigerung bleiben, mir die Gründe für Ihr Verhalten darzulegen, zwingen Sie mich, an Ihrer Schuldlosigkeit zu zweifeln.“

Brigitte hielt sich klammernd am Stuhl. Ihre langen, spitz zugeflochtenen Fingerringel gruben sich tief in den kurzgeschorenen, abgewegten Samt des Bezuges ein. Sie war erschrocken blaß; die Adern unter ihren Schläfenhaut schimmerten wie ein feines blaues Netz. „Rainer Hellerau war heute nacht im Zimmer von Epyll Merkel!“ sagte sie schließlich klar und mit einem unerhörlichen Ausdruck, als könne sie das Rainer auch über den Tod hinaus nicht verzeihen.

„Ihren Sie sich nicht?“

„Ich habe es selbst gesehen.“

Otto Montanus atmete laut. „Und da wolltest du also Moorjacketten verlassen — wolltest fort, sozusagen austrücken, wie?“

Brigitte nickte stumm.

Ihr Vater begann sich die Hände abzureiben, mit einem noch gefalteten Tuch, das er aus seiner Brusttasche gezogen hatte, als trockne er sich mit einem Handtuch die Finger nach dem Waschen. Sein Kopf war gesenkt, die Stirn gesenkt.

„Ich sah ihn an, und ich glaube, daß uns in diesem Augenblick die gleichen Gedanken bewegten.“

Und dann hob er den Blick ins Leere. „Das ist furchtbar!“ sagte er plötzlich leise, als spräche er nicht zu uns. „Das ist das Furchtbarste, was du uns sagen konntest! Wenn dieser rätselhafte Mord an Rainer Hellerau keine glatte Klärung findet, wenn sich die Klärung nur für ein paar Tage verzögert, dann steht dein Name — unser Name — auf dem Spiel... Du hast Rainer geliebt — und er hat dich enttäuscht; man wird annehmen, daß du ihn aus Eifersucht —“

Er brach ab und presste die Fäuste gegen die Schläfen. Brigitte öffnete den Mund wie zu einem Schrei.

Montanus sah seine Tochter klar an, mit einem Blick voll tödlicher Angst und graufiger Zweifel... Es muß eine entsetzliche Nervenprobe für ihn gewesen sein. Er bewegte die Lippen und brachte keinen Ton hervor; er brachte die letzte Frage, die ich auf seinen Lippen zu lesen glaubte, nicht heraus.

Brigitte warf plötzlich die Arme empor. „Nein!“ schrie sie gellend auf. „Nein, Vater! Nein!“ Sie stürzte zu ihm hin und warf sich an seine Brust.

Er umfing sie und presste sie fest an sich. „Ach, meine Kleine!“ murmelte er erstickt. „Meine Blonde — mein Mädchen, mein kleines Mädchen...“ Seine Hand streichelte ihre fliegenden Schultern.

Frau Montanus kratzte ihre Finger um mein Handgelenk. „Glauben Sie ihr, Herr von Epyll! Glauben Sie Brigitte!

Sie hat die Wahrheit gesagt! Ich kenne sie doch! Nie wäre sie fähig gewesen —“

Ich unterbrach sie, ehe sie den Satz beenden konnte, und führte sie zu ihrem Stuhl zurück. „Ich glaube es, gnädige Frau! Ich bin von Brigittes Schuldlosigkeit überzeugt...“

„Dann helfen Sie uns! Dann verschweigen Sie das Zusammentreffen mit ihr! Dann eriparen Sie uns die furchtbaren Verdächtigungen, denen wir vielleicht ausgesetzt sein werden!“

Montanus nahm mir die Antwort ab... Welche Antwort? Ein Ja? Ein Nein? Es wäre eine sehr schwere Entscheidung gewesen...

Er kam zu mir und drückte mir die Hand. Sein Gesicht war entspannt — er lächelte; ich mußte ihn bewundern. „Ich danke Ihnen, Epyll! Sie haben uns einen großen Freundschaftsdienst erwiesen, daß Sie uns aufgesucht haben. Ich bin jetzt ruhig, was auch immer kommen mag. Ich werde Brigittes Sache selber vor den Staatsanwalt bringen.“

Kommisar Stählmayr radelte auf das Schloß zu. Er schien ein ausgezeichnete Fahrer zu sein, denn es gehörte Kunstfertigkeit dazu, auf dem schmalen Pfad, den nur im Sommer die Gäste des Schlosses zur Wädhütte hin anstraten, nicht ins kumpfige Wiesengelände hineinzurutschen. Der Kommissar radelte schnell. Es war erstaunlich, daß solch ein windiges Ding, wie ein Fahrrad mit seinen dünnen Speichen und den daumenbreiten Nohrrahmen nun einmal ausfiel, den schweren Mann zu tragen vermochte. Er kaufte sogar die heile Wäsche der ziemlich hoch aufgeschüttelten Straße hinaus, tat einen Hüpf, der seine Revolvertasche emporwühlte, und landete wohlbehalten auf dem Mafadam, den er schlenkriß überquerte.

Es sah aus, als brächte er wichtige Nachrichten mit, und ich lief ihm entgegen.

Aber er hatte keine Zeit für mich, sondern hastete die Treppe hinauf zum Telefon und ließ sich von Oberseeon mit dem Münchener Polizeipräsidenten in der Eiststraße verbinden.

Der Schweiß lief ihm in hellen Strömen unter der Mütze hervor und rann in seinen durchnässten Kragen hinein. Der ganze Flur roch augenblicklich nach Männlichkeit, nach Uniformen und durchschwitztem Lederzeug, als ob eine Kompanie Soldaten, aus dem Wanderverkommend, hier bivakaliert hätte.

Während er auf die Verbindung wartete, fragte ich ihn, ob sich inzwischen etwas Befonderes ereignet habe und ob vielleicht schon eine bestimmte Spur entdeckt sei.

Er wuschte sich das Gesicht ab und öffnete den Kragen, um sich den Hals trockenanzureiben. „Nix Neues!“ brummte er verdrießlich. „Es ist schon eine ganz verfluchte Geschichte... Ein Rätsel! Versteht Sie? Und was der Herr Staatsanwalt sich dabei denkt, weiß ich nicht; er redet fast kein Wort, außer den notwendigen Anweisungen an die Beamten.“

Es war deutlich, daß er es vermied, mich anzusehen. Es war geradezu augenfällig, wie hartnäckig er sich bemühte, meinem Blick auszuweichen, und wie eifrig er dabei war, sich mit keinem Satz nach mir und Mütze zu trocken.

Verheimlichte er mir etwas? Wachte er mehr, als er sagen wollte? Und Herbert? — Eine lähmende Feigheit beschlich mich und hielt mich ab, ihn geradeheraus zu fragen.

„Jedenfalls“, murmelte er, „es ist alles sehr merkwürdig, sozusagen geheimnisvoll...“

Es klang, als spräche er nach dem Gehör einem anderen nach, und ich glaubte, den Tonfall des Staatsanwalts Hauenschild zu vernehmen.

„Sind sie drüben noch nicht fertig?“

„Ich glaub' schon, daß die Fingeraufnahme bald zu Ende sein wird, vermutlich...“

„Und es ist nichts gefunden worden? Nichts?“

„Verschiedene Fingerabdrücke an dem Doppelzeug, mit dem Herr Rainer Hellerau erschossen worden ist. Deshalb telefonier' ich ja auch grad mit München. Es soll einer herkommen von der Spezialabteilung für Dattypologie — Dattypologie — für Fingerabdrücke halt! Und auch ein Polizeihund.“

Er ließ sich jedes Wort einzeln herausquetschen: Der Photograph hatte Aufnahmen vom Tatort und vom Toten gemacht; der Doktor hatte Rainer lange untersucht; Staatsanwalt Hauenschild hatte sich einige Male im Boot zur Insel überfahren lassen, und der Wachtmeister Prangl hatte den Täter spielen müssen. Tatsächlich auch hatte Wachtmeister Prangl sich im Schutz der Wand entfernen und im Wald verschwinden können, ohne daß er von der Insel oder beim Rudern vom Boot aus zu entdecken gewesen war. Spuren wären in der Wädhütte genug gewesen, aber keine, von der sich unbedingt hätte sagen lassen, der Täter habe sie verursacht. Und mit den Angaben des Herrn Hellerau hätte es soweit seine volle Wichtigkeit gehabt...

„Aber —?“ fragte ich aufmerksam.

Nix aber! Oder aber, es wäre eben ein sehr rätselhafter, geheimnisvoller Fall! Der Kommissar begleitete seine Worte mit einer unbehaglichen Handbewegung. Und im übrigen hätte der Herr Staatsanwalt Hauenschild den Herrn Herbert Hellerau gefragt, weshalb er denn nicht einmal den Versuch gemacht habe, den Mörder seines Bruders zu verfolgen. Das hätte für ihn doch eigentlich sozusagen das Nächstliegende sein müssen? — Nein, hätte der Herr Hellerau geantwortet, das habe er zunächst nicht für das Wichtigste gehalten, sondern er wäre vielmehr zu dem Gefallenen hingekannt, weil er bei der großen Entfernung, von der geschossen worden war, nicht an einen absolut tödlichen Treffer hätte glauben können und gemeint habe, er könne seinem Bruder noch helfen. — Und darauf hätte der Herr Staatsanwalt mit dem Kopf genickt und hätte gesagt: Nun ja, das Klinge ja ganz einleuchtend... Die Glocke am Apparat schrillte; die Verbindung mit München war da. Stählmayr sprach: „Im Auftrage der Staatsanwaltschaft Seeburg wird angefordert ein Spezialbeamter aus der Abteilung für Fingerabdrücke, zur Untersuchung einer Waffe an Ort und Stelle, und ein Beamter mit Polizeihund. Beide sollen sofort im Wagen München verlassen und so rasch wie möglich erscheinen auf Schloß Moorstetten bei Oberseeon!“ Er wurde kurz unterbrochen und antwortete: „Jawohl, Morbsache!“ Und dann noch einmal: „Etwa hundertzehn Kilometer!“ Damit war das Gespräch beendet, und Stählmayr wandte sich wieder zum Gehen.

Ich hielt ihn fest. „Sagen Sie mir, bitte, Herr Oberkommissar“, fragte ich atemlos und unfähig, meine Unruhe länger zu beherrschen, „verdächtig man etwa Herbert Hellerau?“

Er stieß die Luft heftig durch die Nase und sah mich nicht an. „Verdacht —“, brummte er, „Verdacht? — direkt wohl nicht... Und was heißt überhaupt ‚Verdacht‘? Also, ich will Ihnen mal etwas sagen, Herr von Epyll: Nämlich bei solchen Gefächnissen ist jeder irgendwie verdächtig, der wo dabei ist und keinen Zeugen nicht beibringen kann, der ihm beschwört, daß er's nicht gewesen sein kann... Bestimmen Sie sich noch auf unser Gespräch drüben im Saal und auf meine Zeichnung aus dem Fenster schreiben? Und was i' g'logt hab' wegen dem Herrn Rainer Hellerau sein' Zögern und Stehenbleiben?“

„Ja, gewiß bestim' ich mich darauf.“

„Also, sehen Sie, der Herr Staatsanwalt hat gesagt: Haargenau und peilgrad so war' die Waffe! Wahrscheinlich auch gewesen — und es müßt' einer geschossen haben, den der Erschossene gut kennt hat...“ Er räusperte sich und zog sich das Koppel hoch. „Und im übrigen bin ich im Dienst und zur Wahrung des Amtsgeheimnisses sozusagen verpflichtet... Pfui! Cahna Gott! Und nix für ungui!“ Kommisar Stählmayr sekte sich die Mütze auf.

„Hören Sie!“ rief ich ihm nach. „Wegen der Fingerabdrücke auf dem Doppelzeug: Das ist gestern abend mindestens durch drei — nein, warten Sie, durch vier — Hände gegangen!“

(Fortsetzung folgt.)

Hühneraugen



Hornhaut, Schwielen sind schmerzhaft, machen das Gehen zur Qual. Nach befreit davon die hervorragend bewährte **Efasit-Hühneraugen-Tinktur**. Sie enthält einen neuartigen Wirkstoff, der sofortige Binderung der Schmerzen schafft, dabei von starker Tiefenwirkung und nachhaltigem Erfolg ist! Nach sonst gegen Schmerzen, Ermüdungen und Überanstrengungen der Füße die komplette Efasit-Fußpflege! Efasit-Bad erfrischt und kräftigt den Fuß, regt die Blutzirkulation an, macht Füße widerstandsfähig, 90 Wg. (8 Wäder). Efasit-Creme hervorragend zur Massage und für wund-, mitgenommenen Stellen aller Art. 65 Wg. Efasit-Puder unentbehrlich bei allen lästigen Folgen übermäßiger Schweißabsonderung. 70 Wg. **Rimm sofort Efasit, Fußschmerzen schwinden!** Efasit in Apotheken, Drogerien u. Fachgeschäften. **Gratisproben vom Efasit-Vertrieb, München D 27/T**



Reichsgartenschau Stuttgart

April bis Oktober 1939

Das verlockende Ziel für jede Ferienreise. 60.000 blühende Rosen. Über eine Million Frühjahrs- und Sommerblumen. Dazu prachtvolle Gartenanlagen, Seenterrassen, Wasserspiele, Tanz und Musik

Ein einzigartiges Gartenfest von April bis Oktober

Gut geschlafen-gut gelaunt!

So sollten Sie erwachen, mit Frohsinn und mit Lachen. Sorgen Sie nur für ungestörten Schlaf. **OHROPAX-Geräuschschützer** im Ohr sind Ihnen allzeit willige und billige Helfer. 6 Paar plastisch formbar, oft zu benutzende Kugeln nur RM 1,50 in Apotheken, Drogerien, Sanitätsgeschäften. Apotheker Max Negwer, Potsdam

Amtliche Anzeigen

(Amtl. Bekanntmachungen entnommen)

Rastatt. Handelsregisteramt B Band 4 Nr. 21 zur Firma Hofbrauhaus Ray Aktien-Gesellschaft in Rastatt: Durch Beschluß der Generalversammlung vom 18. Februar 1939 ist der Gesellschaftsvertrag vom 19. Mai 1931 geändert und neu gefaßt. Die Vertretungsberechtigung der Vorstände ist unverändert geblieben. Rastatt, den 3. April 1939. Amtsgericht.

Handelsregisteramt A Band 4 Nr. 99 zur Firma Wilhelm Bradebusch Strumpf-, Strick- und Wirtwaren in Rastatt: Die Firma ist geändert in Wilhelm Bradebusch & Sohn. Persönlich haftende Gesellschafter sind: Wilhelm Bradebusch sen. und Wilh. Bradebusch, beide Kaufleute in Rastatt. Zur Vertretung der Gesellschaft ist jeder der Gesellschafter allein berechtigt. Die Gesellschaft hat am 1. April 1939 begonnen. Rastatt, den 31. März 1939. Amtsgericht.

Empfehlungen

Vervielfältigungen
Abschriften fertigt
Schreibbüro
E. KLEIN
Kaiserstr. 156
Telefon 8074

Miet-Pianos
empfehlen
L. Schweisgut
Geddringstr. 4

Hegenschuß u. Gliederreißen

„Nun von Schmerzen befreit“

Herr Hermann Kowalsky, Geiger, Berlin N. 85, Hochstädterstr. 11/IV, berichtet uns am 31. August 1938: „Da ich schon mehrere Jahre an Hegenschuß und Gliederreißen leide, war ich schon so verweiselt. Beim letzten hartnäckigen Anfall nahm ich Logal, und zwar am 1. Tag morgens 3, mittags 2 und abends 3 Tabletten und am 2. Tag dreimal 2 Tabletten. Am 3. Tag merkte ich schon, wie sich der ganze Schmerz im Nacken verteilte; auch das Gliederreißen ließ sofort nach. Ich dachte nun nach soviel Jahren schwerer Schmerzen es wäre ein Wunder geschehen. Ich bin Geiger von Beruf und habe mit großer Hitze und Jugluft zu tun. Nun bin ich von dem Schmerz befreit, natürlich werde ich Logal bei kritischen und nachhaltigen Tagen weiter einnehmen. Ich kann Logal jedem bestens empfehlen.“



Die Erfahrungen anderer sind wertvoll! Der Bericht von Herrn Kowalsky ist einer von vielen, der uns unaufgefordert aus Dankbarkeit zugegangen ist. In der Tat haben Logal-Tabletten unzähligen bei Rheuma, Gicht, Ischias, Hegenschuß, Nerven- und Kopfschmerzen sowie Erältungsfrankheiten, Grippe und Influenza rasche Hilfe gebracht. Keine schädlichen Nebenwirkungen! Die hervorragende Wirkung des Logal wurde von Ärzten und Kliniken seit Jahren bestätigt. Haben auch Sie Vertrauen und machen Sie noch heute einen Versuch — aber nehmen Sie nur Logal! In allen Apotheken, M. 124.

Lesen Sie das Buch „Der Kampf gegen den Schmerz“! Es ist mit interessanten, farbigen Illustrationen ausgestattet und für Gesunde und Kranke ein guter Wegweiser. Sie erhalten es auf Wunsch kostenfrei und unverbindlich vom Logalwerk, München 27, 68 d

Badische Presse

die beliebte Familienzeitung

BP Sonntagspost

Beilage der Badischen Presse für Kultur und Unterhaltung

Karlsruhe, Ostern 1939



Die Schmiede zu Marlen

Zweite Erzählung des Erzählerwettbewerbs der „Badischen Presse“

Ihr dürft es ihm nicht arg nehmen, dem alten, krummen Leithold, aber im Klügig hält es ihn nicht, wenn übers Rheinwasser die ersten warmen Lüfte steigen und die Erde wieder trüchtig riecht. Dann setzt er den alten, schwarzen Hut aufs Ohr, tut ein Stück trockenes Brot in das Mäusel und geht mit seinem singenden Blute einem Naje nach, der ihn jedes Jahr aufs neue hinauslockt. Na ja, immer wieder kommt dies Blühen über die Weiden. Aus Nebeln, die durch den Morgen tanzen, macht der Frühling die wunderlichsten Dinge, eins schöner als das andere, eins bunter als das andere. Und hinter grauen Weinbergen lachen rote Ziegeldächer einem blauen Himmel zu. Da ist Marau, da ist Sand und Hundsdick und überall hat der Herrgott einen Mann hingetan, der im schwelenden Feuer Eisen glüht und es dann auf dem klirrenden Amboss tanzen läßt.

Tut einen Blick zum Krüthole, Alter, und der Schmied, der legt einen Augenblick den Hammer aus der Hand und brummt dir was. Ja, da bist du wieder, krummer Leithold, und wohl ein wenig kleiner als im Vorjahre, noch ein bißchen mehr mit dem Köpfe nach der Erde zu! Na, da setz dich aufs Zangenholz und sag dein Sprüchlein.

Das ist eine erliche Naht. Draußen gackert das Hühnerzeug und die Spahen schimpfen frech. Und der Leithold, der sieht zu, wie die Funken aus dem geschlagenen Eisen fliegen. Es ist ein altes, altes Lied und es zieht ihn hin zu den Schmieden, immer zu den Schmieden, einen vollen, prallen Sommer lang, rheinwärts. Und wo einer jung hereingewachsen ist in altvertraute Stätten, da hebt der Leithold den Kopf, wie wenn er über etwas erschrickt und guckt das Junge an wie etwas Fremdes, unsagbar Kaltes.

„Et, so gehl's zu Marlen auf ein Neues! So jo! Wieder einer davongegangen!“ Und er holt Atem, das singt und pfeift hoch aus den alten Lungen, holt Atem, der Leithold, und sinniert eine Weile. Die Schmieden am Oberrhein, das sind nun mal seine Herbergen, weil er selber einer vom Amboss war; doch nun ist zu Marlen das Neue hereingewachsen, ein junger, breiter Kerl mit einem roten Schopf und durchsichtigen Augen. Der legt auch den Hammer aufs Eisen und guckert auf das alte Päckchen, das hereingewedelte kam zu ihm, und weiß nichts anzufangen, als zu lachen.

„So jo! So jo! Das ist dem sel'gen Hähnelei Schmied, und der Schwieger bin i! Setz dich aufs Zangenholz und sag dei Sprüchle, Alter!“

Na, is gut, denk der Alte und tut mit einem langen Seufzer den Brotfack zu Boden und setzt sich folglos aufs Zangenholz. Es ist der Schwieger also vom Hähnelei, ja. Der Schwieger. Wie ein Jahr alles umdreht. Eine Ordnung ist hier. Der Alte sieht es; nicht nur die jungen, kraftsprühenden Augen, nicht nur der Mensch, sondern auch die Dinge haben sich geändert.

Im Winkel am Fenster steht eine Bohrmaschine mit elektrischem Antrieb, und oben im Gestänge des Blasebalges, da blinkt schwarzgeglühtes Eisen, und der Balg ist neues Leder. Nun wohl! Mit dem alten Hähnelei warst du vor einem halben Jahrhundert zu Karlsruhe in der Artillerie-Lehrschmiede. War im schönen Schloß Gottesau, ei weil! Und die Mädle, die hatten die Militärschmiede gern, weil denen das Herz ganz breit in der Brust lag, ach, so überschäumend, wie das Blut der Rottaler Pferde!

Na, der Hähnelei liegt nun auf dem Gottesacker und hat seine Ruh' vor all dem Drängen, das aus dem Boden schießt, alle Jahre, alle Jahre, und ist nun aufgehoben in seinem Winkel unter dem Kreuz. Die Mädle und die Rottaler Pferde und das sprühende Eisen im Schloß Gottesau, das vor Zeiten ein Benediktinerkloster war, daran denkt nun der Leithold, weil der Hähnelei nicht mehr am Amboss steht; immer ist es so, immer denkt der Mensch an etwas

anderes, wenn er an etwas denkt. Hahaha! Die Erinnerung, sie hat so viele Bilder und sie ist so freigiebig damit.

Sieh nur Alter, der junge Schmied von Marlen, der hat den Boden der Schmiede ausgelegt mit roten Backsteinen und die breite Tür hat neuen Beschlag, ach, das brennt auf die Seele, das läßt den Atem schneller gehen; überall macht sich das Alte rar, nun auch zu Marlen in der Schmiede. Wenn doch einer Macht hätte, das aufzuhalten, dies ewige Drängen, das aus den Gründen kommt und die alten Wurzeln trocken macht. Nur die Morgen und die Tage und die Nächte sind ewig. Vielleicht auch die Landschaft am Rhein; der Ruch der Gärten nach dem Regen, der heilige Atem der Bäume, das ist vielleicht ewig. Und die fromme Dunkelheit der Kirchen. Du mußt wandern, alter Schmied, du mußt schneller gehen, denn du kannst nicht mehr einwohnen mit deinen trockenen Wurzeln, nicht neben dem jungen Gewächs, das dir fremd ist, um eine Generation fremd.

Ja, kratz dich am Kopf, kratz die Schuppen aus deinen grauen Haaren, guter Alter, denn du bist voll Schmerz, weil in dir noch Leben glüht, viel zu stark für deine Seele, sonst wärst du stumpf und der Blick deiner Augen blöd. Aber du trägst keinen Haß in dir, Alter, keinen Haß, denn du bist weise auf deine Art und kannst dein Herz manchmal verschließen vor deiner Not.



Osternmorgen

Kupfner: W. Bittorf

Mein Kind

Von ERICH CLAUDIUS

Der Wind weht in den Zweigen, die Luft ist lau und Und alle Blumen neigen sich dir - mein Kind. (Iind,

Die Zeit wird kommen und gehen, wo wir voll Leben Und wieder auferstehen in dir - mein Kind. (sind -

All, was wir schon verloren, in dir ich wieder find', Werd' immer neu geboren in dir - mein Kind.

Es weht in tausend Zweigen geheimnisvoll der Wind, Und alle Kräfte neigen sich dir - mein Kind.

„Neues Volk 1939“. Zentralverlag der NSDAP, München.

Das kimmert dich die Bohrmaschine im Winkel! Ihr gleichmäßig summendes Lied, das aufwacht, um dich zu kränken, es dringt kaum noch an dein Bewußtsein. Aber da ist irgendwo eine kleine Tür. Dort steht jetzt eine Frau, eine junge, frische Nahte am Haus der Menschen. Du kennst sie wohl, die blonde Heide, hast sie aufwachsen sehen. Jahr um Jahr, bis zur Leppigkeit des vollen Lebens. Sie kommt auf dich zu, Leithold, mit ihren weißen Händen und ihrem frohen Gesicht, das dem alten Hähnelei so wunderbar weich nachgebildet ist.

Ach, da nimmt sie deinen Brotfack vom Boden auf und führt dich mit zärtlicher Hand durch die Werkstatt und hinauf in das Stübli, darin noch alles so ist, wie es früher war. Das Gegenständliche, es hat sich kaum verändert, bis auf die Wiege, die im hellen Lichtkreis des Fensters steht und mit ihren bunten, frischen Farben proht. Und aus der Wiege greift es nach dir, Leithold, zwei winzige Menschenhändle, dick und feilt und rosarot, das zappelt und schaut dich an aus großen, verwunderten Augen. Die Augen, Alter, die sind noch nicht so sehr auf das Dingliche erpicht, sie sehen noch knapp am Rande der ersten Lebensstunden, gleichsam durch dich hindurch ins geheimnisvoll Urräudige. Du bist nicht mehr stark genug, diesem Blick der Kinderaugen standzuhalten, du mußt dich setzen, und legst die Hände auf den Rand der Wiege. Du läßt den Kopf auf die Brust sinken und deine Gedanken wandern wieder. Ja, setz deine Schritte vorwärts und du wirst rückwärts gehen, immer weiter rückwärts. Kleine, warme Kinderhände liegen auf den deinen, es ist ein lustiges Spiel, hei! Eine ganze Kinderhand umfaßt deinen Daumen nicht und deinen kleinen Finger! Närrische Welt! Die Menschen warten auf das, was sie bereinst beiseite drängt. Mit Heidis Mutter war es so, sie wartete zwanzig Jahre auf das Heidele, und als es kam, da schlich sie sich heimlich aus der Welt. Wohin mußt man denn gehen, um Ruhe zu finden vor all den Gedanken und Stärken, die heran kommen wie giftige Nebel. Die Kinderhand greift nach dir, Alter, aber es ist wie ein Fortschieben; geh!

Wo mag dein Frieden sein, Leithold, nach all dem, was dir die Schmiede zu Marlen sagt? Du zoast ein Leben lang von Schmiede zu Schmiede, und dein Lieblingslied war der Sang des Amboss und des Hammers, doch nun ist es nicht mehr der alte Klang wie einst, da du die Rottaler Hengste mit knallenden Eisen beschlugst. In der Schmiede zu Marlen, da ist das Junge gut mit dir, oh, viel zu gut mit einem alten Wanderer.

Nun nimm dein Mäusel und deinen Hut, geh, und wandere über die Berge, wandere am Wasser und im Nebel, durch Sonnenschein und Regen. Suche, was dir verblieben ist. Findest vielleicht draußen im Walde einen Vogelruf, der dich begleitet. Der Balzbalg geht über die Au. Im Welher locken die Frösche, wenn es Nacht ist. Geh hinaus, Alter, zu den Tieren im Walde, geh weiter durch Nebel, Sonne, Wind und Regen. Irgendwo ist dein Ziel, und die Erde wird leicht an deinen Sohlen. Du spürst sie kaum, und es wird Freude sein in dir, noch eine letzte, herrliche Freude vor dem großen Schlaf, denn wenn sich die Erde von deinen Sohlen löst, dann bist du daheim -



Von Ernst von Niebelschütz

Keines der großen Feste im christlichen Jahreslauf ist von der altdeutschen Kunst so häufig dargestellt worden, keines hat die Phantasie der Maler und Bildhauer so anhaltend beschäftigt wie Ostern. Wie bei aller religiösen Kunst der Vergangenheit bleibt allerdings dabei zu berücksichtigen, daß die Kirche mit Hinweis auf die evangelischen Berichte nicht nur die Themen vorschrieb, sondern auch die Form der Darstellung bis ins einzelne hinein so genau bestimmte, daß während des ganzen Mittelalters wenigstens, Abweichungen von dem theologisch geheiligten Kanon nur selten vorkamen, von einer persönlichen Auffassung des Künstlers also kaum je die Rede sein kann. Das Bild galt als das Werk der Kirche oder doch des kirchlichen Auftraggebers, nicht des Künstlers, dessen Einbildungs- und Erfindungskraft sich nur in den engsten Grenzen bewegen durfte, dessen Namen wir darum auch in der Mehrzahl der Fälle nicht kennen. Es wäre, um nur ein Beispiel zu nennen, ganz undenkbar, daß bei der Kreuzigung Maria und Johannes die ihnen angewiesenen Plätze unter dem Kreuzbalken vertauscht oder der Blick des sterbenden Heilands sich dem Vielkindsjünger anstatt der Mutter zuwendet. Ähnlich verhält es sich mit den übrigen Passionszügen; immer stehen die handelnden Personen da, wo eine jahrhundertelange Ueberlieferung sie hingestellt hat, so daß man es bereits als eine Tat von folgenreicher Bedeutung ansehen muß, als man dazu überging, die biblische Vorkchrift, die den Johannes beim Abendmahl „an der Brust des Herrn liegen“ läßt, zu durchbrechen, oder wenn der Raumburger Meister es wagen konnte, aus künstlerischen Gründen das Herrenmahl auf dem Bettler mit nur fünf Jüngern anzuordnen, anstatt sich an die obligatorische Zwölfzahl zu halten. Im ganzen jedoch gilt für das gesamte Mittelalter der Satz, daß die Bibel ein unveränderliches, unantastbares Gut ist, das die Kirche verwaltet und der Kunst mit der Verpflichtung übergibt, es den Gläubigen ohne Abstriche und Zutaten anschaulich zu machen.

Erst mit der Geburt des modernen Menschen im 16. Jahrhundert lockert sich das Verhältnis zwischen künstlerischer Individualität und theologischer Ueberlieferung; das Szenarium wird erweitert, kleine genrehafte Züge beginnen, die alte strenge Ordnung aufzulösen — ein Umbruch, der etwa in Dürers Kupferstich- und Holzschnittfolgen deutlich zu verfolgen ist, ohne daß durch die größere Freiheit in der Bildgestaltung das fromme Gefühl Schaden leidet. Noch in der Renaissance hat Ostern, von seiner Anziehungskraft auf die religiöse Phantasie nichts eingebüßt. Allein die Zeit der Reformen und der großen Altäre neigt sich ihrem Ende zu; weniger häufig als früher finden wir nun die einzelnen Stationen des Ostergeschehens, in Stein gemeißelt, an den Wänden der Kirchenportale dargestellt, und wenn auch das gemalte Altarbild weiter in Übung bleibt: die größte Volksfamiliarität gewinnt jetzt das kleine Format der massenhaft verbreiteten graphischen Kunst, in welcher sich Profanes mit Religiösem oft seltsam vermischt.

Noch immer aber bekümmert Dürer, die erste und vornehmste Aufgabe der bildenden Kunst sei die Schilderung der Passion des Herrn. Wohlgehemmt der Passion mit ihrem Zentralmysterium der Kreuzigung! Das frühe Christentum kannte sie nicht, eine ehrfürchtige Scheu hinderte es, den Stifter der

christlichen Religion im Erleiden des grausamen Martyriums im Bilde darzustellen. In den Katakombenmalereien etwa wird man eine Kreuzigung Christi vergeblich suchen; erst verhältnismäßig spät wird sie in den Osterzyklus aufgenommen, um dann freilich nicht mehr daraus zu verschwinden. Zahllose Kreuzfixe, nicht bloß die Kleinen auf den Altären, auch die in Holz geschnittenen riesigen Triumphkreuze über dem Eingang der Chöre zeugen davon, nicht minder die im hohen Mittelalter sehr beliebten plastischen Teilausschnitte aus der Leidensgeschichte: der Schmerzensmann, die Pietà (Vesperbild), die Christus-Johannes-Gruppe. In den Altargemälden und den Portalreliefs der Kirchenfassaden werden alle Vorgänge der Passion vom Einzug in Jerusalem bis zur Auferstehung durchlaufen, sei es in gerahmten Einzelbildern, sei es, wie in der Mellesplatt, in dichtgedrängter Folge, die das zeitliche Nebeneinander in ein räumliches Nebeneinander verwandelt, die verschiedenen Stationen also bandartig aufreißt, ohne sie durch Zwischenräume zu trennen. Die Art, wie es geschieht, nicht selten durch Einschlebung burlesker Züge oder indem die Szene sich auf einer Art Schängerküst abspielt (Mittelportal in Straßburg), macht es wahrscheinlich, daß sich die Maler und Bildhauer die im Freien aufgeführten Passionsspiele der Mysterienbühne zum Vorbild genommen haben. Die bedenkenlose, gewiß oft mütterliche Uebernahme bestimmter Auftritte des religiösen Dramas in die bildende Kunst bürgte für jenes Höchstmaß von unmittelbarer Anschaulichkeit, die das geschichtliche Geschehen in ein immer neu erlebbares Gegenwartserlebnis verwandelte.

Untrennbar von der Passion aber ist die Auferstehung als die Krönung und zugleich Aufhebung des Leidens. Wer unter dem Kreuze stehen bleibt, hat, wie das ganze Christentum,

so auch Ostern nur halb begriffen. Gerade bei den germanischen Völkern hat sich die großartige Vorstellung eines mit dem Auferstandenen innig verbundenen Sonnengeheimnisses immer lebendig erhalten, konnte Christus als die geistige Sonne durch eine abstrakte Theologie wohl zeitweilig überschattet, aber nie ganz aus den Herzen verdrängt werden. Dieses kosmisch erlebte, über Leiden und Tod triumphierende Christentum, das neben den Dürden den Sieg; über das Düstere und Niederdrückende das Helle und Strahlende stellt, hat darum in unserer deutschen Kunst nicht aufgehört, der andere Mittelpunkt der gewaltigen Ellipse zu sein, in der sich Ostern vollendet. Wohl steht in Grünwalds Hohenheimer Altar der fürchterlich zerfleischte Leib des Gefreuzigten im Zentrum der Darstellung, aber was wäre uns dieser Anblick des Erbarmens ohne sein ganz in Sonne und Freude aufgelöstes Gegenbild des mit ausgebreiteten Armen dem Grabe entsteigenden Finsternisbesiegers? Ein Körper fast ohne Schatten, ganz lichtdurchlässig, umgeben von einer Gloriole, die vom erdnahen Grün zum himmlisch verklärten, jubelnden Rot hinüberspielt und uns Goethes Wort von der geistigen Bedeutung der Farben erst recht verstehen lehrt. Es wäre

Ausgleich

Wie zahlt sich Reichtum? Mit Haß und Neid. Wie zahlt sich Liebe? Mit Herzeleid. Wie zahlt sich Größe? Mit Einsamkeit. Kein Sehnen stillst du, Du zollst denn schlimml! Gott sprach: Was willst du? Bezahls — und nimm!

Maria Kropp.

gut, wenn wir im Anblick dieses Grünwaldschen Auferstehungsbildes das Fest des Lebens feiern, weil es uns sagen kann, daß Ostern nicht nur einen Karfreitag, sondern auch einen Sonntag hat.

Wach auf, du froh verjüngte Welt!

Osterworte aus deutschem Schrifttum

Die Göttin Ostara

Den April benennen wir noch heute Ostermonat, und schon bei Einhart findet sich „Ostarmānoth“. Das heilige Fest der Christen, dessen Tag gewöhnlich in den April oder den Schluß des März fällt, trägt in den frühesten althochdeutschen Sprachdenkmälern den Namen „Ostara“, meistens steht die Pluralform, weil zwei Ostartage gefeiert werden. Dieses Ostara muß ein höheres Wesen des Heidentums bezeichnet haben, dessen Dienst so feste Wurzeln geschlagen hatte, daß die Bekehrer den Namen duldeten und auf eins der höchsten christlichen Jahresfeste anwandten.

Ostara mag also Gottheit des strahlenden Morgens, des aufsteigenden Lichts gewesen sein, eine freudige, heilbringende Erscheinung, deren Begriff leicht für das Auferstehungsfest des christlichen Gottes verwandt werden konnte. Freudenfeuer wurden zu Ostern angezündet, und, nach dem lange fortbauenden Volksglauben, tut die Sonne in des ersten Ostartages Frühe, sowie sie aufgeht, drei Freuden-

sprünge, sie hält einen Freudentanz; Wasser, das am Ostermorgen geschöpft wird, ist gleich dem mehnmächtigen heilig und heilkräftig; auch hier scheinen heidnische Vorstellungen auf christliche Hauptfeste übergegangen. Weißgekleidete Jungfrauen, die sich zu Ostern, zur Zeit des einbrechenden Frühlings, in Felsenklüften oder auf Bergen sehen lassen, gemahnen an die alte Göttin.

(Aus Jacob Grimm, Deutsche Mythologie.)

Kriegsostern

Ostermontag, den 24. April 1916.

Hoffentlich habt Ihr daheim das wunderbare Osterwetter wie wir. Die Zeit, wo wir nun hier liegen — und es ist jetzt bald ein halbes Jahr — haben wir noch nicht so herrliche Tage gehabt, wie die beiden Osterfeiertage. Die Sonne hat innerhalb zwei bis drei Wochen bei uns direkt Wunder gewirkt. War vorher alles zu Tod erstoren, so herrscht jetzt überall munteres Leben. . . .

Unser See wird von Tag zu Tag herrlicher, und wenn nun gar die Bäume grün werden, so wird's hier mindestens so angenehm werden wie voriges Jahr an der Wisne. Auf die Russen, die ja viel größere Naturfreunde als wir sind, hat der Wechsel der Landschaft freilich nicht seinen Eindruck verfehlt. Hüben und drüben fällt seit einiger Zeit kein Schuß mehr, obgleich alles frei auf den Deckungen herumspaziert oder gar seinen Mittagschlaf dort nimmt. Man gibt gegenseitig auf sich acht, hält es aber für töricht, sich durch Beschießen zu beunruhigen. Zieht der russische Poiten auf, so meint er, daß das unbedingt sein vis-à-vis drüben wissen müsse. „Morgen Aujušar“ ruft er dann über den See rüber und verabschiedet sich auf dieselbe Weise. . . .

(Aus „Kriegsbriefen gefallener Studenten“.)

Schmackostern

Schmackostern heißt an manchen Orten der Mark Brandenburg, in Ost- und Westpreußen (hier am bodenkundigen), Boigtland, Schlesien, Böhmen und Wärent, auch in Oberhessen der „Schlag mit der Lebensruete“, der gewöhnlich am Ostermontag, festlicher am Osterdienstag oder -sonntag vollzogen wird. Man leitet das Wort von poln. smigac, imagac (peitschen) ab, andere vom niederdeutschen smacken — schlagen.

Gewöhnlich schlagen am Ostermontag Burschen und Knaben die Mädchen in ihren Häusern, namentlich auf Hände und Füße, und am Osterdienstag rächen sich die Mädchen, gehen aber in der Regel nicht in die Häuser. Die Sache darf nur bis Mittag dauern. Auch die dabei benutzte Rute heißt „Schmackostern“.

In Gilgenburg (Ostpr.) nimmt man dem Kinde, das schmackostern geht, durch ein Handtuch eine Rute aus der Hand, bewahrt sie auf und treibt damit das Vieh aus, wenn es zum ersten Mal auf die Weide gehen soll. In Nichten schmackostert am Ostermontag der Herr seine Schafe, damit sie das ganze Jahr gut folgen.

(Aus dem Handbuchs zur Deutschen Volkskunde.)

Ostermorgen

Die Verge stieg am Ostermorgen Empor ins klarste Lustgebiet Und schmettert hoch im Blau verborgen Ein freudig Auferstehungslied Und wie sie schmetterte, da klangen Es tausend Stimmen nach im Feld: Wach' auf, das Alte ist vergangen, Wach' auf, du froh verjüngte Welt!

(Gemanuel Geibel)

OSTERGLOCKEN Ein Frühlingsmärchen von BERTIE WEHR

Jeden Morgen, wenn der kleine Hansl aufstand, durfte er ein Blatt am Kalender abreißen. Das tat er immer sehr gern. Denn, wenn das Blatt fett oder rot gedruckt war, wußte er gleich, daß an diesem Tag etwas Besonderes los war. Heute allerdings war er ziemlich enttäuscht. Auf dem Kalender stand nämlich „Frühlingsanfang“ zu lesen, aber man merkte nichts davon. Es war ein Werttag wie alle andern, und die Welt war so grau und so wie seit Wochen schon.

Und dennoch war der Frühling da. Auf einer lustigen weißen Wolke war er von Süden gekommen und hatte sich einmischen im Stadipark niedergelassen. Die Schneeglöckchen in den Vorgärten hatten stramm gestanden und zum Empfang gekrümmt, und die Anseln und Meisen hatten laut gesungen.

Doch die Menschen gingen am Frühling vorbei und sahen ihn nicht. Sie trugen ihren Mantelstragen aufgeschlagen und machten erfrorene Gesichter. Nur der alte Rentner, der Peter Schluff, der jeden Tag im Stadipark spazieren ging und mit seinen alten Augen gar nicht mehr gut sah, erblickte ihn in einem Seidelbast-Strauch. Er meldete es gleich der Zeitung, und am nächsten Tag konnten alle Leute es lesen, daß der Frühling angekommen sei. Aber denkt euch, kein Mensch wollte es glauben, und der Frühling war übel dran.

Er dachte schon daran, wieder abzureisen, und wenn der Hansl nicht immer so schön gesungen hätte: „Lieber Frühling, komm doch wieder lieber Frühling, komm doch bald“, dann hätte er es am Ende noch getan.

Nun aber besprach er sich mit dem kleinen Jaunbüch. Der rief alle Vögel auf, daß sie laut verkünden sollten, der Frühling sei da. Dann schaute der Frühling sich nach den Blumen um. Im Herbst hatte der Hansl eine dicke Zwiebel in sein Gartenbeet gesteckt. Dort klopfte der Frühling an. „Heda“, rief er, „mach' geschwind und läute mit deiner Glocke die Blumen wach. Der Winter ist vorbei.“ Ei, da beulte sich die verschlafene Zwiebel und entfaltete eine wunderschöne große, gelbe Glocke. „Bum, bum, bum“, begann sie damit zu läuten. „Bum, bum, bum“, da kamen die frischen jungen Gräser aus der Erde, und „Bum, bum, bum“, begannen die Primeln und die Anemonen zu blühen. Die Blumen und Hyazinthen steck-

ten dicke Knospen auf, und die Blattknospen am Kastanienbaum schienen fast zu springen.

Die gelbe Glocke läutete unentwegt weiter, und alles, was grünen und blühen wollte, folgte ihrem Ruf. Sei, wie die alte Welt sich da verjüngte. Alles wurde neu und frisch und blank. Der Frühling ging über die Wiesen und sang, daß die Luft tänze.

Da — endlich gewahrten die Menschen eine Veränderung, und nun wollten sie auch nicht mehr zurücksehen. Alle auf einmal begannen sie den grauen Winterstaub hinwegzufegen, dem Frühling zuliebe.

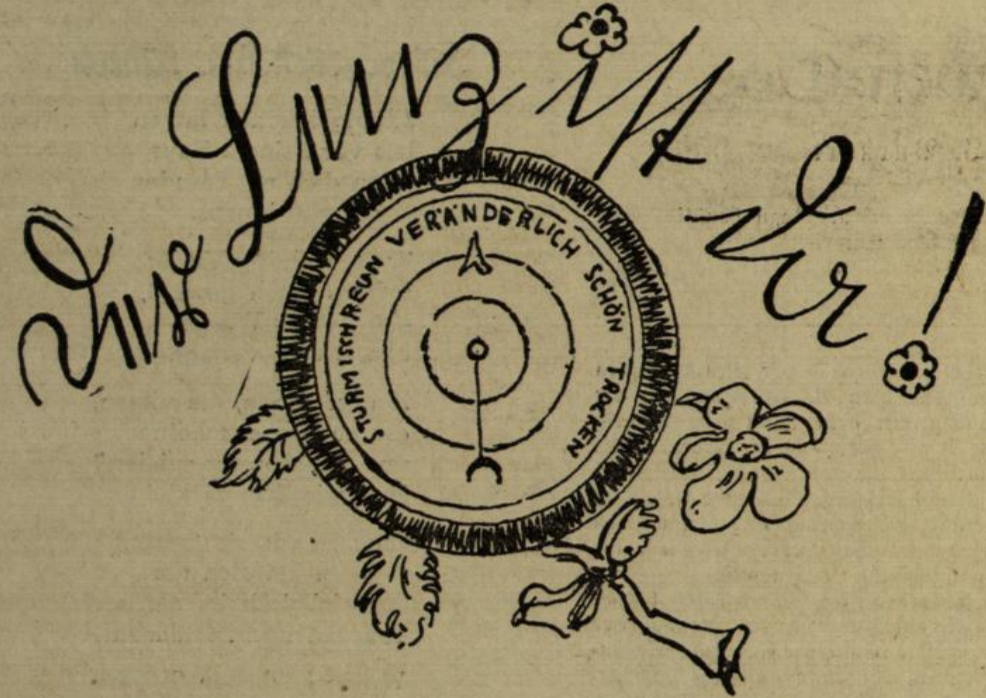
Dem Hansl machte es Spaß, als das ganze Haus umgekehrt wurde. Die Möbel wurden verrückt, und man schrubbte und putzte und planschte mit Wasser. Der Malermeister kam und begann den Gartenzaun herrlich grün anzustreichen, und die Mutter steckte an allen Fenstern neue Gardinen auf. Der Hansl bekam neue Schuhe und einen pikanten Anzug gekauft, und als am Kalender nur noch ein schwarzes Blatt abzureißen war, daß die rotgedruckten Ostartage zum Vorschein kommen konnten, da war alles gerichtet, um den Frühling würdig zu empfangen.

Mit den ersten Sonnenstrahlen begannen am nächsten Morgen die Ostartglocken zu läuten. Ueberall zeigten sich feilich gekleidete Leute, die sich über den Frühling freuten. Die kleinen Widelfinder, die der Winter in die Stuben verbannt hatte, wurden an die Sonne gebracht, und alle Mütterchen, die fast gestorben waren, kamen wieder zum Vorschein.

Hutra, war das ein Leben. Die Welt war so neu und sauber, als habe der liebe Gott sie eben erst erschaffen.

Der alte Osterhase tat auch noch sein Teil, um das Fest zu verschönern. Der Hansl fand unter seiner gelben Blumenglocke ein Nest mit bunten Eiern drin und einen fetten Schokoladenhasen und einen dicken, roten Gummiball.

So brachte der Frühling überallhin Jubel und Freude, und die Menschen lobten ihn und sangen ihm Lieder. Der Frühling hinwiederum vergaß auch seine Frühlingsboten nicht, und der gelben Blumenglocke, die so eifrig gekläutet hatte, gab er einen schönen Namen und nannte sie aus Dankbarkeit von nun an „Ostartglocke“.



Nun sind wir also leidegottes und leidant wieder einmal so weit, daß der Frühling sein vielgerühmtes blaues Band und die Scharen der Zugvögel fahrplanmäßig durch die Lüfte flattern läßt, daß weiße Kämmerwölkchen am frischgewaschenen Himmel und neu lackierte Bänke in grünenden Anlagen stehen, daß zu Hause die Frauen mit grimmigem Eifer Besen und Eimer schwingen und den geheimsten Staub-eden, die glücklich über den Winter gekommen sind, energisch auf den Leib rücken, daß wir Männer unseren Wintermantel verächtlich über den Rücken und unserem leibhaftigen Frühjahrsanzug mutig entschlossen in den spiegelnden Sofenboden schauen. Ja, die kühlen Lüfte sind erwacht, die Gänseblümchen auf den Wiesen, die Veilchen im Verborgenen, die Spatzen, die am frühen Morgen einen Heidenpektel in den Hinterhöfen aufführen, die Eichhörnchen sind erwacht aus ihrem Winterschlaf, desgleichen die Schnaken im Keller und die Schnur in den Herzen der jungen Mädchen.

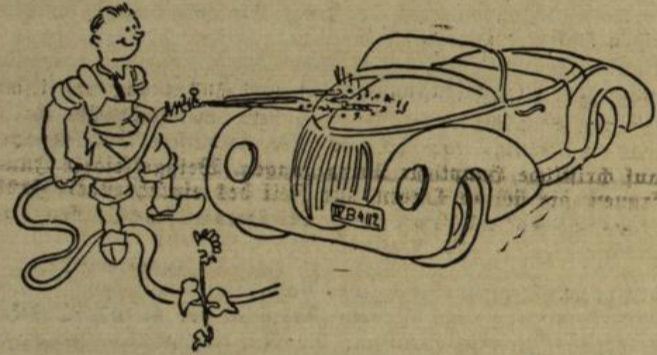
Allerorten spricht, keimt und treibt es, winzig kleine Blättchen im Geßtrüpp der Vorgärten, leuchtende Krokus-

Osterhässchen als Sensation genommen wird. Und stiller Friede breitet sich über das morgendliche Land, in dem ferne Osterglocken das Hupen der Autos romantisch untermalen.

Später ruft ein Kuckuck. Das ist sehr schön, weil man sich dabei etwas wünschen darf. Aber auch aufregend, denn was soll man sich eigentlich wünschen? Lauter törichte Dinge fallen einem ein, daß man Schlüsselblumen findet oder vielleicht einem schönen Mädchen begegnet. Nachher zu Hause wird man wieder vernünftig und macht sich Vorwürfe, daß man nicht an seine Gehaltsaufbesserung gedacht hat, als der Kuckuck rief. Immerhin, der Kuckucksruf ist sehr selten. Mit größerer Wahrscheinlichkeit hört man auf die Donkey-Serenade. Bei ihr darf man sich allerdings nichts wünschen, höchstens, daß man sie einmal nicht mehr hören möchte. Aber das wagt niemand auszusprechen, denn die Donkey-Serenade ist das musikalische Ereignis dieses Jahres gewesen und hat sich sogar noch in den Lenz hinüber gereitet. Und wo die Donkey-Serenade erklingt, da ist auch der „Bel Ami“ nicht weit. „Du hast Glück bei den Frauen, Bel Ami“ singt das Grammophon im deutschen Frühlingwald und niemand wagt zu widersprechen. Man summt es leise mit, die Männer voll Hoffnung, die Frauen, weil sie es wollen — das Glück. Ach, man will so viel im Frühling, und so gern.

wenn dann gegen den Spätsommer zu die Symptome leise abklingen, spricht kein Mensch mehr von einer Krankheit, höchstens noch von einer Dummheit. Inzwischen sind wir ja jetzt noch beim Frühling, brauchen uns also damit noch nicht zu befassen.

Es hat keinen Zweck, sich mit Liebe ernsthaft zu beschäftigen, sie beschäftigt sich mit uns. Es gibt Menschen, denen braucht man nur einen Zweig blühender Springen unter die Nase zu halten, oder ein bescheidenes Sträußchen Maiglöckchen, dann kriegen sie schon Sehnsucht in die Augen. Das ist natürlich übertriebene Sensibilität. Aber trotzdem soll keiner sich erlauben, daß ihn der Frühling und die Liebe kann usw. Ein jeglicher verbirgt in seiner Vergangenheit eine verschwiegene Bant und eine mondfähle Frühlingsnacht, in der er sein Herz verlor und sich einen Schnupfen holte. Dabei ausgegeben werden soll, daß der Schnupfen am leichtesten vergessen wird. Zuweilen auch das Mädchen, nie aber die Bant. Sie bleibt der ruhende Pol in der Erscheinungen flucht. Denn der Frühling kommt alle Jahre wieder, was man von den Mädchen nicht immer sagen kann. Was Bestand hat, ist allein die Bant. Und das ist gut so, denn wieviele Frühlingsspaziergänge sind ohne Ergebnis geblieben, weil im richtigen Augenblick der richtige Ruheplatz fehlte oder schon besetzt war.



Blüten, die wie bunte Ostereier im Gras liegen, dicke flebrige Knospen auf den Kastanienbäumen, selbst die Kartoffeln in der Kiste schießen lange Triebe und Großvater hat einen Ausschlag im Genick. Komm, lieber Mai, und mache! Es ist zwar erst April, aber der macht auch. Die Osterlämmer hüpfen über die grüne Wiese, im Hühnerhof wimmelt es von kleinen gelben Klüden, und unsere Katze hat auch Junge gekriegt.

„Vom Eise befreit sind Strom und Bäche, durch des Frühlings holden, belebenden Blick“, deklamiert man als guter Deutscher, der seinen Faust zu schätzen weiß, und begibt sich hinaus in die erwachende Natur, ein munteres Lied auf den Lippen und ein Sträußchen Peterfille im Knopfloch. Hier atmet die Lunge tief und weit Ozon, Erdgeruch und Blütenduft, eine Entschlackung gewissermaßen von Oseluft und Zigarettenrauch, die die Männer genau so ernst nehmen wie ihre Frauen den großen Frühjahrsputz zu Hause. Wie wunschlos glücklich ist man doch an so einem Frühlingmorgen, wie freuen wir uns über den ersten Mistkäfer, über einen Ameisenhaufen oder auch nur über einen gemeinen Kohlweißling. Ja, so schlücht ist unser Gemüt, daß ein verlaufenes

Restriktions ist das Grammophon sehr wichtig und der Osterpaaziergang ohne es gar nicht zu denken. Bäume, Gras, Laub, Ungebundenheit und Natürlichkeit, Erdgeruch und frisches Ozon, alles schön und gut, aber wie vollkommener erst, wenn dazu Sündings „Frühlingsrauschen“ rauscht oder Orties „Ich liebe dich“. Und natürlich „Der Lenz“ von Gildach. Ihn sollte man eigentlich immer dabei haben, wenn man ins Freie zieht. Und kräftig mitfangen „Der Le-he-he-henz ist da!“ Damit sich das auch rumpricht. Und dazwischen immer wieder eine Tanzplatte. Es gibt eingebildete Leute, die behaupten, nur auf dem Parkett tanzen zu können. Lacht sie aus, sie haben noch nie etwas davon gehört, daß Natur und Kunst zusammengehören. Zu was begibt man sich schließlich in Gottes freie Natur, wenn das Grammophon zu Hause bleibt. Im Tangotakt eine feste Sohle auf die Scholle gelegt, dann fühlt man erst so die richtige Erdverbundenheit.

Wenn die Sonne sinkt, der Kuckuck schlafen geht, die Fische sich gute Nacht wünschen und selbst im wimmelnden Ameisenhaufen Ruhe eingesehrt ist, werden die Menschen rebellisch. Zumeist die Jungen, zuweilen aber auch die Alten, denn Torheit schützt vor Alter nicht. Das macht die Liebe. Ist Liebe eine Krankheit? Die Wissenschaft freitet sich noch damit herum, also lassen wir das. Zumindest bricht sie im Frühling epidemisch aus — die Liebe. Man könnte daher in gewissem Sinne von einer Krankheit sprechen, und zwar von einer lymphatischen Krankheit, deren Fieberkurven mit beglückendem Entzücken hingenommen werden. Allerdings,



und den Kopf voller dummer Gedanken.

Woran das liegen mag, weiß kein Mensch. Vielleicht am Sonnenschein? Am Gesang der Nachtigall? An den kühlen Lüften? Vielleicht daran, daß die Tage länger und die Nächte der Mädchen kürzer werden? Oder nur deshalb, weil die Bänke einladend und verpflichtend wieder in den Anlagen stehen? Wie gesagt, man weiß es nicht. Aber plötzlich ist es geschehen, ehe man recht weiß wie. Das kann morgens sein, mittags oder abends. Man bummelt gedankenlos über die Straße, schaut gedankenlos einem Mädchen in die Augen und was sonst noch dazu gehört — Männer schauen immer gedankenlos nach dem, was sonst noch dazu gehört — und schon ist es zu spät. Schon hat es einen gepackt Nicht das Mädchen, sondern eben jenes „es“, von dem man noch nicht einmal behaupten kann, ob es überhaupt Liebe ist. Wenigstens im ersten Augenblick läßt es sich nicht behaupten. So fängt es an, und keiner kann sagen, wie es geschah, und noch viel weniger, wie und wann es wieder aufhören wird.

Aber das will ja niemand wissen, sondern nur wie es weitergeht. Inzwischen lassen sich hierin keine allgemeingültigen Richtlinien aufstellen. Es muß schon jeder selbst aufsehen, wie er mit dem Frühling, der Liebe und den Frauen fertig wird.

Ueberhaupt ist es Blödsinn, sich theoretisch auf dem Papier mit diesen zarten Dingen zu beschäftigen. Man soll einen schönen Frauenmund nicht bewundern, sondern küssen und über die Liebe nicht reden, sondern ... na, Sie wissen schon!

Und damit viel Vergnügen!



Aufnahmen: Bauer, Seufser. Zeichnungen: Franz Zurek, Karlstraße.



Die Salpeterer in Baden-Baden-Dos

Eine Schildbürgerlei aus dem 18. Jahrhundert — Von E. J. Burkart

Nur wer seine Heimat kennt, liebt sie wirklich. Es ist rührend und aufmunternd zugleich, wenn wir in den alten Blättern der Heimatgeschichte lesen, wie man im 18. Jahrhundert — teilweise auf alte Tradition zurückgehend — im ganzen Schwarzwald Edelmetalle und Gesteine suchte und fand, und daß man sich sogar den Salpeter, der sich an den Dünggruben der Schwarzwaldbauern bildete, sicherte, um sich vom auswärtigen Salpeter — er ist zur Pulverherstellung notwendig — unabhängig zu machen.

Welchem Badener schlug nicht das Herz höher, wenn er erfährt, daß in vielen Schächten des Schwarzwaldes (bei Todtnau und Schönau, im Münster- und Suental, bei Sulzburg und Badenweiler) gehaltreiches Silbererz gefunden wurde. Wer hört nicht gerne von den Kobalterzen, die die Calwer Handelskompanie bei Rippoldsau aufschürfte.

Es mag uns heute kindlich erscheinen, wenn ein vielversprechender, aber ökonomisch handelnder Ingenieur des Markgrafen Karl Friedrich, mit Namen Erhard im 18. Jahrhundert mit einigen Jaspisstücken, die er auf der Burg fand, eine Schmuckindustrie einzurichten gedachte. Aber daß dieser Halbbedelstein in den Gesteinsmassen auf dem durch Eruption entstandenen Bergkegel vorkommt, wollen wir dem heimatliebenden Gedächtnis einprägen und beim nächsten Ausflug dort hin tüchtig Umschau halten.

Ingenieur Erhard, dem der Markgraf die Verwaltung und Bergung der Bodenschätze des Schwarzwaldes anvertraut hatte, war ein getreuer Schüler der physikalischen Richtung der Volkswirtschaftslehre seiner Zeit. Ihr Dogma nach ihrem Bekann gewordenen Lehrer Duesenays lautete dahin, man solle keine Gabe der Natur verloren gehen lassen. Was die Natur dem Menschen anbietet, solle er mit Bewußtseinshaftigkeit ohne Vergeudung aus ihrer Hand empfangen. Das nannte man Urproduktion. Wenn diese Theorie, wie jede andere, einen richtigen Kern hat, so wurde sie doch von Erhard in so übertriebener Weise angewendet, daß sie sich ins Gegenteil verkehrte; die meisten seiner Unternehmungen gingen wieder ein, weil sie zu unrentabel waren. Wie mit dem Jaspis auf der Burg, so machte es Erhard allenthalben und mit den verschiedensten Naturerzeugnissen. Überall ließ er Gruben schlagen, Schächte graben und Industrien eröffnen, die aber bald wieder eingingen.

Erhard, der eine überreiche Phantasie hatte und in interessanten Denkschriften Projekt um Projekt dem badischen Hofe vorzulegen, war schließlich nicht damit zufrieden, die Schätze unter der Erde zu heben, er suchte das Bergregal, d. h. das Recht des Staates auf Gewinnung der Mineralien unter der Erde, auch auf das Salpetergraben in den Dünggruben der Bauern auszuwehnen.

Salpeter brauchte man für die Herstellung von Pulver für das friedliche badische Militär. Daß er mit diesem „seltsamen Versuch“ nicht gerade die Herzen der Schwarzwälder Bauern gewann, wird jedem einleuchten, der die Bedeutung des Misthaufens für einen echten Wälder kennt. Je größer der Misthaufen, desto reicher der Bauer, sagt ein altes Sprichwort im badischen Lande. Und wer einmal die sorgfältige Art gesehen, wie ein Schwarzwälder Bauer seinen Mist in gleichmäßigen Lagen aufschichtet, daß er vergärt, bis er ihn als Düng benutzen kann, dem wird die Abneigung und der passive Widerstand, den die Bauern den „Salpeterern“ zum Ausdruck brachten, verständlich sein.

Solange man den Salpeter noch nicht aus Chile bezog oder ihn nach dem Haberischen Verfahren aus dem Luftstickstoff gewann, war man gezwungen, ihn aus verwesenden Stoffen tierischer und pflanzlicher Art herzustellen. Im Regen lösten sich die bei der Verwesung der Stoffe entstandenen Salze und bei trockenem Wetter witterten sie an der Oberfläche aus. Diese Kristallisationen sammelten die Salpeterer als „Rehrsalpeter“, lösten ihn in Wasser, dampften ihn ein und gewannen so den reinen Salpeter.

Im Jahre 1777 gewann Erhard den Markgrafen für seinen Plan, eine Verhäufung des Regals durchzuführen und unter anderem in Dos bei Baden-Baden eine größere Fabrik zur Salpetergewinnung zu errichten. Erhard hatte zwölf herrschaftliche Siedereien vorgeschlagen, von denen jede nach seiner Berechnung jährlich mindestens 50 Zentner Salpeter herstellen konnte. Er hatte die zu erwartenden Vorteile so ausfalsuliert, daß bei einem Erlös von 28 fl. (Gulden) pro Zentner der herrschaftlichen Klasse ein Reingewinn von 6000 fl. (Gulden) ausfiel; dabei betrachtete er die Salpetersiedereien als Arbeitsbeschaffung für 74 Familien, für die „hinreichender Unterhalt für alle Zeiten und ohne Unterlaß“ durch diese Unternehmung geboten sei. Erhard hatte in Malisch bereits Versuche über das Salpetersieden angestellt. Nach seinen dortigen Erfahrungen erforderte, wie uns Krämer in seinem verdienstvollen Werk über Baden-Dos mitteilt, eine Salpetersiederei ein Haus, wofür 50 fl. als Zins angelegt werden; ein

neues Haus würde 400 fl. beanspruchen. Dazu benötigt man eine ganze Reihe Kessel, Büten, Untersehgeseirre, Röhrenfäße, Schöpfkäbel, Dreifüße, Schammlöffel und Köffel, um die Mische auszunehmen, in einem Werte von insgesamt 400 fl. Zu einem neuen Hause aber hätte man die Summe von 750 fl. benötigt.

Als Salpeterfabrik wurde von Erhard der Stumpfhof in Dos vorgeschlagen mit der plausible Begründung, daß die Holzanzuhr von Baden-Baden mit dem Floß sehr günstig wäre. Der Stumpfhof war kurz zuvor von der Oberkellerei um den jährlichen Zins von 21 fl. auf zwölf Jahre verpachtet worden. Der „Beständer“ (Inhaber) Schmid Lauer von Dos wollte auch den Hof, das Haus, die Scheuer und den Garten zu den gleichen Bedingungen an Erhard überlassen; nur bedang er sich eine kleine freie Wohnung darin aus.

Im Jahre 1778 konnte Erhard an den Markgrafen berichten, daß die Siederei 3000 fl. eingebracht habe, und daß der Betrieb in „flor“ (Blüte) stünde. Es waren fremde Mischsammler erschienen, ein Zeichen, daß man auch in Nachbarländern von den Salpetersiedereien in Dos gehört hatte. Die Bedeutung der Anlage wuchs. Man konnte ausführen. Ueber Vossenau wurde die Mische ins Württembergische, aus dem Amt Stollhofen und Bühl nach dem Hanauischen und Straßburg, ebenso aus dem Oberamt Karlsruhe nach der Pfalz verkauft. Erhard mißfiel aber die Ausfuhr; er hatte bei der Salpeterherstellung in erster Linie an die Pulverherstellung für das badische Militär gedacht, und so schlug er vor, diesem Treiben ein Ende zu machen und bemerkte in einem Schreiben an den Markgrafen: „Durch Hofaren dürfte diese Ausfuhr am besten verhindert werden.“

Von den Jahren 1778 bis 1784 übernahm dann Erhard die Siedereien selbst gegen eine jährliche Pacht von 1500 fl., die an die Amtskellerei nach Baden-Baden abgeführt werden mußte. Da sie unter herrschaftlichem Namen weitergeführt wurde, war sie für ihren Anteil von Zoll, Accis und anderen Abgaben frei. Obwohl diese Bedingungen für ein industrielles Unternehmen sehr günstig waren, hielt Erhard seine Bestandteile nicht aus. Bereits im Jahre 1779 konnte er nur noch 700 fl. als Pacht geben. Der Markgraf, der Erhard auf alle erdenkliche Weise fächte und begünstigte, wollte aber in dieser Sache ein Ende machen und befahl, die Siederei aufzuheben. Die Amtskellerei mußte die noch fälligen Röhne ausbezahlen; es waren 200 Gulden.

So endete ein Unternehmen, das dem Staat nicht viel eintrug, den Bauern ihre Ruhe nahm, dem Lande aber Leben und Bewegung brachte. Einen wirklichen Vorteil hatte niemand davon. Erhard war ein schlechter Rechner; seine Ren-

Silberglöckchen läuten . . .

Silberglöckchen läuten leis vor deinem Haus, rufen dich mit Freuden zaubervoll hinaus.

Zarte Frühlingskinder habens frisch gewagt, ehe sie der Winter über Nacht verjagt.

Kennst du sie, die vielen, die im Sonnenschein vor dem Fenster spielen? Sind wie Zwerge klein.

Jauchze mit, sie tanzen fröhlich um dich her! Wieviel sinds im ganzen? Tausend und noch mehr.

Weiß Röckchen fliegen mehr, als sich gebührt, schau'n dich an verschwiegen, liebstell verführt.

Silberglöckchen läuten — fragst du wie ein Tor, was sie dann bedeuten, sag ich dir ins Ohr!

Georg Sutter.

tabilitätsberechnungen waren phantastisch ausgearbeitet und bestanden durch ihre Ideen, aber einen praktischen Wert hatten sie nicht. Es lag vielleicht in der sanguinischen Naturanlage Erhard's, daß seine Unternehmungen mißglückten. Hatte er hier eine Grube ausheben lassen und dort eine Siederei erstellt, so fand er in den nächsten Wochen wieder neue Pläne, die er theoretisch mit aller Feinheit ausarbeitete, während die bereits geschlagenen Schächte zusammenfielen oder die Kessel der Siedereien platzten, wie es im Stumpfhof in Dos der Fall war.

So entschloß man sich denn, den für das Pulver notwendigen Salpeter wie ebendem von auswärtig zu beziehen und die Bauern konnten wieder in Ruhe ihre Dünggruben ordnen und ihre Misthaufen aufschichten und zur rechten Zeit abtragen.

Drei Trübner und die Heidelberger Bibliothek

Der Heidelberger Goldschmiede-Familie Trübner entstammen zwei Söhne, die sich als bedeutende Buchhändler und Verleger Weltweit erworben haben — beide haben ihre Anhänglichkeit an die Vaterstadt durch dauernde wertvolle Beziehungen zur Bibliothek der Ruperto-Carola zeitweilig bewiesen. Ihre wichtigsten Bemühungen aber, sich um diese Bibliothek ein unvergängliches Verdienst zu erwerben, fallen in die achtziger Jahre des letzten Jahrhunderts. Da war zuerst Nicolai Trübner (geb. 1817 in Heidelberg), der schon 1852 in London eine Buchhandlung gegründet hatte und sie dann — besonders seit er sie ohne Geschäftsteilhaber führte (1866) — zu Weltanschauung brachte; amerikanische Literatur in England einzuführen, europäische Literatur nach den anderen Erdteilen auszuführen, war das große Ziel seines einig dastehenden „Exportorientiments“; daneben blühte sein Verlag, der über 1400 Werke hauptsächlich sprachwissenschaftlichen, philologischen und orientalistischen Inhalts, daneben aber auch viele Uebersetzungen aus dem Deutschen und an 70 russische Bücher herausbrachte. Er selbst war — das scheint ein Erbzug der Familie gewesen zu sein — ein großer Sammler und Liebhaber wertvoller gedruckter und geschriebener Bücher und besaß eine schöne Bibliothek seltener Werke, die er im Lauf langer Sammeltätigkeit erworben hatte. Sie wollte er der Universität Heidelberg zu ihrer 500. Gründungsfeier 1886 als Festgabe überweisen — da verietzte sein Tod (30. 3. 1884 in London) diesen Plan. Aber Trübners Witwe führte den Wunsch ihres Mannes, seine Bibliothek nach Heidelberg zu schenken, nicht erst zur Jubelfeier der Universität durch.

Im Juli 1885 erließen der Geschäftsführer und Vertraute des Hauses Trübner, F. Duffing, bei Friedrich Jangemeister, dem Heidelberger „Oberbibliothekar“, um mit ihm über die Vererbung des Vermögens zu beraten — danach sollte es sich um „2000 bis 4000 Bände, einschließlich 110 lateinischer, vorwiegend aber orientalistischer, persischer, arabischer und indischer Handschriften im Wert von 500 Pfund Sterling“ (damals über 10 000 Mark) handeln, die zum größten Teil damals schon versandfertig in eilichen großen Kisten verpackt lagen. Die Universität sah diesem hervorragenden Geschenk um so erfreuter entgegen, als sie gerade auf den Gebieten, die Trübners Bibliothek vertrat, nicht allzu reich versehen war — namentlich fehlte es ihr seit der Vererbung von 1823 völlig an orientalistischen Handschriften. Aber auch an kulturgeschichtlich wertvollen, ja einzigartigen Werken gab es mangelnd in Trübners Bibliothek; an erster Stelle stand hier eine Sammlung von Flugblättern und Karikaturen aus dem Paris der Jahre 1870/71 — von diesen neun Bänden gab es nur noch zwei Exemplare außer dem Trübnerschen; nach Trübners eigener Mitteilung befanden sie sich im Besitz des Britischen Museums und des Fürsten Bismarck, die sie beide um teures Geld erworben hatten.

Die ganze kostbare Bibliothek, die inhaltlich wie zahlenmäßig eine recht bedeutende Bereicherung für die Universitätsbibliothek darstellte, verursachte an Unkosten nur die Auslagen der Vererbung; ihre vollkommene Behandlung wurde durch Vermittlung des Ministeriums in Karlsruhe auf ein niedriges Maß herabgedrückt — Schwierigkeiten hätten sich erst ergeben, wenn die Witwe Trübners auf der geschlossenen Aufstellung der Bücher, wie sie eigentlich vorgesehen war, bestan-

den hätte. Denn für sie — ihre Zahl betrug nach dem Katalog 2320 Nummern — wäre kein Raum in der alten Bibliothek verfügbar gewesen, und nur die Aufstellung des Zuwachses in verschiedene Fächer ermöglichte die rasche Einreihung des Geschenkes, wenn es auch dabei nicht ohne größere Verwicklungen im Bücherhaus abging. Die Handschriften aber und ihnen wertvolle alte Drucke blieben geschlossen beisammen und wurden in einem geeigneten Schrank aufbewahrt, der 1886 eigens für sie hergestellt wurde, in dem sie sich auch heute noch befinden. Ein Bücherzeichen in jedem Buch weist für immer auf die Schenkung Trübners hin, deren Wert die Universitätsbibliothek auch heute, nach einem halben Jahrhundert, immer wieder dankbar zu schätzen weiß.

Fr. Jangemeister hatte in einem Artikel der Heidelberger Zeitung vom 21. August 1885 über den bevorstehenden Eingang der Bücherkisten aus London und über die Bedeutung des Vermögenskurzes kurz berichtet und stellte dabei eine eingehende Würdigung für später in Aussicht. Indessen scheint sie unterblieben zu sein; leider fehlte auch jede nähere Mitteilung über die Ankunft und Ablieferung des Legats. Feststeht nur sein Eingangstermin vom 25. August 1885.

Nichts hört man auch davon, daß der Neffe von Nikolaus Trübner, der Künstler Wilhelm Trübner, mit der Sache unmittelbar zu tun hatte. Er, auch ein großer Sammler wie sein verstorbenen Onkel in London, geht in den „biographischen Notizen und Erinnerungen“ seines Vaters „Personalien und Prinzipien“ bei Gelegenheit der Schilderung seiner Londoner Reise von 1884 auch auf das Vermächtnis ein und berichtet, er habe auf dem Heimweg eben im Jahr 1885 „im Auftrag“ seiner Tante, den gesammelten Büchereschat seines Onkels der Heidelberger Universitätsbibliothek übergeben.

An dieser Erinnerung Wilhelm Trübners wird man schwerlich zu zweifeln haben — als unzutreffend aber hat gewiß keine weitere Angabe zu gelten, nach der ihm „bei dieser Gelegenheit die kurz zuvor von Paris zurückgebrachte berühmte Manesse'sche Handschrift vorgelegt wurde, deren glückliche Erwerbung seinem Bruder Karl, Verlagsbuchhändler in Straßburg, kurz zuvor in kühner Weise gelungen war“.

Das betruht unzweifelhaft auf einer Verwechslung mit einem späteren Besuch W. Trübners in der Heidelberger Universitätsbibliothek. Denn die Große Wiederhandschrift, deren Rückvererbung für Deutschland dem geschickten Bemühen Karl Trübners in Straßburg zu verdanken ist, kam erst drei Jahre später als W. Trübner meint nach Heidelberg zurück; der Abschluß der Verhandlungen zu ihrer Rückgabe und ihre Ueberbringung von der Nationalbibliothek zu Paris in die dortige deutsche Botschaft erfolgte am 28. Februar 1888, ihre Ueberbringung nach Heidelberg durch einen Kurier am 10. April dieses Jahres. Also kann W. Trübner unmöglich die Handschrift, wie er schreibt, schon 1885 in Heidelberg gesehen haben. Er hat seine Erinnerungen etwa 30 Jahre nach seiner Heimkehr aus London niedergeschrieben, offenbar in diesem Fall rein gedächtnismäßig und ohne schriftlich festgelegte Anhaltspunkte eines Tagebuches — nur so hat ihm der Fehler des Zusammenwerfens zweier zeitlich um elf Jahre entfernter Besuche der Universitätsbibliothek Heidelberg unterlaufen können.

A. Preußendorf.

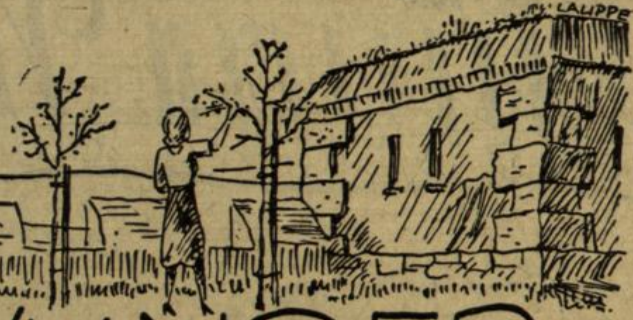
Rheinische Schnurren

Im Karlsruhe'her Verlag Heinrich Gutisch ist eine köstliche Sammlung rheinischer Händchen erschienen. Sie heißt „Das K u s p a l i e r“ und stammt von dem Dichter Jörg K i e l, der am letzten Tag des vergangenen Monats seinen 75. Geburtstag begehen konnte. (100 Seiten, bebildert und gebunden 1,80 M.) Im Gegensatz zum oberrheinischen, zum alemannischen Humor lernen wir hier famose Proben des ausgesprochen rheinländischen Humors kennen. Er sprudelt über von Einfällen, ist wahrhaftig nicht zimperlich und schreckt vor keiner Gemächtheit zurück. Zuweilen wächst er sich zur Satire aus, allerdings zur gutmütig lachenden. Da ist die „Hose des seligen Ambrosius“, die an entscheidender Stelle entblüht, aus dem Saug mit dem schwäbischen Gruß die Reichenfeier zum Nachtabinet macht, da ist die wadere Schmugglerfrau, die dem französischen Zollwächter einen bedeutenden Körperteil aus dem Fenster entgegenstreckt, da ist der „Verdrohene Großfürst“ und so fort. Das Büchlein vermöchte dunkle Stunden zu vertreiben und seine acht Schnurren eignen sich zum Vortrag in gefälligen Stunden unter gestandenen Männern.

—o.

RUDOLFAHLERS:

DAS flüchtige WUNDER



In jedem Jahr erlebt man es wieder. Immer bleibt es das Wunder. Wir gehen am Abend durch unseren Garten, durch die Anlagen der Stadt, über die Straßen des Landes und stehen vor den noch verschlossen träumenden Bäumen der Kirichen. An ihren, dem Richte zugewandten Zweigen spannen sich braun und schwellend die Knospen. Durch eine warme Frühlingsnacht rauscht dann der Regen zur Erde, und am Morgen schon stehen die gleichen Bäume, aufgeschlossen dem Licht, in voller Blüte vor dem tiefen Blau der ersten Frühlingsstages.

Und in jedem Jahr taucht ein Bild aus der Vergangenheit empor, aufgerufen vielleicht vom Blühen der Bäume, deutlicher, farbiger als sonst. Es ist mehr als die bloße Erinnerung an einen freundlich durchlebten Augenblick. Es ist ein Bild, das unter die fest gehäuften Schichten der Vergangenheit in die Tiefe des Bewusstseins taucht. Es wurde Symbol und Anruf des mütterlichen Lebens zugleich, der so oft ungeschört im Staub des Tages verhallt.

Es liegt weit zurück. Wir schreiben das dunkle Jahr 1917 an die grauen Wände der französischen Festung Blau. Wir kannten die grauen Kasematten, umgürtet von Wällen, umgittert von Stachel- dräht, bewacht von der stummen Drohung der Geschütze seit drei runden Jahren. Wir kannten jeden Stein des Festungs- hofes, und — was schlimmer war — wir kannten jedes un- serer Gesichter bis zur Quast des Ueberdrusses. Die Kameraden von 1914, die mit uns in einer Regennacht des Sep- tembers durch das verwitterte Tor die verlassen Feste be- treten hatten, waren längst in alle Winde zerstreut. Sie schuf- teten in den Bergwerken, Steinbrüchen, Fabriken Frank- reichs, sie karrierten in der sengenden Luft der afrikanischen Sonne Steine für den Straßenbau in den Wüsten Marokkos. Zurückgeblieben war nur ein Häuflein Grauer, die zu keiner Arbeit taugten. Hier ein gesplitterter Schenkelbruch, schlecht verheilt, dort ein Querschlager, der die Muskelbänder zer- reißt hatte. Es reichte nicht für die Arbeit, es reichte nicht für den Austausch in die Heimat. Die Blinden, die Ein- armerigen, die Einbeinigen waren seit langem fort.

So nagelte uns das Geschick fest an diesen Fleck Erde in einer Zeit ungeheurer Bewegung und großen Geschehens. Die Brüder prägten im letzten Einsatz und Kampf das Ge- sicht der harten Zeit. Wir liefen tatenlos über den Festungs- hof, 320 Schritte hin, 320 Schritte her. Drei Jahre schon. Die Zeit, gewaltig, groß, fordernd wie keine, hatte halt- gemacht vor den eisenbeschlagenen Toren der Festung. Ihr Ruf erreichte uns nicht. Wir gingen über den Festungshof.

Das Dasein verdiente die Bezeichnung Leben nicht. Es war Vegetieren, und sein bestes Teil hieß Geduld und hohes Warten. Flucht war eine Unmöglichkeit aus dieser Festung. Warten aber kann zum Zustand erstarren, dann wird es dumpf, gedankenlos, gleichgültig, und die Gewohnheit walzt es platt. Wir wußten es und erinnerten uns in guten Stun- den daran, daß dennoch die Zeit wan- derte über die blutenden Länder.

Die Tage aber lagen wie die Karten eines Spiels, gleichförmig zugeschnitten von der Zeit, im Gleichmaß dumpfer Eintönigkeit aufeinander und häuften sich. Es gab keine Ereignisse, keine Un- terbrechung, Bewegung und Spannung fehlten. Das Dasein hatte seinen eigen- lichen Sinn verloren. Wir verbüßten keine Strafe. Wir warteten.

Dennoch lächelten wir und richteten uns ein. Wir hörten den Ruf des Clai- rons am frühen Morgen, traten zum Appell, sahen auf unseren Pritschen, spielten Schach, lasen, schliefen, rauchten und liefen auf und ab über das Stein- pflaster des Hofes. Im übrigen dachten wir nicht viel nach. Es war gefährlich. Zuweilen machte man halt auf seinem Pödelgang, trat an die niedrige Brüstung der Festungsmauer, die den Blick freiließ über die weite Landschaft der Gironde. Da lag, unerreichbar für uns, der breite, schöne Strom im Licht der ersten Frühlingssonne, im weißen Glanz schwüler Sommertage, hart umrissen in wunderbarer Klarheit, getaucht in die Farben des Herbstes, und dunkel, schwermütig, ertrunken im Zwielicht der schleifenden Nebel an milden Winter- tagen. Ferne. Wir aber lebten die Nähe. Was zu sagen war, war längst gesagt. Wir kannten einander wie un- sere Hofentische, jede Falte unseres We- sens, jede Geiste, jeden Gedanken, jede Stimmung, und — was schlimmer war — jede Schwäche. Wir rieben uns anei- ander, wie Tiere es tun in Ungeduld und Freiheitsdrang, die zusammenge- pfercht auf langen Transporten stehen. Zu nahe aneinander hatte die Zeit uns verfrachtet, und die Reife dauerte lange.

Die Wachen unter uns wußten das und trugen dem Umstand Rechnung, die anderen stiechten zuweilen die Zähne, denn längst hatte das Geheer der Anziehung und Abstößung die Gruppen eingeteilt. Zusammengehörige geeint, Widerstre- bende getrennt. Wohl spannte sich einend über uns im Ge- heim der Logen des Blutes, der Heimat, aber Schicksals-

verbundenheit braucht Bewegung und Tat. Hier war sie erstarrt in latenten Verharrung. Sie wärmte nicht mehr. Die Zeit war ein träger Strom. Wir trieben in ihm ziellos dahin.

Dann geschah es eines Tages — das Wunder. An einem Morgen war es da, plötzlich und unerwartet. Zu wenigen sprach es. Sie aber verstanden seine stumme Sprache. Die anderen sahen es auch, erfassten aber nicht das — Sinnbild, sondern nur die einmalige Wirklichkeit des vorübergleitenden Augenblicks, aber auch ihre Augen waren heller.

An der Südfseite des Festungshofes grenzte ein Stachel- zaun einen breiten Streifen wüsten Landes ab. Es mochte ebendem ein Garten gewesen sein. Nun lag er verkommen und verödet da. Von Unkraut überwuchert Rasen, verwil- derte Beete, verwahtenes Land. Wir hatten es kaum be- trachtet. Zuweilen lag dort der feite Sergeant schnarrend im Unkraut, das fettige Käppi über die Augen gestülpt.

Zumitten dieser Verödung stand an einem Vorfrühlings- morgen wie vom Himmel gefallen, ein Mädchen. Es stand da gegen den blauen Himmel, jung und schön. Blondes Haar — ja sie war blond und glänzte kaum dem Typus der Fran- zösinen — blondes Haar, zu einem festen Knoten im Nacken schlicht zusammengehaltn, umschloß wie ein leichter Helm ihren schmalen Kopf. Nichtete sie sich auf, um die Haare vom Zaun zu nehmen, so sahen wir ein erhelltes, frohes Gesicht. Es mochte von den Augen kommen, die unter schön geschwun- genen Brauen offen in diese sonderbare Welt schauten, frisch und heiter, und doch wieder — anders, man konnte das nicht sagen. Sie erstrahlte uns sehr unwirklich. Seit drei Jahren hatten wir nicht in die Augen eines Mädchens geblickt. Wir fanden nicht Neugierde, nicht Haß und Schadenfreude in ihnen — wir hatten unsere Erfahrungen von den Transporten her, — nein, diese Augen grüßten uns in kurzem Aufblicken. Ein Lächeln bestätigte den Gruß, doch zog über den roten, festen Mund ein Schatten des Ernüts. Er machte dieses Gesicht schön. Es mochte Mitleid sein. Wir verlangsamten unsere Schritte, wenn wir am Stachelzaun vorüberkamen und sahen dem Mädchen zu, wie es mit leichtem Schwung der Sichel das Unkraut räumte. Es war ein feillicher Morgen.

Am Abend, in den niedrigen, raucherfüllten Zimmern der Kasematten, flüchteten die Grauen. Auch ein unbeherrschtes milbes Wort blinzte auf im Dunkel, wie eine Degenlinge, Gier ertrant in einem rauhen Lachen, aber doch — es war Schen, Verhaltensheit in allen. Der große Mecklenburger, ein Kerl, wie man ihn auf alten Holzschnitten des Mittelalters als Bauer gezeichnet findet, erzählte breit und behäbig von seinem Garten daheim, von seiner tüchtigen Frau. Wir kannten diesen Bericht längst, aber heute war er in andere Far- ben getaucht. Ingrim, der Sufar mit dem zerbrochenen Oberkörper, ging wieder mit Lotte spazieren — wir kann- ten auch sie bis zum Ueberdruß —, aber ihr Bild war neu an diesem Abend.

gefenkt und lächelte. Er brauchte nichts zu berichten. Ich verstand ihn wohl. Fröh erloschen die Kerzen. Der dicke Württemberger, der Käfer, schnarzte schon lange. Er hatte keinen Sinn für Klang.

Am nächsten Morgen erschien das blonde Mädchen wieder. Sie schritt den schmalen Pfad des eben leicht ergrünenden Walles zu uns herab. Ihr leichter Schritt, federnd und ruhig, gemahnte an Tanz.

Wir warteten. Sie lächelte und begann zu arbeiten. Sie schaffte mit schnellen Händen, mit Freude, ohne Haß. Die Wege wurden gefäet, der Spaten rief geräuschlos durch die Grasnarbe, warf braune, duftende Erde an die Oberfläche, das Unkraut häufte sich am Zaun. Am Garten gingen wir langsam vorüber, gaben das lichte Lächeln zurück, jeder, wie er es konnte.

Dort stand das Mädchen in der Sonne und schaffte, ließ aus Wirrnis und Unordnung unter ihren Händen in Freude und Arbeit, wieder Ordnung und ein Ganzes entstehen. Hier stießen wir auf und ab, ohne Sinn und Ziel, und zwischen uns lief der Stachelbraut, zwei Welten voneinander trennend. Sie schwang durch unsere Gedanken, wie ein Vogel durch die Landschaft fliegt. Ueber sandiges Heidefeld, das nach Regen dürrt, über wurzelstarke, festgewachsene Wälder, die aufrauschen im Wind, über Bäume, die an Flußufern in den Abend träumen, und auch wohl über die staubigen Straßen der Stadt, die unter Steinen alles Leben und Sehnen erstickt haben.

Der Garten aber wuchs. Die Wüste aus verwildertem Rasen und überwucherten Wegen verschwand, sauber aus- geleint, zogen sich im Rechteck die Wege in gerader Flucht, und in der Mitte der Fläche entstand ein ovales Beet aus lockerer, aufgewürfelter Erde. All das ließ das blonde Mäd- chen erleben.

Wir kannten nur das Gewiert des Hofes. Kein Baum, keine Blume lebte unter den toten Steinen. Nun hatten wir einen Garten.

Eines Morgens aber lagen auf der braunen Erde vier junge Obstbäume, dazwischen ein paar Bündel schon erblä- hter Stiefmütterchen. Die Bäume wurden eingeseht und stan- den da in gerader Flucht, sorgsam angeschwemmt, ihre braun- en Zweige in den mattblauen Himmel reckend. Und vor ihnen stand lächelnd das Mädchen, schritt von Baum zu Baum, bog prüfend, den schlanken Körper nach vorn geneigt, die Zweige, schnitt ein paar trockene Triebe ab und sah zu uns herüber. Wir nickten Beifall und hätten gern und gut dem kleinen Wachsstocken sein schmieriges Käppi über die Ohren gedrückt, der heiser sein: „Defendu de parler“ zu uns herüberbrachte, wenn ein Wort über den trennenden Zaun geworfen wurde. Er verbot uns, mit ihr zu sprechen.

Es war ein besonderer Tag, an dem die Obstbäume kamen. Sievers pflanzte an diesem Abend ganze Aalen von Schatten- morellen in seinen Garten. Ein anderer bezog mit Frau und Kind und Grammophon eine Sommerlaube in einem Schre- bergarten. Konstantin aber sah am Fenster an diesem Abend und fuhr, eine Falte zwischen den Brauen, ernsthaft blickend, mit harten Strichen über den Block. Die junge Gärtnerin erstand. Sie hielt die Gestalt leicht nach vorn geneigt, die Rechte erhoben vor dem jungen Baum und hat einen der Zweige zu sich herniedergezogen, den sie prüfend anschaut. Sehr gut machte das Konstantin. Als er aber das Profil, das gegen den Himmel gestellt war, umriß, lächelte er. Es wurde ein anderes Gesicht. Linien, die nichts mit der jungen Gär- nerin zu tun hatten. Ich sah es wohl. Er blickte auf, schob den Block unter den Strohsack. Wir verhandelten einander.

Die Zeit wanderte weiter im Gleichmaß der Tage. Aber wir erkannten den Frühling nicht nur an dem seidenblauen Tuch, das der Himmel über das Gewiert der kalten Dächer spannte. Wir hatten einen Garten und darin standen in bun- ten Farben in Reih und Glied die Stiefmütterchen, schaufel- ten im leichten Wind die Köpfe. Die klei- nen Obstbäume hatten angefeht und trugen an den braunen Zweigen schwellende Knospen.

Und durch eine einzige Nacht rauschte endlos der warme Regen, und am Mor- gen — ein liches Wunder — waren alle Bäume voll erbläht. Sie standen da in der hellen Sonne, geschmückt wie zu einem Fest und blühten. Das Leben offenbarte sich in Schönheit und Licht. Viele Tage und Nächte des Winters hatten die Bäume stumm gewartet auf diese Stunde. Nun war sie gekommen. Wir wußten es wie- der. Das Leben wartet.

Und vor den erblühten Bäumen stand an diesem Morgen das Mädchen. Sie schritt von Baum zu Baum, hob die Arme und berührte zart die weißen Blüten mit ihrer behutsamen Hand. Ihr Blick war froh. Lange stand sie da, wies auf die blühenden Bäume und lächelte. Dann ging sie. Sie und der Garten gehörten zusam- men. Aus ihren Händen war Leben und Schönheit entstanden, und — dachte man nur ein wenig weiter — Wachsen. Reifen und Frucht würden folgen. Aus ihrer Er- scheinung wurde an diesem Morgen das — Sinnbild.

Seit diesem Morgen sahen wir das Mädchen nicht wieder. Es blieb verschwun- den. Konstantin aber sah an diesem Abend an meiner Pritsche. Er trug einen kleinen Zweig mit drei weiß-n Kirichenblüten in der Hand. In der Dämmerung, unbe- merkt, hatte das blonde Mädchen ihm den Zweig durch den Zaun gereicht. Er hob den Blick zum Fenster: „Della müßte sie heißen“ — sagte er verjonnend. Ich nickte.

Lange gingen wir an diesem Abend über den Hof. Vieles erfuhr ich von ihm, das verschlossen und wachsam das Schweigen bisher verdeckt hatte. — —

Erstließen sich nach einer warmen Nacht des Frühlings aufs neue die Bäume zur Blüte, stehen sie an einem neuen Morgen da im Lichte ihrer Schönheit, Reifen und Frucht versprechend, so tritt, warm durchleuchtet, dieses Bild hervor: das Mädchen vor dem erblühten Baum im Hof der Kasematten. Es ist mehr als eine Erinnerung.



Strafpredigt

Originalscherechnitt von Anita Jungmanns

Die Fremde ging unhörbaren Schrittes durch den Raum, deckte den Schutt der Jahre ab. Die Welt hinter den Wällen der Festung war nicht im Nebel verjunken. Sie leuchtete auf in den Farben Deutschlands. Die Heimat sprach. Wir hörten ihren mahnenden Ruf.

Konstantin aber sah an meiner Pritsche, hielt den Kopf



Die jüngere Welt

Kinderzeitung der B. P.



Wie der Hasen-Peter Osterhase wurde

Vor dem Dorf draußen wohnte ein Heidehase mit seiner Frau. Sie hatten acht muntere Kinder, Buben und Mädchen. Der Jüngste davon war besonders gut geraten, und jedermann sagte, der Peter sei ein gelungenes Kerlchen. Als der Peter größer wurde und in die Pflanzjahre kam, dachten seine Eltern etwas Außergewöhnliches aus ihm zu machen. Eines Tages machte der Vater sich auf und nahm ihn mit zu dem berühmten Maler Eierfleck. Dies war der Osterhase, der eine gute Stunde hinterm Walde wohnte. „Guten Tag, Meister“, sagte der Vater, als sie ankamen. „Hier stelle ich euch meinen Sohn vor. Er möchte bei euch das Malen erlernen.“ „Schön“, erwiderte der Osterhase, „dann wollen wir gleich mal sehen, ob der Junge auch Begabung dafür hat.“ Er hielt dem Peter eine rote und eine weiße Blume vor die Nase und sagte: „Hier, eine davon darfst du essen.“ Der Peter, der das Bunte liebte, ergriff die rote Blume und verpeifte sie. „Gut“, lobte der Osterhase, „er



hat seine Prüfung bestanden. Man sieht, daß der Junge Sinn für Farben hat, und gleich morgen kann er zu mir in die Werkstatt kommen.“

Der Peter freute sich unendlich, daß er Ostermaler werden sollte. Er erzählte es allen Leuten.

Aber das Abschließen von Eltern und Geschwistern fiel ihm doch recht schwer. Alle zusammen weinten sie, als er am nächsten Morgen mit dem Bündel auf dem Rücken und einem großen Pinsel hinterm Ohr in die Welt hinausging. Jedoch, weil die Sonne so hell schien, und die Vögel so lustig sangen, und die Blumen so bunt blühten, konnte auch der Peter nicht lange traurig sein. Er dachte sich, daß er die Sonne, die Blumen und die Vögel gleich heute noch auf die Eier malen wollte.

Bald hatte er das Ziel seiner Wanderung erreicht. In einem großen Raum unter der Erde arbeitete der Meister mit seinen vielen Gefellen und Gehilfen. Da wurden in dampfenden Kesseln die Eier gekocht und in einem andern Kessel gefärbt. In einem besonderen Raum saßen die Künstler und schmückten die Eier mit schönen Mustern.

Aus Eier-Bemalen kam unser Hasenpeter einstweilen nicht, und ganz kleinlaut steckte er seinen schönen Pinsel in die Tasche. „Geh uns das Frühstück holen“, befahl ein älterer Gefelle, und der Peter mußte Kofel und Salatblätter herbeiholen. Dann hieß es: „Schnell, kleiner Lehrling, laufe zur Glockenblume und hol Indigo-blau, und von der Butterblume bring' Chrom-gelb mit.“ Da mußte der Peter gut aufpassen, daß er alles richtig besorgte. Später mußte er zum Bauer Bühner-Hans, um die bestellten Eier abzuholen, und weil drei davon kaputt waren, bekam er einen Klaps hinter die Köpfe. So ging das nun jeden Tag. Immer mußte er rennen und laufen, um irgend was herbeizuholen. Aber dabei lernte er vieles. Er kannte bald alle Farben und wußte auch mit zerbrechlichen Eiern umzugehen.

Er durfte jetzt beim Abkochen helfen und später beim Färben.

Endlich kam die Osterzeit. Die Eier wurden verpackt und mit Körben, Kiepen und Wagen ging es hinaus. Bei, war das lustig, die Eier alle zu verpacken. Hier legte der Peter welche ins Gras hinter den Busch, und dort im Garten füllte er ein weiches Moosnest. In der Stadt mußten die Hasen gar in jede Wohnung gehen und die Eier hinter den Möbeln verbergen, — bis schließlich alle Kinder versorgt waren.

Bei den Osterhasen ging die Arbeit weiter. „Hier, mein Junge“, sagte der Meister eines Tages, „nun darfst du anfangen Eier zu bemalen.“ Der Peter probierte erst vorsichtig, doch bald verstand er mit Pinsel und Farbe umzugehen. Als ein Jahr verstrichen war, konnte er es besser als alle andern! Auf dunkelblaue Eier zum Beispiel malte er weiße Gänseblumen mit gelben Punkten und dazwischen grüne Blätter und rote Herzen. Auf die roten Eier setzte er weiße Osterhasenfiguren, und die gelben schmückte er mit dunkelbraunen Bäcklein. „Dies machst du sehr schön“, lobte der Osterhase.

Mit Ausdauer und Talent arbeitete der Hasenpeter Jahr für Jahr weiter. Einmal verfertigte er etwas ganz Besonderes. Er schnitzte das Ebenbild seines Meisters in ein Schokoladenei ein, so daß jedermann in dem Bild den Meister erkannte, wie er die Pfeife raucht. Dieses Werk war so vortrefflich, daß der Osterhase ihn auf der Stelle zu seinem ersten Mitarbeiter ernannte.

So war aus dem kleinen Heidehasen ein berühmter Ostermaler geworden. — Die schönsten Eier, die man zur



Die Osterhasen sind im Anmarsch

Karl Schneider

Osterzeit sieht, stammen — wenn nicht vom Osterhasen selbst, — von unserm lieben Hasenpeter, und er denkt sich jedes Jahr was Neues aus, womit er den großen und kleinen Menschenkindern eine Freude machen kann.

Text und Zeichnungen: Bertl Weber (3)

Besuch beim Osterhasen / Von Anne Maria Kern

Habt ihr euch eigentlich schon einmal überlegt, daß der Osterhase gerade jetzt in der Zeit vor Ostern sehr viel Arbeit hat? Jemandem ganz versteckt in der Welt, da liegt auf einer großen Wiese, die von hohen Tannen umgeben ist, das Arbeitshaus und die Werkstatt des Osterhasen, wo all die vielen Osterkerer und andern Osterhasen fertig gemacht werden. Nicht daneben steht ein langgestrecktes Glashaus, darin ist immer kurz vor Ostern die riesengroße Eieraussstellung und Schokoladenhasenbeschäftigung.

Früh morgens, wenn wir noch alle schlafen, da fangen viele kleine Häschen schon ihre Arbeit an. Aus allen Waldgegenden kommen sie herbei, und jedes hat eine große Schürze unterm Arm, damit es seine braunen Höschen nicht fleckig macht. Denn von früh bis spät werden jetzt Osterkerer bemalt, auf langen Tischen liegen ganze Berge von Eiern, und alle warten auf ein buntes Kleidchen. In dem Osterhasenhaus ist alles wunderschön eingeteilt; da gibt es große Ofen, damit die frischbemalten Eier auch schnell trocknen, und viel weiches farbiges Gras, damit alle Eierchen recht vorsichtig hingelegt werden können. In den Malerstuben sieht es recht bunt aus, da sitzen am Fenster die geschickten Häschen und malen mit ihren Pinseln viel frohe Farben auf die weißen Eier. Manchmal malen sie auch Blümchen darauf oder schreiben einen kleinen Spruch auf solch ein Ei. In einem

anderen Tische werden Eier mit Namen versehen, denn die Kinder, die sehr brav waren, bekommen ihren Namen in goldener Schrift eingezichnet. Aber es gibt da nicht nur eine Maltube, sondern noch viele andere Räume, und überall herrscht Hochbetrieb. In einem kleinen Zimmerchen liegen viele Seidenbänder, und da sitzen die Häschen und machen große Schleifen und winden Blumenzweige, die an kleinen Schnüren um die allerhöchsten Eier gebunden werden. Das macht alles viel Arbeit, aber die Häschen sind sehr klug und lachen dabei und erzählen sich schöne Geschichten.

Wenn aber dann alles gemacht ist und die ersten schönen Blümchen auf der Wiese erscheinen, dann kommen alle die klugen Herrlichkeiten in die Eieraussstellung. In kleine Nestchen und in buntes Gras werden nun die fertigen Osterkerer gelegt, überall stehen große Blütenzweige, und die Häschen ziehen ihre Schürzen aus, denn nun kommen die großen Herren Osterhasen, um sich alles anzusehen, was sie für ihre Kinder brauchen, die das Jahr durch sich so sehr auf Ostern freuen. In diesen Büchern steht geschrieben, wer immer sehr lieb war, und es werden große Pakete eingepackt.

Dann beschäftigen die Herren Osterhasen noch die Schokoladenhasen, nehmen von dort mit, was sie alles brauchen, und freuen sich, daß es wieder so wunderschöne Sachen gibt. Und weil die Herren Osterhasen am Ostermorgen so sehr viel zu tun haben und unmöglich alles allein schaffen können, darum bitten sie die kleinen Häschen, die so fest mitgearbeitet haben, ihnen doch zu helfen. Die freuen sich darüber sehr, denn nichts ist für ein Häschen reicher als das, daß es ein kleines Osterhäschen werden darf. Dazu bekommt es ein neues Fellchen und manchmal sogar einen farbigen Schlupf, und dann sieht es am Ostersonntag früh morgens in den Gärten und legt hinter Blumenbüsche, unter Sträucher oder auch in die Zimmer an alle möglichen Plätzen seine feinen Sachen. Ganz zum Schluß versteckt es sich selbst, denn es will meistens auch sehen, wie sehr sich die Kinderchen freuen.

Lustige Ostereier



Ostereier gelb gefärbt, lassen sich in Chinesen verwandeln; wir malen die Gesichter nach dem Muster und setzen den Köpfen kleine, aus Buntpapier geklebte Zellerhüte auf. Dann stellen wir die Eier in Eierbecher und legen Creppapierrosetten darum. Das sind die lustigen Chinesen auf dem Osterfest. Oder wir färben einige Eier grün und bekleben sie mit Seidenpapierspitzen, setzen sie in bunte Rosetten und erhalten so kleine Kaktuse. Auch Clowns auf großen Füßen lassen lustig aus und machen wenig Arbeit.

B. Spetling



Frühlingsfreude überall!

Kleine Japanerinnen feiern die Blüthenzeit mit einem Festzug in Yokohama

(Schirmer)

Das seltsame Ostergeläut / Von Heinrich Litterer

Es war in der Zeit des Großen Krieges, der in Deutschland wütete. Aber die Trübsale und Kümmernisse, die auf die Menschen herniederliefen, vermochten nicht, das Herz des Küsters Johannes Breitweg umzustimmen. Mit einer Zuversicht, die, wenn sie weniger innig gewesen, man hätte als einfältig bezeichnen müssen, hielt er seine Hoffnung auf den Frieden aufrecht. Dies war umso wunderlicher, als, wie er behauptete, er bereits an Ostern wußte, ob der Frieden noch im Lauf des Jahres fällig würde, denn — wiederum nach seiner Behauptung — den Glocken sollte es eingegeben sein, um das Nahen des Friedens zu wissen und sie würden nicht säumen, es mit beredetem Munde hinaus zu künden in die aufstrebende Welt. Viele Male hatte er allerdings stumm den Kopf schütteln müssen, wenn sie an ihn die Frage richteten, ob er aus seiner Glocke — zwei waren ihm aus dem Geläute gestohlen worden — bereits etwas heraushöre. Er war auch nicht immer ohne Spott ausgekommen, wenn er so seine Verheißung aufgestellt hatte: denn warum sollte tatsächlich die Glocke um ein werdendes Schicksal besser Bescheid wissen als ein Mensch? Aber es haben ja auch nicht alle Menschen erlebt, was Johannes Breitweg erlebt hat.

Damals stand er, es war Ostern 1888, in dem Turmlein und läutete. Seitdem der Pfarrer verschwunden war, fühlte er die Verantwortung auf sich, durch die Glocke zu den Menschen von göttlichen Dingen zu reden. Als er nun so stand und läutete, wurde plötzlich die Tür hinter ihm aufgerissen und ein Trupp Reuter drängte herein. Man sah es ihnen an, daß sie das Verpöngnis zu ihrem Beruf gemacht hat-

Die Glocke war schwer, und die Soldaten ungeschickt. So wurde die Glocke aus der Richtung gedrängt, sie ging brausend, dröhnend, schmetternd und brüllend neben dem Küster nieder, der Stoß erschütterte ihr Gefüge, ein Stück brach los und flog dem Anführer direkt in die Brust. Den warfen die Schmerzen hin und her, daß er selbst wie eine Glocke schwang. Aber als Klang hatte er nur ein Stöhnen, das in den vier Wänden verdröhnte. Ueber dem schrecklichen und unerwarteten Ende ihres Anführers vergaßen die Reuter, ein Nachge-richt abzuhalten und lüchelten das Weite.

Mit vieler Mühe brachten die Dorfbewohner die Glocke wieder in ihre Wiege zurück. Das seltsame Ereignis erschien allen als ein besonderes Zeichen, so daß Johannes Breitwegs Glauben an die Friedenstöne seiner Glocke jetzt von allen geteilt wurde. Doch als Johannes Breitweg nun Jahr um Jahr im Ostergeläut nichts finden konnte, was ihm den Mund zum Frohlocken geöffnet hatte, murrten sie, obwohl gerade durch die währende Dauer des Krieges noch nichts gegen die Glocke bewiesen sein konnte. Sie vergaßen, daß es ja nicht in der Nacht der Glocke war, über Krieg und Frieden zu bestimmen, sondern daß sie nur ein Vorherkünd-der sein sollte — wie Johannes Breitweg meinte.

Doch auch das schien nicht haltbar zu sein. Denn auf Ostern 1918 wurde man durch ein heftiges Völtern im Kirch-turm aufgeschreckt und beim Nachschauern ergab sich, daß die Glocke nun zum zweiten Male herabgestürzt war. Was auch die Ursache hierzu sein mochte; es war aus mit dem Oster-geläute, und dem Küster erschien es gewiß, daß nunmehr der Krieg immer noch aus der erhofften Sicht war. Gar tranrig begab er sich in den Turm, um nach der Entstehung des neuen Sturzes zu forschen: sollte gar noch schlimmere Heim-suchung bevorstehen? Vielleicht war er im Nachdenken zu stark beschäftigt, er fand jedenfalls keinen sichtbaren Grund für das eigenmächtige Verhalten seiner Glocke. Hatte sie ein Teufel aus den Angeln gehoben?



Beim Friseur: „Macht nichts, junger Mann, das Beden hatte schon lange einen Sprung!“

Kleinmütig geworden wie die anderen, wollte Johannes Breitweg schon wieder gehen. Da hörte er aus der Glocke einen singenden, fröhlichen Ton. Die Glocke lag ruhig da, ihr Beherrand schloß mit dem Boden ab. Er schaute durch die Lücke, die damals entstanden war, aber drinnen war es dunkel. Doch merkte er, daß der Klöppel keine Bewegung hatte. Und doch sang die Glocke, fein und innig, tief und geheimnisvoll. Da brannte es dem Küster plötzlich ins Herz, als schriebe dort ein glühender Griffel, und er schrie mit ver-klärten Augen: „Der Frieden kommt, der Frieden kommt!“ Aus der Glocke ergelte es weiter, bis endlich die Biene die Öffnung gefunden hatte und unbemerkt entschwebte. Aber noch im Späthjahr wurde es wirklich Frieden.



„Wie kommt es denn, daß du heute alle Aufgaben richtig hast?“
„Water ist verrückt, Herr Lehrer!“

Nur ein kleines Notizbuch / Von J. Adams

Ich stieß mit dem Fuß an etwas. Bückte mich und hob es auf. Ein kleines Notizbuch. Suchend sah ich mich um. Nein, die alte Marktfrau vor mir konnte es ebensowenig verloren haben, wie der Junge, der seinen Reifen schlug.

Mechanisch steckte ich es ein. Vergaß es und erinnerte mich erst, als ich in einem Kaffee gelandet, dessen Kuchlein genau so altbacken wie seine Zeitungen. Gelangweilt zog ich es aus der Tasche.

Erst blätterte ich achtlos, las hier und da einen Satz. Dann begann die Sache mich zu interessieren und ich war so in-disfret, wie die meisten Leute sind, die sich unbeobachtet wissen.

Ich blätterte weiter. Vielleicht fand sich doch irgendwo Name und Adresse des Verlierers.

Aber, das war ja eine Art Tagebuch. Gibt es denn so was heute überhaupt noch? Trotzdem es eine Frau geschrieben, gab es sogar Daten . . .

1. März: An meinem Tisch in dem kleinen Kaffee, das ich manchmal besuche, setzte sich heute mit höflichem Gruß ein junger Mann. Das geschieht hier und da schon mal, aber es berührt mich weiter nicht. Diesmal aber . . . Auf einmal begann mein Herz ganz laut zu schlagen. Vermutlich liegtis an dem verfluchten „März“, der sich so hübsch auf „Herz“ reimt . . . Wir haben zusammen gesprochen. Belanglosfaketen, beim Weiter angefangen, um beim Wiedersprechen zu enden. Er ist groß und schlau. Eigentlich mein „Typ“. Es scheint, ich bin der feine!

7. März: Eine Woche seit dem ersten Zusammentreffen. Nein, wie die Zeit vergeht! Vom Wetter sprechen wir schon lange nicht mehr. Aber er weiß so hübsch vom Frühling zu plaudern und wie entzückend Waldspaziergänge zu Zweien sind! Und so wie mich hätte er noch nie geliebt . . . Das klingt so hübsch, wenn die Sonne scheint und man jung ist! Merkwürdig, wie schnell man da auf die Liebe zu sprechen kommt!

20. März: Wie genau man doch den äußeren Menschen kennt. Angefangen bei den Schuhen, um beim Hut zu enden. Die Stimmung eines Mannes errät man förmlich aus seiner Krawatte. Und wie er sein Spazierstöckchen schwingt, kann sehr beredt sein!

28. März: Mein Herr „Begleiter“ plaudert von allem, aber sobald das Thema „Ehe“ am Horizont aufsteigt, macht er einen Bogen, wie wir um die Klassenlehrerin! Dagegen die Liebe . . . darüber weiß er allerlei Verlockendes zu sagen. . . Er spricht immer von Ostern. Und wie schön es dann im Walde sei! Wir wollen zusammen nach Waldluft. Da hab ich sofort beschlossen: roter Crepe de Chine, so was Plissiertes, Duftiges! Denn das Glück einer Frau spiegelt sich in ihrer Toilette. Und er schwärmt nun einmal für Bräunet und Rot. Also bin ich doch sein Typ . . .

. . . Gestern, nein ich schreibe kein Datum mehr, also ge- stern bin ich ihm begegnet. Gerade hatte ich mein Photo abgeholt, es sollte eine Osterüberraschung für ihn sein! Da sehe ich ihn auf der Straße. Aber nicht allein.

„Gott“, denke ich, „ne Verwandte — oder jemand Be- freundetes“. Aber wie er dann absichtlich an mir vorbeiblickt, wie er mich nicht sehen will, da merke ich, daß es mit der Verwandt- oder Bekanntschaft doch nicht weit her sein kann!

Denn wenn die Hochblonde (übrigens schon mehr imper- tinent blond) etwas gänzlich Harmloses gewesen wäre, warum hätte er mich dann „geschnitten“? Ostentativ, lebhaft auf die Dame einredend . . .

. . . Nun hängt mein rotes Crepe de Chine-Gebicht im Schrank! Nach Waldluft gehe ich nicht — denn was nützt einem der Wald, wenn man keine Lust hat . . .

Und ich hatte mich so gefreut . . . und rot steht mir so gut . . . ach, und Ostern so allein . . .

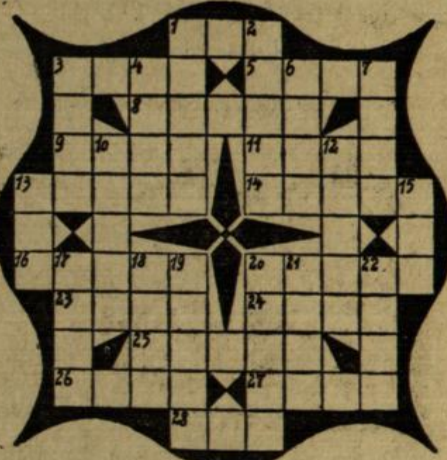
Hier brach das kleine geschwähige Buch ab. Da fiel auf einmal etwas heraus: ein Bildchen, ein Photo.



„Mein, Frau Meier, Sie müssen die Geige ein paar Klau höher halten!“

RÄTSELECKE

Kreuzwort-Rätsel



Waagrecht: 1. Brotaufstrich, 3. Alpenberg, 5. Gewichtssatz, 8. Tierprodukt, 9. Körperflüssigkeit, 11. Frauenname, 13. Jagdhunde, 14. Oper von Bellini, 16. Amtsbezeichnung, 20. Gemeinshaft, 23. Weinloch, 24. Schluß, 25. Naturerscheinung, 26. röm. Gott, 27. Anspannung, 28. Gemeinshaft.
Senkrecht: 1. Bohnungsentgelt, 2. Mineralgemenge, 3. Be-

gel, 4. Feuerstein, 6. Fluß in Mittelitalien, 7. soviel wie „Gang“, 10. Bündel, 12. soviel wie „Ursache“, 13. gute Eigenschaft, 15. röm. Gruß, 17. Frauenname, 18. Fluß in Spanien, 19. Gegenteil von Fülle, 20. Obstfrucht, 21. Frauenname, 22. altdeutsche Münze.

Kaffachen

Der Wein beim „a“ schmeckt.
Doch „ä“ ist ein Insekt.

Auflösungen aus der letzten „Sonntagspost“

Kreuzwort-Rätsel, Waagrecht: 1. Ares, 3. Tank, 7. Herbert, 9. Start, 10. Hirse, 11. Pan, 12. Rot, 13. Ullm, 15. Ate, 16. Kleie, 18. Arena, 20. Meißel, 21. Lese, 22. Raie. — Senkrecht: 1. Anis, 2. Stern, 3. Turin, 4. Alee, 5. Ort, 6. Feh, 7. Haarlem, 8. Trottel, 14. Miene, 15. Areal, 16. Karl, 17. Eis, 18. At, 19. Amme.

Silben-Rätsel. Es ist nicht alle Tage Jahrmarkt. 1. Etland, 2. Stapel, 3. Ingenieur, 4. Sierra, 5. Tajo, 6. Noah, 7. Jihala, 8. Cherbourg, 9. Tempel, 10. Araber, 11. Zerche, 12. Sakai, 13. Euterpe.

Vorsatz-Rätsel: Eigen Brot nachrt am besten. Estrich, Frade, Greis, Eger, Nabel, Basi, Ruhr, Orange, Takt, Radel, Abart, Ewald, Hammer, Radel, Funke, Ameise, Messe, Brand, Crebus, Sturm, Trumpf, Eder, Namur.

Rechts heraus! Messe, Rante, Vende, Karte, Rettung, Manila = Mantua.

Glatte Sachen: Gute Bahn, Guthaben.

„Von der Schaukel weg...“

Ein junges Film-Talent im Vormarsch

Die Einleitung schrieb das Leben selbst ...

... in einem freundlich erleuchteten Künstlerlokal saß eines Abends ein junges Mädchen. Sechzehnjährig, hübsch, frohgelaunt, denn es war für sie ein großes Ereignis, daß sie mit ihrem großen Bruder einmal ausgehen durfte. In der gemütlichen Runde saß auch ein Mann vom Film, der Regisseur Roger von Norman, wie sich später herausstellte. Er suchte gerade für seinen ersten Film ein reizendes, frisches, natürliches Mädchen und machte der Sechzehnjährigen den Vorschlag: „Kommen Sie doch zu Probeaufnahmen.“

„Ja, ja“, lächelte das Mädchen und dachte, es wird ja doch nichts.

Zum größten Erstaunen des Mädchens hielt der Mann Wort. Es wurde zu Probeaufnahmen bestellt. Diese fielen zufriedenstellend aus. So kam Hannelore Schroth zum Film.

Darf ich bekanntmachen: Hannelore Schroth. Alter: jetzt 17 Jahre. Eltern: das Künstlerpaar Heinrich Schroth — Käthe Haad.

Als sie, vor zwei Jahren, noch als Schülerin eines englischen Pensionats in St. Wolfgang ihre Ferien verlebte,



Hannelore Schroth in „Die Fahne“
Aufnahme: Terra

schaufelte sie im Garten des Landhauses von Emil Jannings. Sie schaukelte so munter, daß die ganze Schaukel zusammenbrach. Emil Jannings nahm das Unglück mit Humor, bewunderte das Temperament, das selbst eine stabile Schaukel kleinriegt, und meinte, „aus ihr kann noch etwas werden.“

Es ist etwas aus ihr geworden. Innerhalb eines Jahres wurde aus dem sommerlichen Spiel ein „Spiel im Sommerwind“ mit Hannelore als Hauptdarstellerin. Auf eines ist Hannelore Schroth am meisten stolz: daß sie es allein erreicht hat, ohne Hilfe der Eltern. Sie sollte zwar zur Bühne. Sprachstunden nahm sie bei einer ausgezeichneten Lehrerin, und die Mutter erteilte selbst Schauspielunterricht. Aber die Entwicklung war viel langsamer geplant. Zuerst sollte sie

„in der schönen Provinz“ spielen. Jetzt hat ein sonderbarer Zufall es anders gewollt: Hannelore Schroth ist Filmdarstellerin, ein Jahresvertrag mit der Terra bindet sie an Berlin.

Eine seltsame Parallele: auch Käthe Haad stand mit 17 Jahren zum erstenmal auf der Bühne. Auch sie wollte einmal „in der Provinz“ alle Rollen durchspielen. Sie kam nie dazu.

Eines unterscheidet ihren Weg vom Weg ihrer Tochter: es wurde ihr durch ihre Eltern nicht leicht gemacht, zum Theater zu gehen. Als Käthe Haad bei einer Schülervorstellung ihrer Schule durch ihr Talent auffiel, befürwortete ein bekannter Opernsänger bei den Eltern ihren Wunsch. Die Eltern willigten wenn auch widerstrebend ein, daß sie Sprachunterricht nahm. Aber unter der Bedingung, daß sie nur im häuslichen Kreis Gedichte vortrage.

Bei einer dieser Sprechproben beobachtete sie ein Theaterdirektor. Er engagierte sie, da er gerade ein blondes, feelebvolles Mädchen brauchte, und Käthe Haad nahm, ohne Wissen der Eltern, an. Als Sechzehnjährige begann sie am Leisingertheater in Berlin. Walter Steinbeck war einer ihrer ersten Partner. Walter Steinbeck ist jetzt auch einer der Partner in der Tochter ihrem Film.

Jetzt ist es Hannelores großer Traum, „wieder mit Mami in einem Film zusammenzuspielen“. Der Traum kann in Erfüllung gehen. Schon wirkt Hannelore Schroth neben Brigitte Hornen und Willy Birgel in dem Tourjanku-Film der Terra „Die Fahne“ mit. Eine ihrer nächsten Filmrollen soll bereits eine Mutter, allerdings eine sehr junge Mutter sein. Ihre Träume gehen noch weiter. Sie will außer den heiteren auch ernste Rollen übernehmen, sie will zum Theater ...

Warum soll sie nicht kühn träumen? Das Leben kann manchmal so scharmant sein, trotz aller skeptischen Philosophen. Warum also nicht?



Herti Kirchner in „Der Florentiner Hut“
Aufnahme: Terra

Aus Versehen zum Film

und andere Merkwürdigkeiten um Herti Kirchner

Wer ist Herti Kirchner?

Diese Frage war bis vor kurzem nicht ganz unberechtigt. Aber seit Trenkers „Liebesbriefe aus dem Exil“ ist Herti bekannt. Auf einem der Plakate für diesen Film trug Trenker die lachende Herti Kirchner Pudepad und loszulagen direkt zum Erfolg.

Die Rolle in den „Liebesbriefen“ war zuerst gar nicht besonders groß. Als Trenker aber sah, wie nett das Mädel wirkte und wie begabt es war, ließ er die Rolle erweitern und bis zum Schluß des Films durchführen. Aus einer Episodenrolle wurde eine tragende, und Herti Kirchner hatte wieder einmal das große Los gezogen.

Wieder einmal? Jawohl, die Sache war so: Herti Kirchner, die in ihrer Vaterstadt Kiel zum Theater gekommen war, dann in Braunschweig Operette gespielt und später in Berlin Fuß gefaßt hatte, war nie auf die Idee gekommen, zum Film zu gehen. Als sie, neu in Berlin und ein wenig benommen vom Trubel dieser lauten Stadt, zum ersten Male das Haus des Bühnennachwuchses betrat, verliebte sie sich in ein falsches Stodwerk. Sie wußte nicht, daß der Filmnachweis in demselben Hause untergebracht war. So kam sie in ein Büro, in dem der Spielleiter Wajsmann seinen Film „Acht Mädels im Boot“ besetzte, und sie wurde engagiert.

Denen, die nun etwa glauben, es genüge, sich einmal zu verlaufen, um beim Film zu landen, sei gesagt, daß Herti Kirchner sehr bald die Gewohnheit der Dame Fortuna ken-

nen lernte, ihre interessante Rehrseite zu zeigen. Die Filmengagements kamen nicht so mit nichts — dir nichts ins Haus geflattert. Kleine Rollen in zwei kleinen Filmen, das war so ziemlich alles. Aber Herti Kirchner wartete nicht auf das Glück. Sie verliebte sich nicht auf den Zufall. Ohne ihre Studien für die Bühne zu vernachlässigen, gab sie sich der Schriftstellerei hin. Nicht heimlich und veritohlen, nein, Herti Kirchner hat zwei Bücher geschrieben, „Lütte“ heißt das eine, das bereits erschienen ist, die Geschichte einer Kinderfreundschaft, und das zweite, für den gleichen Verlag „Wer will unter die Indianer?“

Nach dem Trenkerfilm wäre Herti am liebsten in die Tropen gefahren, um in dieser fernen und interessanten Welt das Material für eine Tropenerzählung zu finden, aber da klopfte das Schicksal an ihre Tür und brachte einen Brautklopper.



Energisch, selbstbewußt, herzlich-elegant, das ist der Typ des jungen Mädchens von heute: Annette Ullrich, die Hauptdarstellerin des Terrafilms „Stimme aus dem Reich“, spielt eine junge Rundfunkjournalistin, deren Stimme alle Rundfunkhörer begeistert.

Herti Kirchner mußte Hals über Kopf eine Braut werden, und zwar als Partnerin von Helmut Kästner in dem neuen Terrafilm „Der Florentiner Hut“, den Wolfgang Liebeneiner inszenierte.

„Sprachschöpfung“ beim Film

Rudi Godden hatte in einer Szene eines Totis Films, in der sich zwei Kerle prügeln, dazwischenzutreten und zu rufen: „Haltet ein, Ihr Messerbolde!“

Der Regisseur verspricht sich jedoch mehr davon, wenn die beiden Kerle nicht nur raufen, sondern auch Messer in den Händen blitzen lassen, damit die unheimliche Wirkung erhöht wird.

Wie die Kerle gerade mit den Messern aufeinander losgehen, tritt Rudi wieder dazu und ruft mit gerungenen Händen: „Haltet ein, Ihr Messerbolde!“

Verantwortlich für die V.P.-Sonntagspost: H. Doerrschud. Rotationsdruck: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag G. m. b. H., Karlsruhe.



Hans Albers und Hans Mierendorff in „Wasser für Canitoga“
Aufnahme: Bavaria